

Der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645.

DB
879
B66B72
1895







Das von Kaiser Ferdinand III. der Stadt Brünn verliehene neue Wappen.

Nach dem im Brünner Stadtarchiv befindlichen großen Privileg, de dato Linz 3. Februar 1646.



Der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645.

von

Dr. B. Bretholz.

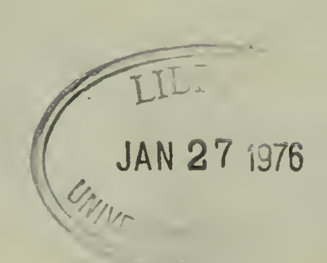
Herausgegeben
vom
Gemeinderathe der Landes-
hauptstadt Brünn.

Zweite Auflage.

Brünn, 1895.

Druck u. Verlag v. Rudolf M. Rohrer.

DB
879
B66 B72
1895

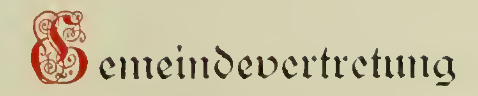






Dem Bürgermeister

und der



Gemeindevertretung

der

Landeshauptstadt Brünn

gewidmet

anläſslich der 250-jährigen Erinnerungsfeier.



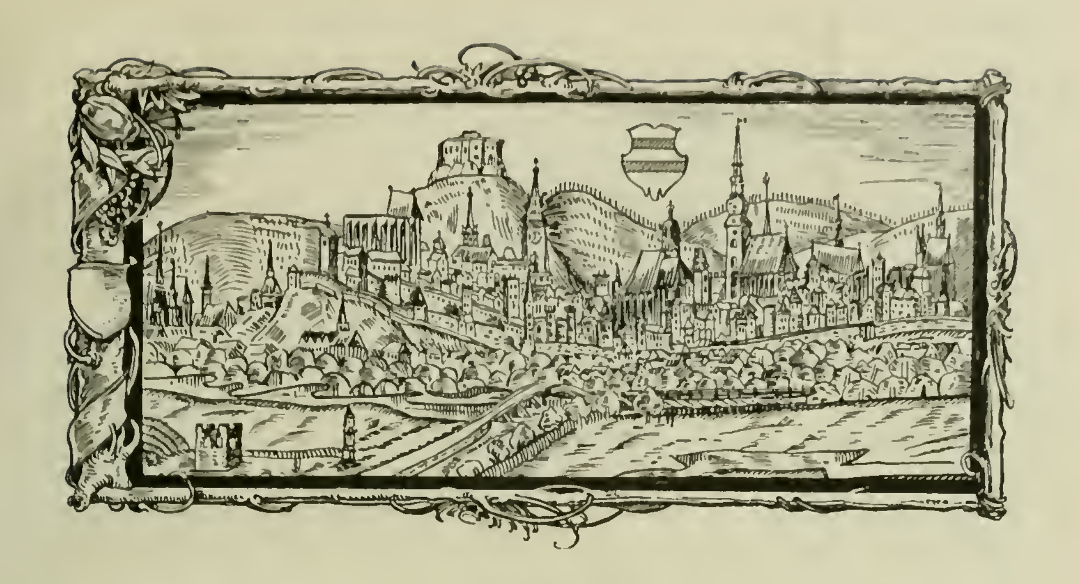
Inhaltsverzeichnis.

Illustrationsverzeichnis.

Kopfleisten, Initialen, Schluſsvignetten und Textbilder.

Beilagen:





Vorwort.

Alljährlich am 15. August, am Tage Mariä Himmelfahrt, begeht Brünn die Erinnerung an die muthige Abwehr der Schweden von den Mauern der Stadt und den Festungswerken des Spielberges.

Die zweite Säcularfeier dieses Gedenktages im Jahre 1845 veranlasste zwei einheimische Forscher, Christian d'Elvert in seiner Schrift „Die Schweden vor Brünn" und Polykarp Koller in seinem Büchlein „Die Belagerung von Brünn durch die Schweden im Jahre 1645", die Geschichte dieser bedeutsamen Zeit zu schildern. Mit diesen beiden Darstellungen war einem Bedürfnisse, die Erinnerung an eine denkwürdige Episode aus der Vergangenheit der Stadt bei der Nachwelt wach zu erhalten, abgeholfen, und nichts beweist besser ihren Wert als der Umstand, dass seit einem halben Jahrhundert dieses Capitel der mährischen Geschichte keine erneuerte Darstellung gefunden hat.

Konnte aber auch die Geschichtsschreibung auf diesem Gebiete einige Zeit ruhen, so hat doch die Geschichtsforschung mittlerweile so manches neue Actenstück zutage gefördert — ich erwähne hier bloß Beda Dudiks wertvolle Publication

„Die Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650" — und auch ich habe aus dem Archive der Stadt Brünn eine ansehnliche Zahl theils unbekannter, theils verloren geglaubter Archivalien, Urkunden und Briefe von Kaiser Ferdinand III., vom Rathe der Stadt Brünn, vom Commandanten de Souches, vom Kreishauptmann Sack von Bohuniowitz u. a. veröffentlicht.

So mag es denn nicht als überflüssig erscheinen, anläslich der 250jährigen Wiederkehr des denkwürdigen Jahres wohl auch eine wiederholte Bearbeitung des Gegenstandes zu versuchen, besonders da sich die drei Darstellungen in ihrer Form unterscheiden und einander ergänzen dürften. D'Elvert hat den eigentlichen Kampf vor Brünn bloß in allgemeinen Zügen geschildert, dafür aber gleichzeitig einen Überblick über den Verlauf des ganzen Krieges mit besonderer Berücksichtigung Mährens und Brünns, eine wertvolle Geschichte der Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse des Landes und der Stadt in jener Periode und darüber hinaus bis in die neueste Zeit geboten. Demgegenüber hat Koller das Hauptgewicht auf die Belagerung Brünns gelegt und tagebuchartig deren Verlauf dargestellt. Er schloss sich hiebei dem Muster an, das unsere Quellen insgesammt bieten, nur vereinigte er, wenn ich so sagen darf, die Aufzeichnungen der verschiedenen Berichte, die wir besitzen, in ein einziges Tagebuchblatt.

Auch in diesem Büchlein soll die Geschichte der zweimaligen Belagerung der Stadt in den Mittelpunkt der Darstellung treten, allein die lediglich durch das zeitliche Moment bedingte Aneinanderreihung der Ereignisse Tag für Tag soll einer mehr von inneren Gesichtspunkten geleiteten Schilderung des Verlaufes weichen. Den allmählichen Fortschritt der Belagerer, die steigende Gefahr für die Belagerten, dann wieder das muthige Entgegenwirken der letzteren und das allseitige Zurückweichen jener, dieses ernste Kriegsspiel in der 16wöchentlichen Kampfzeit möchte ich zur anschaulichen Darstellung bringen.

Wir sind ja in der angenehmen Lage, in den erhaltenen Berichten — manches scheint verloren oder in Archiven und Bibliotheken noch verborgen zu liegen — ein verhältnismäßig reichhaltiges und auch zuverlässiges Quellenmaterial zu besitzen.

Schon in einem Memorial der Brünner Gesandtschaft, die sich unmittelbar nach Beendigung der Belagerung, im September 1645, an den kaiserlichen Hof begab, geschieht einer dieser Quellen Erwähnung: die Gesandten werden nämlich angewiesen, „Die Belagerung der Statt Brünn zu der Böhmischen Hoffcanzelei zuezuschicken, sowoll der ganze Verlauf", und dabei steht noch die Bemerkung: „Zuvorhero muss man deßwegen mit dem Commandanten conferieren". — Es ist damit wohl die Originalfassung jener „Diarium bellicum Brunnense" genannten Relation gemeint, von der es in den fast gleichzeitig entstandenen Annalen von Obrowitz (Handschrift im mähr. Landesarch. Fol. 218 bis 236), in welchem sich auch eine wörtliche

Abschrift dieser Quelle findet, heißt, dass sie in deutscher Sprache abgefasst, vom General de Souches durchgesehen, approbiert und auf seine Kosten gedruckt worden ist. Die alten Drucke — das Buch soll 1646 und 1661 bei Mathäus Rickhes in Wien und 1661 auch bei Veith Heinrich Ettel in Olmütz erschienen sein — sind verschwunden, und außer jener Abschrift steht uns heute nur ein Wiederabdruck im Brünner Titularkalender der Jahre 1720—1730 zur Verfügung; ein anderer im Krakauer Kalender von 1691 und 1692 war mir nicht auffindbar.

Eine diesem Diarium sehr ähnliche, aber davon unabhängige Quelle ist „Der gründliche und wahrhafte Bericht", der schon 1645 im Druck erschienen sein soll, uns heute aber nur aus einem Abdruck Hormayrs im Jahrgang 1816 des „Archivs für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst" bekannt ist. Aus Form und Inhalt dieses Berichts zu schließen, mag der Verfasser ein Brünner Bürger gewesen sein, der die hervorragendsten Ereignisse fast Tag für Tag aufzeichnete und sie daher mit Frische und Lebhaftigkeit schildert; allein ebenso sicher ist, dass er öfters bloßen Gerüchten, wie sie in der Stadt umliefen und manchmal vielleicht absichtlich verbreitet wurden, Gehör schenkt.

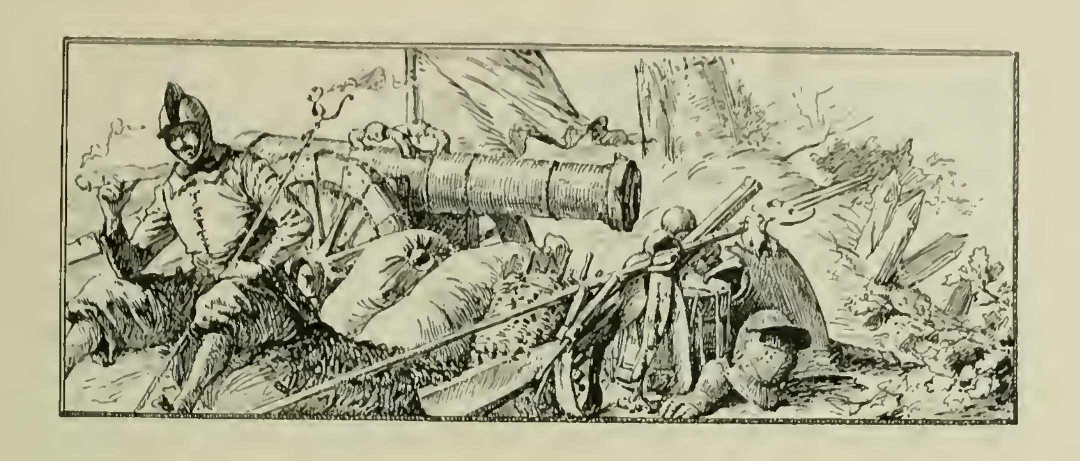
Aus „glaubwürdigen teutschen Berichten" publicierte sodann ein Anonymus, der sich C. V. H. D. nennt, im Jahre 1647 bei Mathaeo Cosmerovio in Wien eine „Brünnische Siegsfahne"; Koller nennt dieselbe Schrift „Brünnerischer Siegeskranz". Dieser Verfasser spricht von den Brünnern nicht mehr wie die beiden andern als „die Unsern", er kennzeichnet sie als „die Belagerten"; er scheint ein gelehrter Herr gewesen zu sein, denn er fügt den einzelnen Tagen und Ereignissen treffende Citate aus zumeist classischen Schriftstellern bei, schmiedet auch selber manches lateinische oder deutsche Sprüchlein. Der einzige mir bis nun bekannte Druck dieser wichtigen Quelle befindet sich in der Bibliothek des Stiftes Göttweih.

Im allgemeinen auf diese „Siegsfahne" gestützt, in Einzelheiten aber auch abweichend und bedeutend ausführlicher, ist sodann die im Jahre 1672 in Wien bei Giov. Batt. Hacque erschienene „Relatione dell assedio di Bruna e della fortezza di Spielberg" von einem Anonymus N. H. Sie ist hauptsächlich vom militärischen Standpunkt abgefasst und zollt der Umsicht und Klugheit des Commandanten, dem die Schrift auch gewidmet ist, zu wiederholten Malen, aber keineswegs in überschwenglicher Weise, die höchste Anerkennung. Besonders wichtig ist sie durch die Beigabe eines deutlichen Planes und den Abdruck mehrerer Urkunden.

Diesen verhältnismäßig ziemlich mannigfachen Berichten aus dem Kreise der Belagerten steht als einzige Stimme aus dem schwedischen Lager ein Schreiben eines Officiers gegenüber (aus dem Archive des Stiftes St. Thomas, mitgetheilt von P. Clemens Janetschek im „Notizenblatt der hist.-stat. Section" 1895, Nr. 2), das uns besonders für den Hauptangriff am 15. August und die letzte Zeit der

Belagerung ein ungemein charakteristisches Stimmungsbild bietet. Manche Nachricht unserer Quellen wird hier ergänzt und bestätigt; mehr aber fast als die einheimischen Berichterstatter weiß der schwedische Officier von der Tapferkeit und dem Muthe der Brünner zu sagen, und doppelt rühmlich klingt es aus Feindesmund, wenn er die Enttäuschung über die eigene Schmach und die Anerkennung für die Actionen der Brünner in die Worte zusammenfasst: „Das werden über Menschen Gedenken die Chronisten in die Unsterblichkeit setzen."





Einleitung.

Die denkwürdige Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden im Jahre 1645 führt uns in die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Mehr als zwei Jahrzehnte waren seit dem schicksalsschweren Jahre 1618 dahingegangen, in welchem auf böhmischem Boden aus langverhaltener Glut ein Brand emporgelodert, der, mit seinen verheerenden Flammen nur allzu schnell um sich greifend, die Culturarbeit vieler Jahrhunderte vernichtete. Es war wohl noch derselbe Krieg, den der tiefe Zwiespalt zwischen altem und neuem Glauben, zwischen Katholicismus und Protestantismus, wenn auch nicht als einzige, so doch als vornehmlichste Ursache hervorgerufen hatte; nur war in seinem langwierigen Verlaufe das religiöse Moment zurückgetreten und das rein politische hatte sich in den Vordergrund gestellt. Zumal für die Erblande des Hauses Österreich war die religiöse Frage schon in der ersten Phase des Krieges zur Entscheidung gebracht, und als die Kriegsfurie nach langer Unterbrechung zum zweitenmale über diese Länder hereinbrach, da sah man in dem Gegner des Kaisers nicht mehr den Vorkämpfer für den evangelischen Glauben, sondern lediglich und mit Recht den Reichsfeind.

Nicht minder als in Deutschland hatte sich auch in den meisten Ländern der österreichischen Habsburger die neue Lehre in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wenn auch in Form der verschiedensten Secten, zu einer vorwaltenden Stellung emporgeschwungen. Allein als seit der Mitte des Säculums die alte Kirche sich mit verjüngter Kraft erhob, um dem neuen Bekenntnis ein gut Theil des gewonnenen Bodens wieder zu entreißen, wenn nicht es völlig zu verdrängen, da fanden diese Bestrebungen bei dem Hause der Habsburger mächtige Förderung und Unterstützung. Papst Sixtus V. († 1590) rühmte die österreichischen Prinzen als „die festesten Säulen des Christenthum", und besonders Erzherzog Karl von Steiermark, der in seinem Gebiete ernste Maßregeln gegen die weitere Ausbreitung des Protestantismus ergriffen hatte, erfreute sich der päpstlichen Anerkennung. Mit der Regierung Kaiser Rudolfs II. begann in Österreich eine katholische Reformation sich geltend zu machen, die von Jahr zu Jahr an Umfang und innerer Kraft zunahm.

Plötzlich aber schien es, als ob der stete Fortgang der kirchlichen Restauration in den kaiserlichen Erbländern durch die Entwicklung der politischen Verhältnisse gehemmt werden sollte: in den Kämpfen und Wirren der letzten Regierungsjahre Kaiser Rudolfs, in den Zeiten des „Bruderzwistes im Hause Habsburg" gelang es den Protestanten, schwerwiegende Zugeständnisse zu erringen. Mathias, dem Rudolf schon im Jahre 1608 Ungarn, Österreich und auch Mähren hatte abtreten müssen, sah sich veranlasst, den Ständen dieser Länder in allgemeiner, aber bestimmter Form freie Religionsübung zuzusichern. In Böhmen erzwangen sich die Protestanten nach langen Verhandlungen und Kämpfen von Rudolf den „Majestätsbrief", der allen Bewohnern Böhmens Gewissensfreiheit zugestand und den Ständen das Recht einräumte, in Städten und Dörfern neue Kirchen zu erbauen und Schulen zu errichten.

Es waren Concessionen, auf die Dauer unvereinbar mit der gegenreformatorischen Richtung, die allenthalben in mächtigem Vordringen begriffen war. Nothwendig muste dieser Widerspruch nur umso rascher zum Ausbruch des Kampfes führen. Schon unter der Regierung Kaiser Mathias' kam es am 23. Mai 1618 zum Prager Fenstersturz, jener verhängnisvollen Gewaltthat der Führer der böhmischen Protestanten gegen die kaiserlichen Beamten, denen man die Hauptschuld an den Verletzungen des Majestätsbriefes zuschrieb. Und als dann am 20. März 1619 Kaiser Mathias gestorben war, da weigerten sich die Böhmen im Gefühle der religiösen Gefahr, die ihnen drohte, Ferdinand II., den Sohn Erzherzog Karls von Steiermark, als König anzuerkennen, wiewohl ihm schon bei Lebzeiten seines Oheims beinahe einstimmig von allen drei Ständen des Landes Böhmen als dem erbberechtigten Nachfolger im Königthume gehuldigt worden war. Man kannte Ferdinands Gesinnung in der religiösen Frage; schon im Jahre 1598 soll er auf

einer Wallfahrt in Loretto das Gelübde geleistet zu haben, „mit Gefahr seines Lebens alle Secten und Irrlehren aus den von ihm ererbten Ländern zu vertreiben"; auch hatte er seinen kirchlichen Eifer, seine unerschrockene Festigkeit schon als Erzherzog bei der Reformierung von Steiermark, Kärnten und Krain bewiesen.

Der Aufstand gegen das angestammte Erbhaus blieb aber nicht auf Böhmen beschränkt, denn auch in anderen Ländern litt die protestantische Bevölkerung unter dem Banne religiöser Unduldsamkeit. Die Schlesier und Lausitzer waren leicht gewonnen; Mähren wurde durch einen bewaffneten Einfall der Böhmen zum raschen Anschluss bewogen; in Ober- und Nieder-Österreich war man nicht minder bereit, sich mit den Aufständischen zu verbinden, und auch in Ungarn fand die böhmische Erhebung lebhafte Sympathien.

Allein fast in demselben Augenblicke, da die Böhmen den letzten entscheidenden Schritt wagten und nach der Absetzung Ferdinands am 26. August 1619 den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum böhmischen Könige erwählten, wurde Ferdinand II. am 28. August von den Kurfürsten des Reichs auf den deutschen Kaiserthron erhoben. Die österreichischen Habsburger behaupteten, eben als ein Theil der angestammten Erblande sich von ihnen loszureißen drohte, ihre Stellung im Reiche, und Ferdinand schöpfte aus dieser seiner Machtstellung neue Kraft zur Fortführung des Kampfes.

Mit einem Schlage gelang es ihm, den böhmischen Aufstand niederzuwerfen. In der kaum einstündigen Schlacht am „Weißen Berge" bei Prag wurde am 8. November 1620 der Sieg der kaiserlichen Sache entschieden; die Herrschaft des „Winterkönigs" hatte nach kaum 14monatlicher Dauer ein jähes Ende gefunden.

Nach diesem Entscheidungstage verließ zwar die Kriegsfurie sehr bald und für geraume Zeit die Erblande, an ihre Stelle trat aber der planvolle unerbittliche Vernichtungskampf gegen den protestantischen Glauben. Mit den strengsten, schärfsten Mitteln und mit zielbewusster Energie gieng der Kaiser allsogleich daran, seinen Schwur zu erfüllen. Kaum ein Jahrzehnt war nöthig, um in diesen Gebieten den religiösen Entwicklungsgang eines Jahrhunderts zu vernichten. Viel Elend, Noth und Leid brachte die Gegenreformation über Böhmen, Mähren und Schlesien, über Nieder- und Ober-Österreich, viel geistige und materielle Cultur wurde zerstört, allein die Wiedergewinnung dieser Länder für den Katholicismus wurde noch unter der Herrschaft Kaiser Ferdinands II. vollkommen erreicht.

Unterdessen war der Schauplatz des Krieges nach Deutschland übergegangen. Das Schicksal des Pfälzers, das mächtige Übergreifen der katholischen Bestrebungen nach Deutschland, die Besorgnis der Mächte vor dem gewaltigen Anwachsen Österreichs, welches, von den erbländischen Unruhen befreit, sich den großen Fragen der



Kaiser Rudolf II.

Verkleinertes Facsimile des Kupferstiches, 1603, von Aegidius Sadeler (1570—1629);
Originalgemälde von Johann von Aachen (1552—1615).

Politik mit neuer Kraft wieder zuwenden konnte, diese und andere Gegensätze kirchlicher und politischer Art drängten von allen Seiten zur Fortführung des Krieges. Der König Christian von Dänemark erschien gerüstet auf deutschem Boden; England und Frankreich sollten ihn im Kampfe gegen den Kaiser unterstützen, der wiederum an Spanien und Baiern mächtige Verbündete fand. Allein neue politische Wandlungen, vornehmlich die zeitweilige Aussöhnung Frankreichs mit Spanien, vereitelten die thatkräftige Unterstützung des Dänen, die kriegsgewaltigen kaiserlichen Feldherren Wallenstein und Tilly vernichteten in zwei Schlachten, an der Dessauer Brücke und bei Lutter am Barenberge, die feindlichen Heere unter König Christian und Graf Mansfeld. Dieser Doppelsieg des Kaisers im Jahre 1626 hatte zur Folge, dass Ferdinand II. den Gedanken fasste, die Gegenreformation in ihrer ganzen Schärfe nun auch über den Norden Deutschlands auszudehnen, da das Werk im Süden so glänzende Fortschritte machte. Er erließ im März 1629 das „Restitutionsedict", durch welches alle seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogenen Erzbisthümer, Bisthümer, Klöster und andere geistliche Güter von ihren Inhabern zurückgefordert werden sollten. Es war eine Verfügung, die wenn sie zur vollen Ausführung gelangt wäre, sowohl in Bezug auf Eigenthum als religiöse Überzeugung die größten Umwälzungen mit sich bringen, den Protestantismus in seinen Wurzeln erschüttern musste.

In diesem Momente, da Ferdinand II. im Zenith seiner Macht die kühnsten Hoffnungen hegen konnte, soweit seine Gewalt reichte, dem Katholicismus zum Siege zu verhelfen, erhob sich doch wieder eine mächtige Opposition theils gegen seine politischen, theils gegen seine kirchlichen Pläne. Der katholische Fürstenbund die Liga, an deren Spitze Maximilian von Baiern stand, zwang den Kaiser zur Abdankung seines siegverbürgenden Feldherrn Wallenstein zu einer Zeit, da der Schwedenkönig Gustav Adolf, auf die französischen Subsidiengelder vertrauend, über den Belt nach Deutschland zog und den Krieg gegen den Kaiser eröffnete, um, wie er selber versicherte, „seine Glaubensgenossen von ihren Gewissensdrangsalen zu erretten". Dass aber nicht bloß religiöse Interessen den Krieg aufs neue entfachten, dass es sich vielmehr, wie Papst Urban VIII. gelegentlich bemerkte, in erster Linie um „Staatsangelegenheiten" handelte, beweist der Umstand, dass es die Franzosen unter ihrem Staatsmanne, dem Cardinal Richelieu waren, die den Schwedenkönig nach Deutschland zogen und ihm ihre Unterstützung zusagten. Unter gewaltigen Erfolgen drang nun Gustav Adolf in Deutschland vor; so bedeutend war die Wirkung seines Siegeszuges, dass der Kaiser sich entschließen musste, Wallenstein von neuem fast mit unumschränkter Vollmacht das Commando über das kaiserliche Heer zu übertragen, um dem Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Bald kam es dann auch zwischen den beiden Kriegshelden zum Kampfe;

in der Schlacht bei Lützen ist am 6. November 1632 der Schwedenkönig gefallen. Sein Tod bedeutete einen schweren Verlust für den Protestantismus im Reiche, denn schon sein Erscheinen auf dem Kampfplatze hatte die Wirkung gehabt, dass die Fortschritte des Katholicismus in Deutschland gehemmt, die völlige Überwältigung der Protestanten für nun und immer unmöglich gemacht wurde. Von dieser Zeit an bahnt sich im Reiche der Gedanke den Weg, dass mindestens auf diesem Boden zwischen den beiden Bekenntnissen ein Gleichgewicht hergestellt werden müsse.

Im Fortgang des Krieges selbst führte weder der Tod des Schwedenkönigs, noch auch der Untergang Wallensteins, der am 25. Februar 1634 ermordet wurde, eine Wendung herbei. Das Commando im schwedischen Lager übernahmen Horn und Bernhard von Weimar, an die Spitze des kaiserlichen Heeres traten der Kronprinz Ferdinand, der aber schon nach wenigen Jahren, nach dem Tode seines Vaters (1637), die Krone und Herrschaft übernahm, und General Gallas. Letzterem gelang es, die Schweden nach der glänzend gewonnenen Schlacht bei Nördlingen (5. September 1635) um ein bedeutendes zurückzudrängen und wenigstens den Kurfürsten von Sachsen zu dem Separatfrieden von Prag mit dem Kaiser zu bringen, dem dann auch andere deutsche Fürsten beitraten.

Dennoch gewann der Krieg gerade in jener Zeit neuerdings an Ausdehnung, da Frankreich, das bisher die schwedischen Waffen nur mit Geld unterstützt hatte, nun mit eigenen Heeren auf den Kampfplatz trat. Zunächst wurde auf zwei Hauptschauplätzen, am Rhein und im nördlichen Deutschland gekämpft, bald aber trugen die Schweden den Krieg auch in die kaiserlichen Erblande, die bisher von einem ernsten Angriff des Feindes verschont geblieben waren.

Allerdings die Absicht, auch diese Landschaften die Schrecken des Krieges fühlen zu lassen, war im Verlaufe des Kampfes schon mehrmals aufgetaucht. Als Christian von Dänemark nach Deutschland kam, gedachte sein Bundesgenosse Graf Mansfeld gleichzeitig den Weg nach Österreich zu nehmen und den Kaiser im eigenen Lande zu bekriegen; allein nur als Flüchtling, von Wallenstein verfolgt, kam er nach der Schlacht an der Dessauer Brücke nach Ungarn und starb dann auf dem weiteren Wege nach Venedig in einem bosnischen Dorfe. Später fasste Gustav Adolf den Gedanken eines Marsches nach Österreich, führte ihn aber nicht selbst aus, sondern überließ die schwierige Unternehmung dem mit ihm damals verbündeten Kurfürsten von Sachsen. Dieser besetzte denn auch zu Beginn des Jahres 1632 Nordböhmen, aber kaum war Wallenstein wieder an die Spitze des kaiserlichen Heeres getreten, sah sich der Feind binnen wenigen Wochen aus dem Lande gedrängt. Zum drittenmale versuchte es dann der schwedische General Banér, im Frühjahre 1639 vorerst in Böhmen festen Fuß zu fassen; er hoffte dann, wenn



SERENISSIMVS POTENTISSIMVS INVICTISSIMVS PRINCEPS DOMINVS DOMINVS MATTHIAS DEI GRATIA ROMANORVM IMPERATOR SEMPER AVGVSTVS GERMANIAE HVNGARIAE BOHEMIAE DALMATIAE CROATIAE SCLAVONIAE ETC: REX ARCHIDVX AVSTRIAE DVX BVRGVNDIAE ETC: COMES TYROLIS ETC: P.P.P.F.

Sacræ ejus Cæsareæ Majestatis Sculptor Egidius Sadeler de facie expressit et in devoti animi signum humilis obtulit Pragæ Anno Christiano MDCXVI. Cum priv. S. C. M.tis

Kaiser Mathias.

Verkleinertes Facsimile des Kupferstiches, 1616, von Aegidius Sadeler (1575—1629).

erst Bernhard von Weimar vom Rhein nach Baiern vorgedrungen wäre, gemeinsam mit diesem gegen Wien marschieren zu können. Doch Bernhard starb vorzeitig, und die Schweden wurden von dem kaiserlichen General Piccolomini im Früjahre 1640 aus Böhmen wieder verjagt.

Erst Linnard Torstenson, der im Jahre 1641 an die Spitze der schwedischen Armee trat, führte den Versuch aus, den Kriegsschauplatz von der Elbe und dem Rhein bis an die Donau hinab zu erweitern, die Entscheidung des Kampfes auf dem Boden der kaiserlichen Erbländer herbeizuführen.





Die erste Belagerung Brünns im Jahre 1645.

Leonhard (Linnard) Torstenson übernahm die Führung des schwedischen Heeres zu einem Zeitpunkt, da der Krieg bereits jenen brutalen, entsetzlichen Charakter angenommen hatte, der uns aus zahlreichen Schilderungen in gleichzeitigen Tagebüchern und Chroniken bekannt ist. Besonders auch Torstensons Vorgänger Banér hat sich den Ruf eines grausamen und rücksichtslosen Kriegsmannes erworben, unter dem das schwedische Heer, ein buntes Gemisch von Kriegern der verschiedensten Nationen und Länder, die letzten Spuren von Sitte und Menschlichkeit verlor.

Trat nun auch mit Torstenson, den der schwedische Reichsrath im November 1641, wenige Monate nach Banérs Tod, zum Oberfeldherrn ernannte, eine sittlich würdigere Erscheinung auf den Schauplatz, so begreift man dennoch den Schrecken, der sich in Mähren verbreitete, als es im Frühjahre 1642 verlautete, dass sich der Feind nach einem glänzenden Sieg, den er über das kaiserliche Heer bei Schweidnitz in Schlesien errungen, der mährischen Grenze nähere. Besonders in Olmütz war die Bestürzung groß, und alles rüstete zur Flucht; die Landesbeamten, die vornehmsten und reichsten Inwohner retteten sich und ihre Habe auf zahlreichen Wagen zumeist in der Richtung nach Österreich, allein schwedische Truppen verfolgten die Flüchtigen



FERDINANDVS SECVNDVS DEI GRATIA ROMANORVM IMPERATOR.
SMPER AVGVSTVS. GERMANIÆ, HVNGARIÆ, BOHEMIÆ, DALMATIÆ, CROATIÆ,
SCLAVONIÆ, ETC. REX ARCHIDVX AVSTRIÆ, DVX BVRGVNDIÆ, STYRIÆ, CARINTHIÆ, &
Carniolæ, Wirtenbergæ, et Vtriusq Silesiæ Marchio Moraviæ et in utraq Lusatia Comes Habspurgiæ et Tirol. etc.

Iuduperatores, Reges, magnosq Monarchos,
AVSTRIA semideos heroas alebat ab olim
Hac è stirpe satus REX sis FERNANDE, Quiritum
Iustus, pacificus, clemens moderens et orbem
Artibus his augent florentq potentia Regum.

Kaiser Ferdinand II.

Verkleinertes Facsimile eines gleichzeitigen anonymen Kupferstiches.

bis auf sechs Meilen vor Wien und machten „überaus stattliche Beute von viel tausenden, ja von Tonnen Goldes". Die Furcht vor den Schweden übertrug sich von der Bevölkerung auch auf die Besatzung, und als Torstenson in der That am 10. Juni vor Olmütz erschien und die Stadt einschloss, dachte deren Commandant Miniati nicht lange an Widerstand, sondern übergab dieselbe am vierten Tage, am 14. Juni, gegen freien Abzug der Besatzung. Die Schweden zogen in Olmütz ein, und mehr als acht Jahre verblieb diese Stadt in feindlichen Händen, als ein erwünschter Stützpunkt für alle weiteren Unternehmungen der Schweden in Mähren selbst und darüber hinaus bis nach Österreich. Dem Falle von Olmütz folgte sehr bald auch die Einnahme von Proßnitz, Littau und Mährisch Neustadt, welch' letztere Stadt den zweiten sicheren Posten der Schweden in Mähren bilden sollte.

In Brünn musste man gleichfalls auf einen schwedischen Einfall gefasst sein, umsomehr als sich in denselben Tagen bereits feindliche Parteien von der Olmützer Straße her zeigten und am Abend des 17. Juni eine größere Truppe in der nächsten Nähe der Stadt erschien. Allein von Anbeginn herrschte, wie uns ein Schreiben des Brünner Kaiserrichters Demetrius Reich von Reichenau an den Landeshauptmann erkennen läst, bei Rath und Bürgerschaft der feste Entschluss, sich „nach höchstem Fleiß und allen Kräften" dem Feinde zu widersetzen, so lange bis die dringend angesuchte Hilfe vom Kaiser zugesandt würde.

In der That wurde Brünn schon in den allernächsten Tagen der Sammelpunkt des kaiserlichen Heeres. In der Stadt selbst lag das neugeworbene Muzlauische Regiment, am 16. Juni langte Oberst Miniati mit 300 Musketieren aus Olmütz an, dazu kamen noch 200 Mann, die aus Znaim hergeeilt waren und entweder auf dem Spielberg oder anderswo untergebracht werden sollten, da in der Stadt selbst bereits solcher Quartiermangel herrschte, dass nach einem Bericht an den Landeshauptmann vom 18. Juni „die vornehmbsten Herrn Kriegsofficiere" in die „Herrenhäuser" gewiesen werden mussten. Eben an diesem Tage erschien auch kaiserliches Volk zu Ross und zu Fuß als Vortrab der anrückenden Hauptarmee, die in zwei Zügen, der erste unter der Anführung des Feldmarschalls Grafen Piccolomini, der andere unter Erzherzog Leopold Wilhelm, dem Generalissimus des kaiserlichen Heeres, in den letzten Tagen des Monats Juni in Brünn einzog.

Die Stadt war nunmehr vor einem feindlichen Angriff gesichert, und wie wir aus einem Schreiben des Kaiserrichters ersehen, empfand man daselbst tief das Gefühl der Freude und des Dankes, dass der Kaiser so rasche Hilfe gesandt hatte. Torstenson konnte an ein weiteres Vordringen in Mähren nicht denken, er zog nach Schlesien zurück, wurde aber vom Erzherzog Leopold Wilhelm, der mit der ganzen Armee am 15. Juli von Brünn aufgebrochen war, verfolgt und bald auch aus ganz Schlesien zurückgedrängt.

Nach einigen Monaten unentschiedenen Hin- und Herziehens kam es aber am 2. November 1642 zur Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig, in welcher die Kaiserlichen eine schwere Niederlage erlitten. Wie das erstemal von Osten her, so lag den Schweden nunmehr vom Westen der Einmarsch in die österreichischen Stammländer offen, der sich denn auch nur durch die vergebliche Belagerung des sächsischen Freiberg um einige Monate verzögerte. Im April 1643 drang Torstenson über das Erzgebirge in Böhmen ein, und wenn auch in langsamen Zügen, rückte er immer weiter und weiter vor, bis er im Juni auch die mährische Grenze überschritt. Vier Monate lang hausten nun die schwedischen Scharen in Mähren, und auch das zuchtlose kaiserliche Heer, das unter dem an die Stelle des Erzherzogs getretenen General Gallas dem Feinde Schritt auf Schritt folgte, ohne ihn aber in seinen Unternehmungen zu behindern, lastete schwer auf der Bevölkerung des Landes. „Mähren leerte" — sagt ein neuerer Geschichtsforscher — „damals den Kelch der Bitterkeit bis auf den Grund." Es möchte zu weit führen, die Kämpfe und Märsche, die Plünderungen und Eroberungen im einzelnen vorzuführen, auch ist das Bild nicht erfreulich, obgleich es an einzelnen Versuchen tapferer Gegenwehr, wie bei Kremsier und Ungarisch-Brod, sowie an Beispielen ernstlichen erfolgreichen Widerstandes, wie bei Ungarisch-Hradisch und Eiwanowitz, nicht fehlt.

Am Ende dieses siegreichen Feldzuges der Schweden durch Mähren steht die erste Belagerung der Stadt Brünn durch Torstenson in der ersten Woche des Monats September 1643.

Die Schweden hatten bereits, außer den alten Posten Olmütz und Mährisch-Neustadt, die Städte und Schlösser Littau, Sternberg Prossnitz, Kremsier, Plumenau, Trübau, Prerau, Tobitschau, Leipnik, Fulnek, Müglitz, Neutitschein geplündert oder besetzt, im Westen die Gegend um Groß-Meseritsch und Saar verheert, nur an Brünn hatte sich Torstenson noch nicht gewagt. Doch das Zaudern und die Unentschlossenheit des kaiserlichen Feldherrn Gallas, der seit Anfang Juli fast unthätig im Dorfe Popuwek bei Kojetein sein Lager festhielt, machten ihn auch zu solcher Unternehmung kühn.

In der Nacht vom 1. zum 2. September erschien zunächst ein feindlicher Vortrab in den Vorstädten Mauthbrunn und Ledergasse (jetzt Dornich, Dornrössel und Zollhausglacis) und begann zu rauben und zu plündern, wobei ein Bürger erschossen und mehrere andere verwundet wurden. Der spanische Oberst Don Diego de Villa Lobos, den ein gleichzeitiger Brünner Bericht über die erste Belagerung Filagogus nennt, und als denjenigen bezeichnet, „welcher in dieser Stadt Commandant sein sollen", wurde nebst einem Obristleutnant vom Schönkirchischen Regiment und einigen hundert Mann zu Pferd gefangen genommen. Daher zog sich denn gleich am folgenden Tage die ganze übrige, in den Vorstädten gelegene Besatzung, drei Com-



Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, König von Böhmen.

Verkleinertes Facsimile des Kupferstiches von Willem Jakobzen Delff (1580—1638);
Originalgemälde von Michiel Janszoon von Mierevelt (1567—1651).

pagnien Reiter unter dem Obristen Schönkirch und eine Compagnie Landesdragoner unter dem Rittmeister Püchler, ohne den Trofs etwa 400 Mann, in die schützende Stadt zurück und überließ die außerhalb der Mauern gelegenen Theile dem Feinde; dieser kam mit seiner ganzen Macht in der Nacht zum 3. September von Wischau her, das gleichfalls von den Schweden eingenommen und mit großer Roheit geplündert worden war, bis an das Dorf Latein angerückt, und schon am nächsten Tage schlug er sein Hauptlager zu Obrowitz auf. Obrist von Schönkirch, der nach Villa Lobos' Gefangennahme das Commando in der Stadt übernahm, befahl am 4. September die Vorstädte insgesammt niederzubrennen, um dem Feinde die Annäherung an die Stadt zu erschweren. Der gewaltige Brand, der in den Vorstädten wüthete, verzehrte nicht allein die Kirche St. Josef, das Kloster der Bernhardiner und ein Graf Magni'sches Haus, sondern die Flammen und Funken von dem niederbrennenden Thurm der Bernhardinerkirche ergriffen auch die Gebäude am Petersberg bis auf den Bischofshof, das Haus des Raigerer Prälaten und das nächstbenachbarte Gebäude. Im schwedischen Lager meinte man, die Brünner hätten das Feuer absichtlich gelegt, und der „tolle Wrangel", der sich im Kapuzinerkloster befand, soll bei diesem Anblick dem Pater Guardian zugerufen haben: „Die Bluthunde stecken ihre eigene Kirche an, wollen sich wehren und ein Blockhaus darauf machen".

Trotz der gewaltsamen Gegenmaßregeln und wiewohl Tag und Nacht vom Spielberg mit allen Kanonen gegen den Feind geschossen und ihm hiedurch auch ziemlicher Schaden bereitet wurde, wuchs die Gefahr für die Stadt von Stunde zu Stunde. Die Schweden ließen sich nicht hindern, in den hohlen dachlosen Mauern der abgebrannten Vorstadthäuser Posto zu fassen und durch Schießlöcher ihre Musketen gegen die Bürger, die auf der Mauer standen, zu richten. So zuversichtlich giengen sie an die Belagerung, dass sie gar keine Batterien errichteten; durch Minen, die sie gegen St. Thomas gruben, sollte in die Ringmauer Bresche gelegt, durch Brandgeschosse aus einigen Feuermörsern die Stadt in Flammen gesetzt werden, und schließlich sollte ein Sturm die Bewohner zur Übergabe zwingen.

Während die Schweden diese Vorbereitungen für den Hauptangriff trafen und gleichzeitig die Umgebung, besonders die beiden Klöster Obrowitz und Karthaus ganz und gar brandschatzten und ausplünderten, und den Raub an Getreide, Wein und Vieh auf „sehr vielen" Wagen nach Olmütz und Wischau fortführten, kam endlich am 8. September unter dem Obristen Caba aus dem kaiserlichen Lager ein Entsatzheer herangerückt — 400 Kürassiere und 300 Mann zu Fuß —, nachdem bereits am 6. September 200 Soldaten in die Stadt gelangt waren.

Der Pater Guardian der Kapuziner aber erzählte unserem Berichterstatter, wie eben noch am 8. September, als Torstenson mit Stahlhans und Wrangel im Klostergarten gestanden, ein Bote mit einem Schreiben eingelangt sei, das den Feld-

herrn zum unverzüglichen Abmarsch veranlasst habe. Und wirklich rückte schon in den ersten Morgenstunden des 9 September, zwischen 5 und 6 Uhr früh das ganze schwedische Heer von Brünn ab und nahm nach den Worten unseres Berichterstatters die Überzeugung mit sich: „Brünn sei nicht Olmütz".

Torstenson musste damals nicht bloß die Belagerung der Stadt Brünn aufheben, sondern überhaupt das Land verlassen, da die schwedische Regierung seiner und seines Heeres zu einem Angriff auf das mit Polen und dem Kaiser verbündete Dänemark bedurfte. Bis auf die Besatzungen, die in Olmütz, Tobitschau, Sternberg, Mährisch-Neustadt und Fulnek verblieben, wurde Mähren im October 1643 von den Schweden geräumt.

Während man nun im folgenden Jahre in Mähren das Hauptaugenmerk auf die Rückeroberung der von den Schweden besetzten Orte richtete, was aber bei den zwei wichtigsten Posten Olmütz und Neustadt nicht gelang, hatte Torstenson im Norden, in Holstein, neue Siege gegen den Dänenkönig errungen. Das Kriegsglück der Schweden veranlasste den Kaiser, seinem Bundesgenossen, Dänemark, eine Armee in der Stärke von mehr als 20.000 Mann unter der Anführung des uns wohlbekannten Gallas zuzusenden. Allein das Heer gieng auf dem weiten Marsche durch schrecklichen Mangel an Proviant und durch Krankheiten zum großen Theile zu Grunde oder wurde fahnenflüchtig, und Gallas' Unfähigkeit verschuldete es, dass die Reste dieser Armee von Torstenson in mehreren Treffen fast völlig aufgerieben wurden, so dass Gallas im December 1644 mit kaum 2000 Mann, noch nicht dem Zehntel des Heeres, das er vor Jahresfrist fortgeführt, in Böhmen als Flüchtling anlangte. Torstenson aber zauderte keinen Augenblick, ihm nachzufolgen und den Krieg nun zum drittenmale in die österreichischen Stammländer zu tragen.

Für Torstenson war die Rückkehr nach Österreich umso wichtiger, als er unmittelbar vor seinem letzten Aufbruch aus Mähren im Juli 1643 die schon seit langer Zeit währenden Unterhandlungen mit dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy zu einem günstigen Abschluss gebracht hatte und hoffen konnte, dass bei seinem neuerlichen Einmarsch nach Böhmen und Österreich der Kaiser gleichzeitig auch vom Osten her werde angegriffen werden. In der That war auch Rakoczy schon im Spätherbste des Jahres 1643 mit einer Streitmacht von nicht weniger als 70.000 Mann aufgebrochen, und der Kaiser konnte es als ein besonderes Zeichen günstigen Geschicks ansehen, dass eben damals Torstenson gezwungen war, Mähren zu verlassen, denn schon im Frühjahre 1644 war Rakoczy mit seiner Armee bis an die Waag vorgerückt. Als er aber hier einige kleine Niederlagen erlitt, kehrte er im Sommer wieder über die Theiß in seine siebenbürgische Heimat zurück und trat in Friedensverhandlungen mit dem Kaiser ein, die er jedoch wieder abbrach, als sich das schwedische Heer neuerdings zu Beginn des Jahres 1645 den Grenzen der kaiserlichen Lande näherte.

Obwohl nunmehr der Kaiser angesichts der drohenden Gefahr sich beeilte, durch den General Hatzfeld — Gallas war in Ungnade gefallen — eine neue Armee in Böhmen aufstellen zu lassen, gelang es Torstenson gleichwohl schon im Jänner 1645 in Böhmen einzudringen und über Pilsen hinaus in der Richtung nach Budweis vorzurücken, von wo er sich nach Ober-Österreich wenden wollte. Das kaiserliche Heer zog in aller Eile nach, um die Schweden am Weitermarsche zu hindern und bei Jankau, drei Meilen von Tabor, trafen die Feinde aufeinander. Hier entspann sich am 6. März 1645 eine überaus heftige Schlacht, die abermals für das kaiserliche Heer unglücklich endete. Kaum 7000 Mann retteten sich; mehr als 10 000 Mann waren theils gefangen genommen, theils getödtet worden. Es war nach diesem furchtbaren Schlage kaum abzusehen, wie dem Siegeslaufe Torstensons in den österreichischen Ländern Einhalt gethan werden könnte.





Ansicht der Stadt Brünn aus dem Jahre 1692.

Nach der Originalkupferplatte des Johannes Tscherning (um 1660—1715).

BRVNN
Vulgo Brinn Marchionatus Morauiæ
Ciuitas insignis.

Ansicht der Stadt Brünn aus dem Jahre 1617.

Alte Zeichenerklärung: A. Lochenberg. — B. S. Bernhart. — C. Brünner Thor. — D. Thum-Kirch. — E. Bischof-Hof. — F. Spielberch. — G. S. Michael. — H. Rathaus. — I. Juden-Thor. — K. S Nicolai. — L. S. Johannes. — M. Frölich-Thor. — N. S. Jakop Pfarrkirch. — O. Jesuite-Kirch. — P. Renner-Thor. — Q. St. Thomas-Closter.



Die Schweden vor Brünn im Jahre 1645.

1. Vorkehrungen zum Schutze der Stadt.

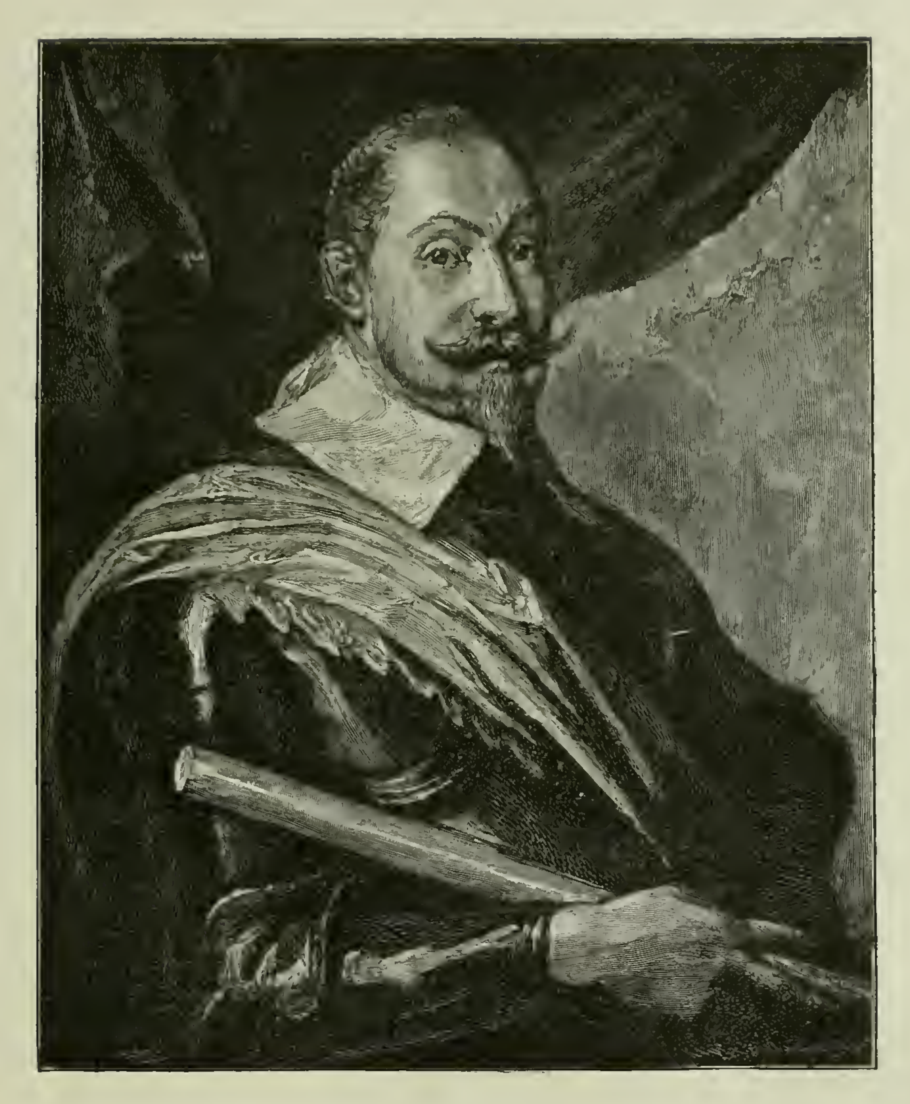
6. März — 3. Mai.

Nach der „herrlichen Victoria", wie Torstenson die Schlacht bei Jankau in einem Berichte an seine Regierung bezeichnete, musste man auch in Mähren auf einen Einfall des Feindes gefasst sein, den abzuwehren man in keiner Weise vorbereitet war. Nirgend stand eine größere Truppenmasse zur Verfügung die dem Feinde in freiem Felde hätte entgegentreten können, die Städte und Burgen waren für einen erfolgreichen Widerstand weder mit Proviant, noch mit Munition genügend versehen. Die Wirkungen dieses wehrlosen Zustandes blieben denn auch nicht aus. Iglau, die erste Stadt in Mähren, gegen die sich das schwedische Heer bei seinem Weitermarsche von Jankau wandte, ergab sich nach zweitägiger Belagerung am 13. März. Nach einem sechstägigen Aufenthalt, und nachdem eine starke schwedische Besatzung daselbst zurückgeblieben war, zog Torstenson mit dem Hauptheer in der Richtung nach Znaim weiter, eine Reihe von Ortschaften am Wege zum Gehorsam zwingend, schließlich auch Znaim selbst, das noch am 14. nach glücklicher Abwehr einer schwedischen Streifschar, die von Österreich her dahin vorgedrungen war, in einer Zuschrift an die Stadt Brünn versichert hatte, „bis in den Tod und auf einigen Blutstropfen" sich wehren zu wollen.

Der mährische Landeshauptmann Christoph Paul Graf von Liechtenstein, der sich, auffallend genug, eben damals nach Wien begeben hatte und seine Rückkehr von Woche zu Woche verzögerte, zürnte zwar, dass die Iglauer „sich so leicht haben schrecken lassen", und dass die Stadt Znaim „so liederlich übergegangen", allein es scheint kaum zweifelhaft, dass er selbst nicht geringe Schuld an dem raschen Fall der beiden wichtigen Städte trug. Graf Burian Ladislav von Waldstein, der um diese Zeit mit einer kleinen Mannschaft Olmütz blockierte, hatte nämlich, wie er wenigstens in einem Berichte an das königliche Tribunal in Brünn erklärt, unmittelbar nach der Schlacht bei Jankau vom Landeshauptmann die Versicherung erhalten, Iglau und Znaim wären genügend geschützt, so dass er, anstatt sich in größter Eile nach dem Westen Mährens zu begeben, andere Anstalten traf und erst am 14. März etwa 200 Dragoner von Hullein aus nach Znaim absendete, als es bereits zu spät war.

Torstenson meinte aber in seinem Siegesglück auf eine vollständige Eroberung Mährens verzichten zu können, um nur desto rascher an sein Ziel, die Donau und Wien, zu gelangen. Er schlug daher von Znaim unmittelbar den Weg nach Österreich ein. Am 24. März standen die Schweden vor Krems, es musste sich am 29. ergeben, und nur der Übergang über die Donau, den Torstenson daselbst so gerne bewerkstelligt hätte, um auch auf dem rechten Ufer festen Fuß zu fassen, blieb ihm verwehrt; er musste am linken Ufer des Stromes ostwärts ziehen. Am 5. April besetzte der Feind Korneuburg, und während in den folgenden Tagen die Kaiserlichen von der Wolfsschanze in den Donauauen vor Wien und vom linken Donauufer überhaupt zurückgedränkt wurden, schwärmten die schwedischen Scharen von ihrem Lager in der unmittelbarsten Nähe Wiens einerseits bis an die March im Osten, andererseits nach Norden bis zur Thaya, um vollends, was diesseits der Donau „vom Feinde noch defendiret wird, zu säubern". Damals fiel nebst anderen Orten an der mährisch-niederösterreichischen Grenze auch Stadt und Schloss Nikolsburg mit beträchtlichen Vorräthen an Silber und wertvollen Mobilien, an Waffen, Munition und Lebensmitteln, sowie der herrlichen Dietrichsteinischen Bibliothek in die Hände der Schweden.

Während aber Torstenson im Angesichte Wiens sein Lager aufschlägt und sehnsüchtig, aber vergebens, der Ankunft des siebenbürgischen Fürsten Rakoczy harrt, durch dessen mächtige Unterstützung ihm der letzte entscheidende Schlag gegen den Kaiser, die Einnahme der kaiserlichen Residenz, ermöglicht werden sollte, nützt kein Ort die Frist, die ihm noch gegönnt schien, besser und erfolgreicher aus als Brünn. Die Stadt, die Torstenson bei seinem Durchzug nach Österreich meinte unbesorgt abseits liegen lassen und umgehen zu können, erwuchs mit einemmale in seinem Rücken zu einer gewaltigen Feste, gebieterisch den Rückzug der Schweden fordernd.



König Gustav Adolf von Schweden.

Nach dem Gemälde von Anthonie van Dyck (1599–1641). München, kgl. Pinakothek.

In Brünn war man sich des ganzen Ernstes der Lage voll bewusst, als am 12. März vom Landeshauptmann die officielle Meldung von der Niederlage der Kaiserlichen bei Jankau einlangte und schon wenige Tage darauf sich die Kunde von Iglaus Fall verbreitete. Man war fest überzeugt, dass es „des Feindes Intent sei, allhero nacher Brünn mit seiner ganzen Macht den Weg zu nehmen". Aus einer Anzahl von Briefen, die der Rath in jenen Tagen an den Kaiser, die Kaiserin und den Landeshauptmann richtet, können wir die Stimmung herauslesen, die in Brünn herrschte. Man ist entschlossen, dem Feinde „einen wirklichen Widerstand nach äußerster Möglichkeit und vermittelst Gottes Hilfe" entgegenzusetzen, man will sich gegen „des Feindes gefährlichen Vorbruch tapfer und männlich" wehren, allein man bittet und fleht gleichzeitig um Beistand und Succurs, wenn man sich auch gestehen muss, dass „bei jetziger Beschaffenheit und ermangelnden kaiserlichen Kriegsvolk" eine kräftige Unterstützung nicht so bald zu erhoffen sei. Zum Glücke für die Stadt war wenigstens, wie aus einem dieser Schreiben erhellt, die Bürgerschaft gemustert und bewaffnet und betrug sammt den Handwerksburschen und Inleuten bei 800 Mann; außerdem war schon am 12. März, nach Aufhebung der Olmützer Blockade zur Verstärkung der Spielbergbesatzung eine Schar von etwa 120 Musketieren eingelangt. Von entscheidender Bedeutung war jedoch, dass unmittelbar nach den letzten Unglücksfällen der Kaiserlichen auf böhmischem Boden und im westlichen Mähren die Generalität des Landes schnell entschlossen das Commando in der Stadt Brünn einem tapferen Soldaten, dem Obersten de Souches, übertrug. Anfangs scheint er Bedenken getragen zu haben, das verantwortliche Amt zu übernehmen, am 12. März melden noch Bürgermeister und Rath von Brünn dem Landeshauptmann: „ob ers annehmen wird, weiß man nit gewiss"; allein zwei Tage später schreibt Graf Waldstein nach Brünn, Souches habe „bereits genugsambe Ordre, sich nicht zu weigern"; am 15. März langte er mit etwa 300 Mann Fußvolk und Reiterei in Brünn an.

Louis Raduit de Souches (geb. 1608), der ausersehen worden, die Vertheidigung Brünns gegen die Schweden zu leiten, war seiner Abstammung nach ein französischer Hugenotte. Nach dem Falle seiner Geburtsstadt La Rochelle, des Mittelpunktes der hugenottischen Macht in Frankreich, im Jahre 1628, verließ er die Heimat, um im schwedischen Heere sein Glück zu suchen. Hier brachte er es bis zum Obersten über zwei Regimenter, allein schon im Jahre 1640 gerieth er in mancherlei Zwistigkeiten mit seinen Vorgesetzten, die sich in den folgenden Jahren noch verschärften. Nach einer Version habe er den General Stahlhans zum Duell gefordert, worauf er fliehen musste, nach einer anderen sei er aus dem Arrest entsprungen, der über ihn wegen einiger seinem General abträglicher Briefe verhängt worden (1642). Leicht ließ er sich nun für den kaiserlichen Dienst gewinnen, in welchem er zufolge

seiner großen militärischen Begabung zu wohlverdientem Ruhme emporsteigen sollte. Schon im Jahre 1644 hatte er sich bei einem allerdings misslückten Versuche, Olmütz den Schweden zu entreißen, durch beispiellosen Muth und seltene Unerschrockenheit ausgezeichnet, so dass der Kaiser ihm in einem eigenhändigen Schreiben vom 28. September 1644 aus Erbersdorf seine „ganz besondere Zufriedenheit" für den bewiesenen Eifer und die glänzende Tapferkeit aussprach und ihm zusagte, seine ausgezeichnete That seinerzeit mit der kaiserlichen Gnade zu belohnen. Diese Gelegenheit bot sich, als Brünn zu seiner Vertheidigung eines tapferen Commandanten bedurfte.

Dass der fremdländische, reformierte Soldat, dessen militärische Tüchtigkeit noch nicht in weitere Kreise gedrungen war, in Brünn keineswegs mit großer Sympathie begrüßt wurde, ist an sich verständlich; dabei drohte aber der Stadt mit der Ankunft Souches' ein Verlust, der die Bürgerschaft in ziemliche Unruhe versetzte. Der Landeshauptmann hatte bei seiner Abreise, da Brünn damals eines Stadtcommandanten entbehrte, die Thorschlüssel und den Schutz der Stadt dem Vicelandrichter und Kreishauptmann Siegmund Ferdinand Sack von Bohuniowitz anvertraut, insolange, bis vom Kaiser oder von der Generalität des Landes eine Verfügung über die Commandantenstelle in Brünn getroffen würde. Als nun Souches in der Stadt angekommen war und ihm die Schlüssel derselben übergeben werden mussten, erklärte Sack, nun sei seines Bleibens hier nicht länger, er wolle an einem anderen Posten des Kaisers Dienst versehen. In Brünn war man bestürzt über die Gefahr in diesem Augenblicke den Mann scheiden zu sehen, dem man größtes Vertrauen entgegenbrachte, und allsogleich wandten sich Bürgermeister und Rath der Stadt in dringenden Schreiben an den Kaiser und den Landeshauptmann mit der Bitte, dahin zu wirken, dass Sack in Brünn verbleibe. Man erinnerte an dessen glänzende Bethätigung während der ersten Belagerung der Stadt im Jahre 1643 — über die wir sonst keine Zeugnisse besitzen —, man äußerte die Befürchtung, dass niemand so gut wie er die Versorgung von Stadt und Festung mit Proviant durchführen könne, man sprach offen von der Gefahr, dass sich die Zuversicht der Bürger in Kummer, Elend und Kleinmuth verwandeln könnte, und machte auf die ernsten Folgen aufmerksam, die dieser Umschwung in der Stimmung der Bürgerschaft mit sich bringen würde. So durchlebte man einige sorgenvolle Wochen, die durch die scheinbar immer näher rückende Gefahr des feindlichen Einbruchs noch bedrückender wurden.

Bald aber gewann man die Überzeugung, dass sich Torstenson vorläufig ein größeres Ziel als die Erstürmung Brünns gesetzt habe, auch liefen von Wien günstige Entscheidungen ein: der Kaiser bestätigte Souches' Ernennung, befahl aber auch Sack, in Brünn zu verbleiben, der Stadt wie bisher mit Rath und That beizustehen und mit dem Commandanten „gute, vertrauliche Correspondenz zu pflegen". Am

23. März schrieb Liechtenstein an Kolstorff, den Kanzler des Tribunals in Brünn, dass „Ihre Majestät selbigen Ort absonderlich considerieren, da auch an ihm selbst mehr als irgend einem anderen gelegen ist". Es sollte Stadt und Festung mindestens für einen Zeitraum von sechs Monaten gesichert werden, und da die Stadtbewohner einen solchen Vorrath an Lebensmitteln nicht aufzubringen vermochten, sollten auch die umliegenden Herrschaften zu einem ergiebigeren Beitrag herangezogen werden; würden sie sich aber weigern, so waren Kanzler und Kreishauptmann befugt, die Execution gegen sie zu veranlassen: denn — so entschuldigte man die Zwangsmaßregeln — die Vorräthe auf dem Lande möchten ohnehin, wenn sie nicht in sichere Orte gebracht würden, vom Feinde weggenommen und nur zu des Landes Verderben verwendet werden, „nach dem Exempel, der täglichen geschieht". Besonders auch jene Orte, die der Feind unter Salva Guardia gestellt, d. h. gegen bestimmte Abgaben unter seinen Schutz genommen habe, wären hiedurch ihrer Schuldigkeit gegen Kaiser und Reich nicht entbunden, vielmehr müssten von ihnen, die dem Feinde Contribution entrichten, nur umso größere Leistungen gefordert werden.

Ferner ließ es sich die Regierung angelegen sein, von den benachbarten Schlössern Waffen und Geschütz einzufordern. Wir besitzen ein Schreiben des Pflegers von Burg Eichhorn vom 20. März, in welchem dieser sich entschuldigt, dass er den Befehl, Feldschlangen und andere Waffen nach Brünn und auf den Spielberg zu senden, nicht sofort, ohne die Zustimmung seines Herrn eingeholt zu haben, ausführen könne. Sicherlich sind ähnliche Forderungen auch anderwärtshin ergangen, vornehmlich war es Burg Pernstein, welche in der Folgezeit die Stadt mit großen Mengen an Munition und Waffen versah.

Dieser, wenn auch bescheidenen Unterstützung von außen, läuft eine rege und emsige Thätigkeit in der Stadt selbst und am Spielberg parallel. Wir haben uns Brünn in dieser Zeit, vom Anfang März an, thatsächlich wie einen Ameisenhaufen vorzustellen, wo Tag und Nacht unermüdlich die ganze Bevölkerung, Mann und Weib, Kind und Greis mitarbeitet, um einen Bau zu vollenden, der auch einem heftigen Angriff auf einige Zeit Widerstand zu leisten vermöchte. Wir besitzen eine „Consignation allerhand Unkosten, so die Stadt Brünn bei jüngstlich daselbst sechzehn Wochen währender schwedischer Belagerung ausgegeben hat", die uns einen ungefähren Einblick in die Thätigkeit der Brünner vor und während der Belagerung gewährt. Allerlei Handwerker sind an der Arbeit. Die Schlosser und Büchsenmacher, auch ein Uhrmacher, verfertigen Waffen aller Art, die Tischler liefern Holzbestandtheile für Hellebarden, die Kupferschmiede arbeiten an den Stücken und verfertigen „Krampen und Scheibtruhen", Feuerpfannen und Morgensternbeschläge, die Wagner liefern die Räder zu den Stücken, die Zimmerleute, besonders die aus Gurein, erbauen Pulvermühlen — kurz, jede Kraft findet ihre Bethätigung.



Albrecht von Wallenstein.

Nach dem Gemälde von Anthonie van Dyck (1599—1641). München, kgl. Pinakothek.

Die meiste Arbeit aber erforderten die Befestigungswerke, die Mauern und Thürme, die sich in ununterbrochenem Kreise um die Stadt und ebenso um den Spielberg zogen.

Das Weichbild der Stadt umfasste dazumal nur jenen Theil des heutigen Brünn, der von der „alten" Stadtmauer und dem Stadtgraben umschlossen war. Nicht unbedeutende, wenn auch theilweise versteckt und verbaut liegende Reste und Theile dieser Mauer mit ihren gewaltigen Wartthürmen, ein altes, allgemein bekanntes Stadtthor, sodann die vielen höfelosen Häuschen, die in späterer Zeit an die Innen- und Außenseite der Mauer angebaut wurden und sich stellenweise in ihrer Gestalt bis heute erhalten haben, lassen uns den Zug des alten Walles mit vollster Sicherheit erkennen. Versuchen wir es aus diesen Bruchstücken die Umrisse des damaligen Brünn zu reconstruieren, um dann umso anschaulicher den Kampf auf den uns bekannten Boden umpflanzen und auf demselben verfolgen zu können.

Wir stehen am Ausgange der Altbrünnergasse, mit dem Rücken zur Stadt, mit dem Gesichte gegen die Bäckergasse hin gewendet. Vor uns thürmt sich ein gewaltiger, aus einem inneren und äußeren Thore bestehender Bau auf, das Brünnerthor, das die Verbindung der Stadt mit Altbrünn bildet. Die Außenseite des innern Thors, das im Jahre 1849 niedergerissen wurde, war einst mit Wappen und Bildwerken geziert, von denen sich aber nur wenige Spuren im Hofe des Franzens-Museums erhalten haben.

Richten wir von unserem Standplatz den Blick nach rechts, dann sehen wir an der Spitze des rechten Winkels, welchen das Haus Stadthofplatz Nr. 4 mit dem Dominikanerhaus bildet, in jenem alten Zwischenmauerstück den übertünchten Rest der einstigen Stadtmauer herauslugen und ebenso blickt uns von links her, vom Franzens- oder Petersberg, ein Stück vom alten Mauerwerk entgegen. Am Franzensberg selbst ist die Stadtmauer vorzüglich in einer ganz bedeutenden Ausdehnung bis zum Museumsgarten erhalten; gleich am Anfang bemerken wir auch die Vormauer, den Zwinger sich anschließen, und die Reste eines alten Thurmes; wo die Mauer dann von der Höhe allmählich herabfällt, steht unterhalb des Museumsgartens noch ein zweiter Wartthurm, der einstens durch seine Mächtigkeit und Höhe über alle andern hervorragte. Bomben und Kanonenkugeln konnten ihm jahrhundertelang nichts anthun, erst in jüngster Zeit haben Holzballen einer Kegelgesellschaft sein Inneres geöffnet, und nun droht dem alten ehrwürdigen Gemäuer wohl bald der völlige Untergang. Die Mauer verschwindet dann, um nur stellenweise in den Höfen und rückwärtigen Tracten der Häuser der Franzensberggasse zum Vorscheine zu kommen. Noch vier große Thürme deckten dieses Stück bis zu seiner Einmündung in das alte Judenthor, das am Ende der heutigen Ferdinandsgasse stand und im Jahre 1833 dem Ferdinandsthore weichen musste, das aber auch spurlos verschwunden ist, während von jenem mächtige Quadern, Gesimsver-



Straßenansicht aus dem Innern der Stadt Brünn im Jahre 1643.

(Die Einmündung der Johannesgasse in die Ferdinandsgasse und die ersten Häuser des Großen Platzes.)

Votivgemälde des Malers Marx Groer, im Franzensmuseum in Brünn.

zierung und Aufschrift derzeit im Franzensmuseum verwahrt sind und möglicherweise in ihrer alten Gestalt sehr bald ans Tageslicht kommen werden.

Dieser ganze südliche Abschnitt der Stadtmauer vom Brünner- bis zum Judenthor spielte während der Belagerung eine wichtige Rolle; denn einerseits bot das zerklüftete, baumbewachsene Terrain des Petersberges den Angreifern Schutz vor den Geschossen aus der Stadt, andererseits waren diesem Stück der Stadtmauer einige Gebäude vorgelagert, die von den Schweden bald als geeignete Stützpunkte für den Angriff ausersehen wurden. Am Fuße des Berges, am Schwarzawamühlgraben, lag die „Wasserkunst", ein Pumpwerk, das den Brunnen der Stadt das Wasser zuführte, und am anderen Ufer des Baches stand die Herrenmühle (Lampelmühle), ebenso wie vor dem Judenthor die Hasen- und weiter gegen die Zeile hin die Malzmühle.

Durch das Judenthor, das aus einem inneren, mittleren und äußeren Bau bestand, erreichte man den Weg zur Vorstadt Dörnrössel und Neustift.

In der kleinen Sackgasse, deren Häuschen Nr. 1 sich deutlich als ein Anbau an die dasselbe überragende Stadtmauer erweist, setzt sich letztere in die Josefsgasse fort, wo wir sie stellenweise in den Höfen der rechtseitigen Häuserfront hervortreten sehen; sie überschreitet sodann beim Haus Nr. 13 die Straße, um wieder zwischen den beiden aneinanderstoßenden Eckhäusern Neuthorgasse 28 und Josefsgasse 9 ganz deutlich zum Vorschein zu kommen. In der Neuthorgasse, immer und immer wieder in kleinen Fragmenten auftretend, erreicht sie dann in gradem Laufe das Mönitzerthor. Nicht weniger als acht Stadtthürme flankierten einst den Mauerlauf auf dieser kurzen Strecke. Durch das letztgenannte Stadtthor gieng der Weg zur Olmützer- und Hradischerstraße. Nicht fern von diesem Punkte, an der Vereinigung der Johannes- und Krapfengasse — bei allen Thoren der Stadt beobachten wir das Zusammentreffen zweier, von verschiedenen Richtungen ausgehender Straßenzüge — lag, die Verbindung der Stadt mit der Zeile herstellend, das Pförtlein oder Thörlein, zu dem die Mauer sich mitten durch die höfelosen Häuser zwischen Sonnenfels- und Neuthorgasse hinzog. Während dieser Theil der Stadtperipherie vom Judenthor bis zum Pförtlein von dem Kampfe verhältnismäßig weniger berührt wurde, bildete die weitere Fortsetzung eine während der ganzen Belagerung viel bekämpfte Stelle. Hier erreichte nämlich die Mauer, nachdem sie innerhalb der Häuser zwischen Reitschul- und Basteigasse ihren Lauf genommen hatte, an dem Kreuzungspunkte von Jesuiten-, Bastei- und Schwedengasse die Jesuitenschanze, ein festes Bollwerk vor dem Jesuitenkloster. Die Stadtmauer bog dann im Knie der Jesuitengasse stark ein — in den Höfen der Schwedengasse zeigen sich wieder deutliche Fragmente — und tritt im rückwärtigen Garten hinter dem Statthaltereigebäude in einem größeren aber niederen Stücke zum Vorschein, um in das sogenannte Holzthor zu münden, das wir uns etwa an der Stelle des jetzigen Statthaltereidurchhauses gelegen zu

denken haben. Auch diesen Abschnitt vom Mönitzer- bis zum Holzthor deckten neun mächtige, theils runde, theils viereckige Thürme.

Wir befinden uns nunmehr auf dem Territorium von St. Thomas, das eigentlich außerhalb der alten Befestigung lag und wahrscheinlich erst im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts eine an die Stadtmauer sich anschließende Schutzmauer erhielt. Sie begann beim Holzthor, zog sich um Kloster- und Kirchengebäude herum mitten über den heutigen Lažanskyplatz und mündete etwa bei der Pfarre von St. Jacob in die alte Stadtmauer. Diese selbst aber nahm vom Holzthor ihren Weg in die Rennergasse, die einstens durch das Rennerthor abgeschlossen war, und dann in ganz gerader Linie bis zum Fröhlicherthor, am Vereinigungspunkte der Fröhlicher- und Rudolfsgasse. Die Salzamtsgasse zeigt uns neben mächtigen Mauerüberresten auch einen Stadtthurm auf dem Hause Nr. 3, deren wir aber nach den Plänen in dieser Partie einstmals fünf zählten.

Der letzte Abschnitt vom Fröhlicherthor zurück zum Brünnerthor steht an interessanten Trümmern hinter den bisherigen kaum zurück. Schon das Haus Salzamtsgasse Nr. 11 zeigt alte Pfeiler der Stadtmauer, und Nr. 13 stellt in seiner abgerundeten Form den letzten bescheidenen Rest eines kleinen Zwingers oder Thurmes vor. Verliert sich dann die Mauer mitten in den Bau der Altstädter-Kaserne, so tritt sie hinter dem Gewerbemuseum, beim Eingang ins alte Landhaus, umso schöner ans Tageslicht. Ein viereckiger Thurm hat sich hier so vollständig erhalten, dass seine Räume noch heute benützt werden (jetzt Steuerreferat, Stiege 8), und treten wir dann durch das gegenüberliegende Pförtchen in den rückwärtigen Hof des Landhauses, so überblicken wir ein mächtiges, überaus instructives Stück der Stadtmauer, abermals von einem gewaltigen Thurme überragt. Da die Mauer an dieser Stelle von ihrem Grund bis zur Höhe sichtbar ist und auf beiden Seiten freisteht, liegt ihr gewaltiger Aufbau aus dem festen Gestein des rothen Berges, untermischt und ausgebessert mit Ziegeln und anderen Steinen, klar zu Tage. Auch in den Höfen der Häuser der Elisabethstraße lässt sich in einzelnen Stücken der weitere Verlauf in der Richtung zum alten Brünnerthor, unserem Ausgangspunkt, verfolgen.

Dieser Stadtmauer in ihrer ganzen Ausdehnung die größtmöglichste Festigkeit und Sicherheit zu geben, darauf musste Souches vom ersten Tage seines Aufenthaltes in Brünn das Hauptaugenmerk richten. Die Berichte erzählen uns, dass er unverzüglich daran gieng, alle Lücken und Schäden in der Befestigung auszubessern, was mit dem Verfalle drohte, zu erneuern, was schwach schien, zu verstärken; um die Mauer von St. Thomas ließ er die noch mangelnden Gräben ziehen, beim Brünner Thor mussten Anhöhen abgetragen werden, bei anderen Thoren wurden Brustwehren und Batterien aufgerichtet. Besondere Sorgfalt verwendete er auch auf die Stadtthürme die man mit Erde vollfüllte, und in deren Innerem ein Gitterwerk aus starken, mit Eisen beschlagenen Balken aufgestellt wurde, das den Zweck hatte, den

zusammenstürzenden Trümmern von Steinen und Holzwerk und den Erdmassen einen Rückhalt zu bieten und den Thurm in eine Art Bastei zu verwandeln, falls dessen Mauern unter den feindlichen Geschossen bersten sollten.

Eine ernste Gefahr für die Stadt bildeten sodann die bis nahe an Graben und Mauer heranreichenden Gebäude und Häuser der Vorstädte, die dem Feind einen höchst willkommenen Lagerplatz in unmittelbarster Nachbarschaft bieten konnten. Wie schon im Jahre 1643, wurde auch diesmal beschlossen, beim Herannahen des Feindes die privaten Häuser bis auf eine gewisse Entfernung einzuäschern. Schwieriger verhielt es sich mit den alten Kirchen und Klöstern, die vom Judenthor angefangen, bis nach Altbrünn lagen. Einerseits trugen die Bewohner Scheu, diese kirchlichen Stätten zugrunde zu richten, andererseits musste man mit ihrer Zerstörung früher beginnen, da die alten festen Mauern größeren Widerstand leisteten als die kleinen Häuschen der Handwerker. Auch über diese wichtige Frage verhandelte man zwischen Brünn und Wien, und erst als der Kaiser den Ausspruch that, dass man im allgemeinen wegen dieser Gebäude nicht die ganze Stadt, ja gar das Land in Gefahr bringen dürfe, und dass wohl auch andere Zeiten kämen, in denen man an die Wiedererbauung derselben denken könnte, beschloss man die beiden Klöster der Bernhardiner und Kapuziner, die unmittelbar vor dem Judenthore und am Fuße des Petersberges lagen, zu opfern, die anderen entfernteren, wie die Allerheiligen-Kirche und St. Anna (Terrain des heutigen Krankenhauses in der Bäckergasse), sowie das Königinkloster in Altbrünn bestehen zu lassen. Wohl begreifen wir es, dass Souches öfters in der Folgezeit diese Rücksicht vom militärischen Standpunkt zu beklagen Grund hatte, denn eben von diesen Punkten aus entwickelte sich ein gar gewaltiger Angriff gegen Stadt und Festung; andererseits aber danken wir dieser Pietät die Erhaltung eines der schönsten kirchlichen Objecte mittelalterlicher Baukunst in Brünn, ja in ganz Mähren.

Souches' Commando bezog sich anfänglich bloß auf die Stadt, der Spielberg besaß seinen eigenen Commandanten in der Person Georg Ogilvys, eines alten Soldaten schottischer Herkunft, der schon seit einer Reihe von Jahren diesen Posten innehatte, zur Belohnung treuer Dienste, die er dem Hause Habsburg geleistet, und weil er durch die Verstümmelung eines Armes für den Felddienst untauglich geworden war. Schon im Jahre 1642 beabsichtigte die Generalität, Ogilvy durch einen geeigneteren Kriegsmann zu ersetzen, allein der Kaiser erklärte in einem Rescript vom 25. October 1642 an die Landeshauptmannschaft, er halte diese Veränderung des Commandanten um so weniger für dringend, als er seiner Treue genügend sicher sei und ihm überdies erst vor kurzem versprochen habe, ihn in seinem Amt zeitlebens zu erhalten. In der That lag damals die Gefahr für den Spielberg nicht so sehr in der ungenügenden Besetzung des Befehlshaberpostens, als vor allem in

dem desolaten Zustand der Festung selbst. Der Bericht des Obersten Feldwachtmeisters Ernst von der Traun an den Kaiser vom 26. October 1642 äußert sich über die Beschaffenheit dieses Ortes: er sei „so schlecht und ruiniert", „dass ganz kein Zweifel, da einiger Feind davor kommen sollte, in wenig Tagen solcher Gestalt der Posto in seinen Händen sein müsste". Man schritt schon damals, im Winter 1642/43, zur theilweisen Verbesserung der Mängel und erreichte wenigstens so viel, dass der Feind bei der ersten kurzen Belagerung Brünns im September 1643 die Festung nicht anzugreifen wagte. Die Hauptarbeit geschah aber erst in der Folgezeit, was sich auch daraus entnehmen lässt, dass Torstenson, als er im Mai 1645 zum zweitenmale den Spielberg sah, erstaunt war, die Festung, wie er selber schreibt, „ganz verändert und mit neuen Werken versehen" zu finden.

Der Spielberg bestand in dieser Zeit aus einem Innenwerk, mit starken Mauern und Gräben umzogen, sowie mehreren vorgelagerten Nebenwerken. An der Vorderseite, gegen die Stadt zu, lag die St. Annabastei, deren Rundform sich auch heute noch erkennen lässt, an der rückwärtigen Front gegen das Königinkloster die Neue Bastei und am anderen Eck die hölzerne oder die Bastei Peroni; zwischen diesen beiden befand sich ein Ravelin, d. h. ein spitz zulaufendes Vorwerk, das die beiden Basteien deckte, dessen großen Wert für die Vertheidigung aber erst im Verlaufe des Kampfes Souches erkannte und ausnützte.

Souches war es auch, der die unbedingte Nothwendigkeit voraussah, Stadt und Festung die eigentlich ohne sichere Verbindung selbständig nebeneinander lagen, in innigeren Zusammenhang zu bringen, eine durch die andere zu unterstützen. Er erkannte, dass der Spielberg, ohne von der Stadt aus mit Lebensmitteln, Waffen und anderen Utensilien dauernd versorgt zu werden, keinen langen Widerstand leisten könne, dass aber anderseits nach der Besitzergreifung der Festung auch die Stadt aufs äußerste gefährdet sei.

Im Befestigungswesen bedeutet „Strada cooperta" oder „gedeckter Weg" jenen Raum, der sich an die Contreescarpemauer (Gegenböschungsmauer) des Grabens anschließt und zumeist zur Aufstellung von Wachen oder zur Truppenansammlungen dient. In freier Anlehnung an dieses System stellte nun Souches eine Strada cooperta zwischen Stadt und Spielberg her, die ihren Ausgangspunkt beim Zwinger vor dem Brünner Thor (etwa beim heutigen Eingang von der Elisabethstraße ins alte Landhaus) nahm und sich nicht über den Kamm, sondern am Abhang des Berges zur Annabastei hinzog. Sie war auf beiden Seiten durch Mauern geschlossen, auch durch andere Befestigungsmittel, wie Pallisaden und spanische Reiter, geschützt und hat, trotzdem sie während der ganzen Belagerung ein Hauptgegenstand des feindlichen Ansturms war, bis zum Schlusse festen Stand gehalten und nicht wenig zum glücklichen Erfolge des Kampfes beigetragen.



MATTHIAS CONTE DE GALLAS CONSEILLER
ET CHAMBELAN DV ROY D'HONGRIE ET
GENERAL DANS SES ARMEES.

B Moncornet excū Cum Priuilegio Regis

Graf Gallas.

Facsimile des Kupferstiches von B. Moncornet.

Aus dieser Schilderung des Belagerungsgebietes ergibt sich nun, dafs es eigentlich drei nebeneinanderliegende Punkte waren, die die Brünner zu vertheidigen hatten: die Stadtmauer in ihrem ganzen Umfange, den „gedeckten Weg" in einer Ausdehnung von der Stadtmauer bis zur Festung und diese selbst mit ihren Bastionen; zweifellos befand sich die Stadt durch die hiedurch nothwendige Zersplitterung der Kräfte im Nachtheil gegen andere Festungsstädte.

Die militärische Besatzung, die am Anfang der Belagerung nach der „Relatione" aus 116 Mann unter dem Lieutenant Becker, 135 Mann unter Hauptmann Pillmaier und 88 Mann unter Lieutenant Johann Sevison (Steissen) nebst 50 Mann Cavallerie bestand, diente hauptsächlich zum Schutze des Spielberges und der Strada. In der Stadt selbst aber bildeten sich aus den verschiedenen Classen der Bevölkerung eigene Compagnien: Der Rathsherr Maximilian v. Hoff commandierte beim Judenthor eine Bürgergarde von 259 Mann, eine zweite, in der Stärke von 265 Mann, stand unter dem Befehle des Rathsherrn Porsch. Über die Handwerksburschen und Diener der Bürgerleute, zusammen 202 Mann, war Rathsherr Bischoff gestellt. Die Adeligen und höhere Amtspersonen scharten sich am St. Petersberg unter dem Freiherrn Dubsky und bildeten gleichfalls eine Truppe von 133 Mann. Dann organisierten sich auch die Jesuitenschüler, die damals ihr berühmter Rector Martin Stredonius zu Feuereifer aufspornte, unter dem Hauptmann Staffius und dem Fähnrich Winter zu einem Corps von 66 Mann, das schon bei den Schanzarbeiten beim Jesuitenkloster und von St. Thomas den Commandanten fleißig unterstützte. Schließlich benützte man auch die Zimmerleute, Maurer, Bombardierer, die 89 Mann zählten, und 36 in der Stadt selbst ausgehobene Soldaten.

Eben diese Zuhilfenahme aller vorhandenen Kräfte und das im großen und ganzen einträchtige Zusammenwirken des Commandanten mit der Stadtbehörde, mit Bürgermeister und Rath, ermöglichte es dieser kleinen Schar, die anfangs insgesammt kaum 1500 Mann betrug, den Kampf gegen einen fast zwanzigmal stärkeren Feind aufzunehmen und ihm eine ungeahnte Enttäuschung zu bereiten.

„Wir haben" — schreibt ein schwedischer Officier am Ende der Belagerung — „vermeint, die Belagerten werden uns bei unserer Ankunft entweder Thür und Thor öffnen und uns wie andere Orte ohne unsere größere Müh empfangen, oder es würde uns unsere victoriose und gloriose Macht immediate über die Mauer in das Nest und die Stadt werfen — wir haben uns aber sehr betrogen!"



2. Die ersten Angriffe und Kämpfe bis Ende des Monats Mai.

Es war am 4 Mai 1645, als die Schweden, auf deren Angriff man in Brünn nun schon seit Wochen gefasst war, im Angesichte der Stadt erschienen. In sieben großen Zügen langte an diesem Tage zunächst des Feindes Vortrab an, während sich Torstenson, der am 2. Mai von Hohenau aufgebrochen war, mit der Hauptarmee im Vorbeimarsche noch des Ortchens Selowitz bemächtigte. welches dessen Commandant Oberst Kapaun, ohne den mindesten Widerstand, geschweige einen Kanonenschuss zu wagen, preisgab. Als man die sichere Kunde von des Feindes Herannahen erhalten hatte, ließ Souches, entsprechend den früher gefassten Beschlüssen, die Vorstädte Neustift, Zeile, Dörnrössel sammt allen bis an Altbrünn reichenden Gebäuden niederbrennen. Die schwedische Avantgarde schlug daher ihr Lager theils in Altbrünn, theils in Königsfeld auf. Am folgenden Tage, dem 4. Mai, morgens gegen zehn Uhr, rückte sodann das Hauptheer heran, und während Torstenson sein Quartier in der Karthause zu Königsfeld aufschlug, um dasselbe nicht lange darauf, am 14. Mai, nach Mödritz zu verlegen, vertheilte sich die Armee theils in den vom Vortrab bereits besetzten Orten, theils im Jesuitengarten (zwischen Carlsglacis, Franz Josef- und Ponawkagasse) und in Obrowitz, wo wieder das dortige Kloster einen willkommenen Mittelpunkt bot. Noch an demselben Tage wurde mit 50 Musketieren das Spital und die Malzmühle, am folgenden das Königinkloster, das St. Annakloster und die Allerheiligenkirche eingenommen.

Torstenson, dem theils Muthlosigkeit, theils offener Verrath schon so manche Stadt in die Hände geliefert hatte, meinte auch Brünn auf gütlichem Wege zur Übergabe bestimmen zu können. Gleichzeitig mit der schwedischen Armee traf nämlich ein Bote, vom Landeshauptmann Grafen Liechtenstein abgesandt, ein, um in Brünn befindliche wichtige Actenstücke, noch rechtzeitig nach Wien zu bringen, und bedurfte für seinen Eintritt in die Stadt eines Passierscheines durch das schwedische Lager. Torstenson gewährte nicht nur denselben, sondern versprach dem Boten eine Belohnung von hundert Mark, wenn es ihm gelänge, den Bürgern Furcht einzujagen und sie zur Übergabe zu bereden. Zugleich entsandte der Feldmarschall um die Mittags-

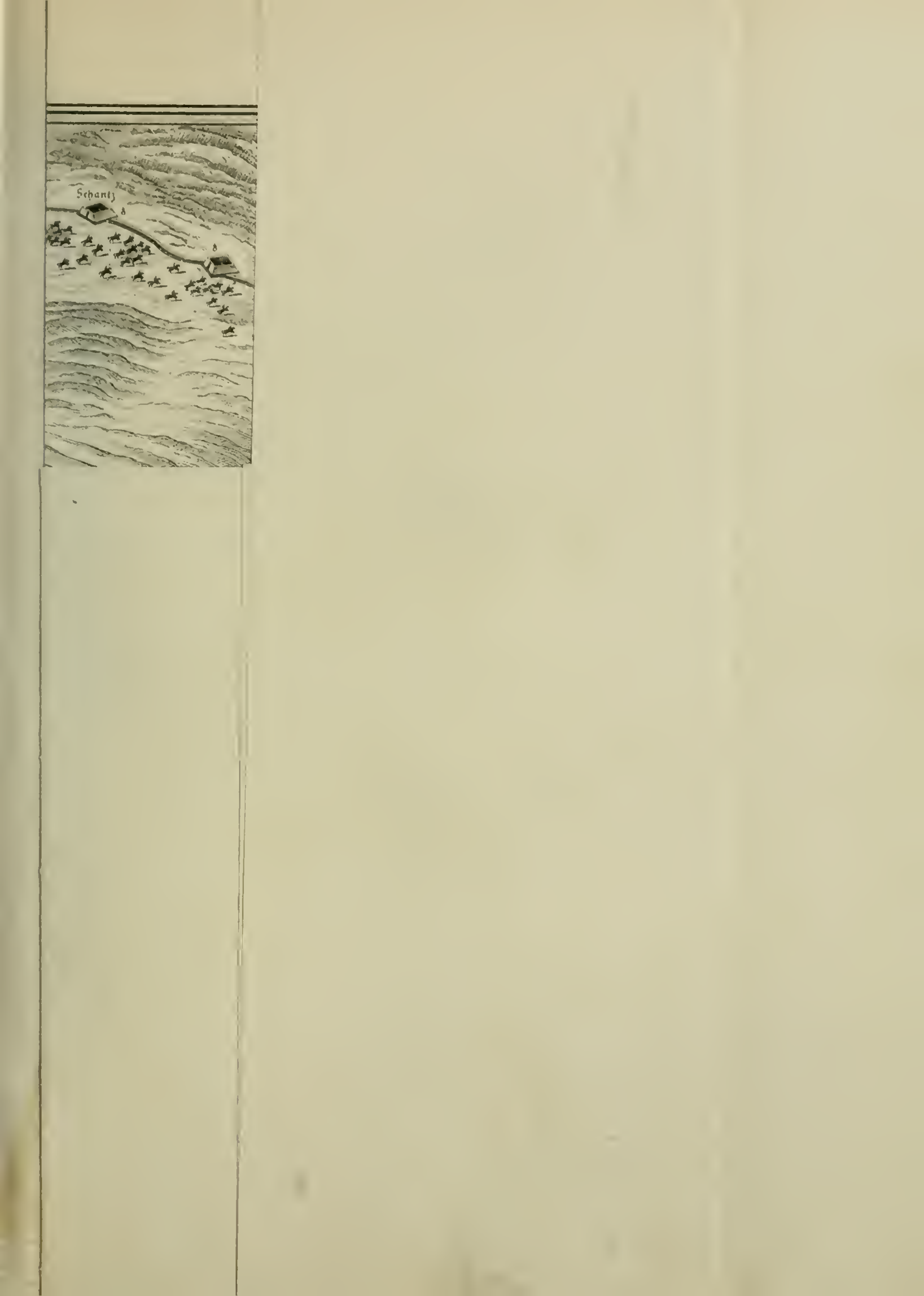
zeit, also kaum zwei Stunden nach seinem Einmarsch, einen Trompeter — die damaligen Parlamentarier — an das Judenthor mit Schreiben an Bürgermeister und Rath, sowie mit dem Auftrage, in seinem Namen mit dem Commandanten Souches zu reden. Allein dieser schwedische Bote wurde sammt seinen Briefen, deren Inhalt man errathen zu können meinte, ohne Umschweife abgewiesen.

Nun musste sich denn Torstenson zum ernsten Angriffe entschließen. Er hoffte, in nicht allzulanger Zeit der Stadt Herr zu werden; das Diarium weiß zu erzählen, der Feldmarschall habe geäußert, er wolle „dieses Ratzennest", wie er den Spielberg anfänglich bezeichnet haben soll, „innerhalb acht Tagen, die Stadt aber in drei Tagen einkriegen". In dieser vielcitierten Form mag der Satz allerdings eine Erfindung sein, denn Torstensons eigene und unzweifelhafte Äußerungen klingen minder zuversichtlich. So schreibt er in einem seiner ersten Briefe aus dem Hauptquartier zu Königsfeld, den er am 8. Mai an den Fürsten Rakoczy richtet, über „Schloss und Stadt Brünn": Es ist zwar ein ziemblich fester Ort, doch will ich hoffen, auch an dem meinen äußersten Fleiß, damit er überwältigt werde, anzuwenden und gute Operation erwarten;" — und Rakoczy gegenüber pflegte er stets mit einer gewissen Zuversicht zu sprechen. Auch kannte Torstenson aus eigener Erfahrung die guten Eigenschaften des Commandanten von Brünn und sah auf den ersten Blick, dass Stadt und Festung für eine Belagerung hinreichend gerüstet waren.

Immerhin verlor er die Möglichkeit einer freiwilligen Übergabe noch nicht aus den Augen und ließ daher in der Nacht vom 5. zum 6 Mai die ersten Geschütze zunächst in weiterer Entfernung von den Mauern der Stadt errichten. Eine Batterie wurde auf der Anhöhe hinter dem Königinkloster (etwa an der Stelle, wo dermalen der Berg durch Anlage von Ziegeleien abgetragen ist) aufgestellt und richtete sich gegen die beiden rückwärtigen Bastionen des Spielbergs. Unten beim Kloster befand sich eine zweite Batterie, und eine dritte stand im Jesuitengarten zur Bedrohung der St. Thomasschanze, so dass von allem Anfang Stadt und Festung gleichzeitig angegriffen erschienen.

Sehr bald verstärkte und vermehrte man die Geschütze und rückte sie auch der Stadt näher. Gegen die Vorderseite der Strada cooperta und zugleich zum Angriff auf die Annabastei am Spielberg wurden Karthaunen und Mörser zwischen St. Anna und der Allerheiligenkirche postiert. Denselben Zielpunkt, nur von der entgegengesetzten Seite, hatte eine Batterie, die ungefähr auf dem Terrain zwischen Eichhorn- und Augustinerkirche hinter dem heutigen Blindeninstitute aufgefahren wurde: die Mortaigne'sche Batterie. St. Thomas bedrohten Karthaunen, die auf der Neugasse (etwa beim alten Mauthhaus an der Einmündung der Antonsgasse) aufgestellt wurden.

Schon am 6. Mai eröffnete der Feind das Feuer, zunächst den Spielberg zum Ziele wählend.


Schantz



Plan der Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden im Jahre 1645.

Nach einer Zeichnung von Leopold Pinkawa, 1845. Originalgemälde von Hieron. Benno Beyer und Hans Jörg Zeiser, im Besitze der Stadt Brünn.

Hier hatte das gewaltige Donnern der feindlichen Geschütze die Wirkung, dass der Festungscommandant Ogilvy, der von Anbeginn in die Haltbarkeit des ihm anvertrauten Platzes so wenig Vertrauen setzte, dass er ihn nicht länger als acht Tage behaupten zu können meinte, sich gemeinsam mit dem Tribunalkanzler Kolstorff und dem Secretär Koch an Souches um dessen Hilfe wandte. Dieser erschien denn auch alsbald auf der Festung, feuerte den Muth der Schwankenden an, verstärkte die Besatzung durch Soldaten aus der Stadt, ließ alles zur weiteren Befestigung des Spielbergs Nothwendige, Holz, Steine, Wasser von nun an, wie viele uns erhaltene Briefe bezeugen, unter der Aufsicht des Rathes in großer Menge auf die Festung schaffen und verwendete von dieser Zeit an während der ganzen Belagerung die größte Sorgfalt für diesen Punkt.

Hatte der erste Angriff der Festung gegolten, so eröffneten die Belagerer schon in den nächsten Tagen, am 10. Mai, das Feuer auch gegen die Stadt, und von nun ab wiederholte sich, besonders im Laufe des ersten Monats, fast Tag für Tag der Kugelregen und das Werfen mit Steinen, Granaten und Feuerkugeln in Stadt und Festung. Ja selbst die Nacht that dem feindlichen Feuer keinen Einhalt, so dass, wie einer unsererBerichterstatter bemerkt, es manchmal in der Dunkelheit den Anschein hatte, als flögen lauter Drachen in der Luft herum. Der Schaden, den das Bombardement verursachte, war übrigens wie im Anfang so auch während der ganzen Belagerung nicht allzuhoch anzurechnen, dank der umsichtigen Vorkehrungen des Commandanten. Zunächst mussten sämmtliche mit Holz gedeckten Häuser abgedeckt werden, damit die einfallenden Kugeln nicht zündeten; überdies wurde unter Trommelschlag der Befehl verkündet, dass in jedem Hause Fässer mit Wasser aufgestellt seien, so dass ein ausbrechender Brand sogleich gelöscht werden könne. Die Sorge für diese Arbeiten war dem furchtsameren Geschlechte und den zur Waffenführung nicht Tauglichen anvertraut, und in der That hören wir fast nie, dass im Innern der Stadt oder der Festung durch die feindlichen Geschütze eine nennenswerte Beschädigung angerichtet worden wäre.

Allein in diesem von Tag zu Tag sich erneuernden Bombardement lag durchaus nicht der Schwerpunkt der feindlichen Belagerungsarbeiten. Es bildete bloß die lärmende Begleitung zu dem geräuschlosen, aber umso gefährlicheren Vordringen an die äußeren Mauern durch Anlegung von Approchen oder Laufgräben. Diese hatten den Zweck, den Feind bei seiner Annäherung an die Gräben und Werke vor dem Feuer der Belagerten zu schützen; sie waren über Mannstiefe in die Erde gegraben, mit Brustwehren aus Balken und Brettern, die überdies oft mit Erde oder Rasen überdeckt waren, versehen und erweiterten sich stellenweise zu kleinen verschanzten Werken, Redouten, um auch größere Ansammlungen von Mannschaft zu ermöglichen.

Diesem Vordringen des Feindes mit möglichster Umsicht, hier durch Contre-approchen, dort durch rechtzeitige Ausfälle entgegenzuarbeiten, darin bestand die Hauptaufgabe der Belagerten.

Es schien von guter Vorbedeutung und hob das Selbstbewusstsein der Brünner sowie ihr Vertrauen zu Souches, als gleich in den allerersten Tagen eine kleine, aber wichtige Unternehmung gegen die Schweden von glücklichem Erfolge begleitet war. Schon in der Nacht vom 6. zum 7. Mai hatten die Belagerer am Fuße des Petersberges, links vom Brünnerthore begonnen, eine Redoute anzulegen, die nun noch durch Schanzkörbe gesichert werden sollte. Souches erkannte die Gefahr, die aus dieser gedeckten Stellung des Feindes erfolgen könnte, wenn es ihm gelänge, an diesem Punkte seine Verschanzung fertigzustellen, und entschloss sich, die Arbeiten noch vor ihrer Vollendung zu zerstören. Zu diesem Zwecke veranstaltete er am 7. Mai, des Morgens um 7 Uhr, einen Ausfall. Ein Corporal vom Wallischen Regiment, den 8 Musketiere und 12 Bauern begleiteten, erhielt Befehl, in das feindliche Werk einzudringen. Die Mannschaft sollte zunächst hinter den von den Schweden bereits fertig-gestellten, mit Erde gefüllten Schanzkörben Posto fassen, während die Bauern die leeren Schanzkörbe fortzubringen, die Redoute zu zerstören hatten. Kaum merkten die Schweden den Einbruch, da fiel eine Schar von 60—80 Musketieren aus dem St. Annakloster mit viel Geschrei und angesichts der scheinbar geringen Gegnerschaft auch mit großer Entschlossenheit den Ausfallenden entgegen. Der Corporal mit seinen 8 Mann hielt jedoch stand in dem Bewusstsein, dass er nicht allein auf dieses kleine Häuflein angewiesen sei; denn Souches hatte einerseits im Stadtgraben beim Brünnerthor einen Lieutenant mit 6 Unterofficieren und 25 Musketieren, andererseits in der Strada cooperta, von wo aus das Terrain beherrscht werden konnte, den Hauptmann Pillmaier mit seinen zwei Regimentern und die Reiterei der Stadt, bestehend aus 50 Mann, Posto fassen lassen, und im Augenblicke der Gefahr sprengten diese beiden Hilfstruppen heran, den Feind von allen Seiten angreifend. In kürzester Zeit waren die überraschten Schweden zurückgeschlagen, ihr Lieutenant und 5 Mann fielen, 5 wurden gefangen in die Stadt gebracht, 18 Schanzkörbe erbeutet, die Redoute völlig vernichtet, und wenigstens an dieser Stelle wagte es der Feind nicht so bald wieder, eine Verschanzung aufzurichten.

Dieser erste Erfolg der Belagerten wehrte zwar ein allzurasches Andringen der Schweden ab, konnte aber deren allmähliches planvolles Näherrücken nicht hemmen. Am 8. Mai begannen die Belagerer eine mit Schanzkörben gesicherte Linie von St. Anna gegen das Judenthor herzustellen, welche am 14. bereits soweit geführt war, dass ein nächtlicher Überfall auf die kleine Schanze am Petersberge gewagt werden konnte. Wohl wehrte die Brünner Besatzung in einem von 10—2 Uhr nachts währenden Gefecht den Feind zunächst noch tapfer ab; doch auf die Dauer ließ sich

der Posten nicht vertheidigen, schon in der folgenden Nacht wurden bei einem abermaligen Überfall die Brünner daraus verdrängt, indem 2 Mann im Kampfe fielen, 3 gefangen wurden und 5 sich in den nahen Stadtgraben flüchten mussten; am 17. besetzten sodann die Schweden auch die Herrenmühle und die Wasserkunst. Infolge dieses letzten Erfolges der Belagerer entbehrte man von nun ab in der Stadt des guten Trinkwassers und musste sich mit dem salpeterhaltigen Wasser der Brunnen innerhalb der Mauern begnügen, die Souches in der Voraussicht, dass die Wasserkunst nicht lange zu halten sein werde, rechtzeitig zum Gebrauche hatte herrichten lassen. Von dem festen Stützpunkte in der Herrenmühle setzten dann die Schweden die Laufgräben fort, einerseits in der Richtung zum Judenthor, wo sie sich mit den von der Malzmühle hierher gezogenen Approchen vereinigten, andererseits auf die Anhöhe des Petersberges, wo am 18 Mai ein abermaliger Versuch der Belagerten, die feindlichen Arbeiten zu zerstören und sich in der kleinen Schanze festzusetzen, ohne Erfolg blieb. In kaum zwei Wochen hatte der Feind den ganzen Süden der Stadt, die Linie von St. Anna bis zur Malzmühle, d. i. von der Bäckergasse bis fast an die Zeile, durch seine Laufgräben besetzt.

Gleichzeitig hatten die Schweden ihr Augenmerk auf die Spielbergbastionen gerichtet. Am 13. Mai waren die Approchen vom Königinkloster in Altbrünn bis an die Neue Bastei vorgerückt, und schon machte man sich daran, an deren Mauern Mantelletten, das sind bewegliche Holzwände, anzulegen, um unter ihrem Schutze an die Unterminierung der Bastei zu schreiten. Wenn es dem Feinde gelänge, hier Bresche zu legen, drohte der Festung die größte Gefahr; die umfangreichsten Gegenmaßregeln von Seite der Belagerten erschienen somit dringend geboten.

Durch die Versäumnis des Festungscommandanten Ogilvy stand ein Punkt, der vermöge seiner Lage zum Schutze der beiden Bastionen dienen konnte, das sog. Ravelin, damals verlassen und war halb zerstört. Um es zu besetzen, ließ Souches in die rechte Flanke der Neuen Bastion eine Öffnung brechen, durch welche 20 Mann unter dem Commando eines Fähnrichs namens Jean Charsonné, eines Franzosen, in das Ravelin beordert wurden. Durch diesen Posten gedeckt, wagten nun 15 andere Soldaten, mit Hellebarden und Morgensternen bewaffnet, einen Ausfall auf die feindlichen Arbeiten, und es gelang ihnen nicht nur, die Mantelletten völlig zu zerstören, sondern auch einen ehemaligen Kameraden in die Stadt zu bringen, welcher, von den Schweden bei Jankau gefangen genommen, in ihrem Heere zu dienen gezwungen worden war. Von diesem erfuhr nun Souches, dass der Feind nicht bloß die Bastionmauern untergraben, sondern eine große Mine in das Innere der Bastion bahnen wolle. Allsogleich ließ er eine Gegenmine anlegen und betraute mit der Überwachung dieser sowie aller folgenden Minenarbeiten auf dem Spielberg den Lieutenant Becker vom Wallenstein'schen Regiment, welcher sein Amt so trefflich



FERDINANDUS III·DEI GRAT·IMPERATOR ROM·SEMP·AUGUST·
GERM·HUNG·BOH·REX:ARCHIDUX AUST·DUX BURGUND·ETC.

Ant. van Dijc pinxit. *Corn. Galle Iunior sculpsit.* *I. Meyssens excudit Antverpiae A°. 1649.*

Kaiser Ferdinand III.

Facsimile des Kupferstiches, 1649, von Cornel. Galle d. J.
Originalgemälde von Anthonie van Dyck (1599–1641).

versah, dass ihm späterhin auf Souches' Empfehlung vom Kaiser der Adelsrang nebst einer goldenen Kette verliehen wurde.

Allein mit der Anlegung einer Contremine konnte man sich diesmal umsoweniger begnügen, als zu befürchten stand, dass man damit zu spät komme. Souches ließ daher alle Maurer und Zimmerleute der Stadt auf den Spielberg kommen, und binnen 24 Stunden war der gefährdete Theil der Bastion durch eine neue Mauer sammt Graben abgeschnitten; hinter diesem mit Pallisaden, spanischen Reitern und anderen Vertheidigungsmitteln versehenen „Abschnitt" wurde in den folgenden Tagen überdies noch ein zweiter Schutzwall aufgerichtet, so dass der Feind, wenn es ihm auch gelingen sollte, durch seine Mine die Außenmauer der Bastion in Bresche zu legen, sich alsdann durch neue Hindernisse vom weiteren Vordringen abgehalten sah.

Diese planvolle und energische Thätigkeit Souches' auf dem Spielberge fand jedoch in der Muthlosigkeit des Festungscommandanten Ogilvy mancherlei Hemmnisse, und schon in den nächsten Tagen musste dieser Gegensatz zum Austrage gelangen. Die Mannschaft, welche am 13. Mai auf Souches' Befehl das Ravelin besetzt hatte, war von Ogilvy, der diesen Posten bereits verloren gab, wieder zurückgezogen worden, und Souches musste bei seiner Rückkehr auf den Spielberg den Fähnrich Charsonné abermals dahin beordern und ihm unter Androhung der Todesstrafe gebieten, jedem Angriff auf das Ravelin bis zum Äußersten Widerstand zu leisten. Zugleich aber berief der Stadtcommandant die hervorragendsten Bürger und Militärpersonen zu einer Conferenz, legte ihnen Ogilvys schädigenden Einfluss dar, und es wurde beschlossen, dass fortan Souches allein die oberste Leitung von Stadt und Spielberg innehaben solle, wobei man sich auf die kaiserlichen Rescripte berief, durch welche ihm eine solche Stellung übertragen worden sei. Darf man auch nicht übersehen, dass die Quelle für diese Nachricht, die „Relatione", durchaus im Sinne und Interesse Souches' abgefasst ist, so scheint sich gleichwohl die nackte Thatsache zu bewahrheiten; denn während vor der Belagerung Souches in amtlichen Zuschriften nur als Commandant von Brünn bezeichnet worden war, nennen ihn kaiserliche Handschreiben später ausdrücklich Commandanten des Spielbergs, so dass während der Belagerung diese Ausdehnung seiner Machtbefugnis nicht bloß praktisch, sondern auch officiell erfolgt sein muss, ohne dass aber Ogilvy seines Postens enthoben worden wäre.

Wie richtig Souches' Berechnungen waren, sollte sich alsbald zeigen, als am 20. Mai endlich die feindliche Mine auflog. Zwar riss sie die Front der Mauer in einer Ausdehnung von zwölf Klaftern nieder, allein an eine weitere Erstürmung der Festung war nicht zu denken, da sich nunmehr den Angreifern der neu aufgeführte Abschnitt entgegenstellte.

Hatte somit Souches an der Neuen Bastei einen entscheidenden Schlag verhütet, so riefen ihn schon am nächsten Tage, am 21. Mai, die nicht minder ernsten feind-

lichen Anstalten zur Bastei St. Anna. Auch hier waren die Approchen bereits bis an die Mauern gerückt, und der Feind hatte gleichfalls begonnen Mantelletten anzulegen. Da unternahm ein Fähnrich vom Wallischen Regiment, Hans Wagner aus Nürnberg, „ein junger Mann voller Courage", mit 20 Corporalen und Gefreiten, unterstützt von zwei kleinen Hilfsabtheilungen, die in der Nähe Posto fassten, einen Ausfall, und es gelang, nicht nur die aufgestellten Mantelletten in die Stadt zu bringen, sondern auch die Laufgräben des Feindes bis in die Mitte des Berges gegen St. Anna hin zu zerstören. Allerdings der tapfere Fähnrich nebst einem Corporal und mehreren Soldaten wurden im Kampfe von den Musketen der Feinde zu Tode getroffen, aber auch die Schweden erlitten bedeutende Verluste an Mannschaft, denn man brachte eine große Anzahl von Kleidern und Waffen in die Stadt, welche die Soldaten den gefallenen Feinden abgenommen hatten.

Die Abwehr des Feindes vom Spielberg war von umso größerer Wichtigkeit, als die Schweden auch schon an verschiedenen Seiten der Stadt zu energischem Angriff übergiengen. Besonders Generalmajor Mortaigne eröffnete im Norden der Stadt mit großem Eifer die Belagerungsarbeiten. Seine Batterien richteten sich vornehmlich gegen die rückwärtige Seite der Strada cooperta, die Approchen zogen sich theils dahin und zur Rückseite des Spielberges, theils gegen St. Thomas. Hierselbst hatten die Belagerten, als sie die gefährliche Annäherung des Feindes wahrnahmen, schon am 23. Mai einen Ausfall versucht, jedoch, da sich die Schweden rechtzeitig in ihre Schanzen und Redonten zurückzogen, keinen Erfolg erzielt. Erst einige Tage später gelang den Brünnern an diesem Posten, wie es in einer unserer Quellen heißt, „eine der berühmtesten Actionen der ganzen Belagerung".

Um die Mittagstunde des 26. Mai wurde an dem genannten Punkte ein Ausfall unternommen, bei welchem es gelang, die in den Laufgräben arbeitenden Schweden zu überraschen und eine nicht unbedeutende Anzahl derselben, darunter auch einen Hauptmann „über die Klinge springen zu lassen". Bevor noch der erste Succurs aus dem schwedischen Lager ankam, waren binnen 1½ Stunden die feindlichen Werke wenigstens an den vorgerücktesten Punkten vernichtet, und erst als die schwedische Infanterie aus dem Lager bei Obrowitz heranrückte, zogen sich die Brünner zurück, mit dem Bewusstsein, den Feind auch hier um ein bedeutendes Stück zurückgeworfen zu haben. Schanzkörbe, Geräthschaften und Kleidungsstücke hatten sie erbeutet, ja selbst Schüsseln und Flaschen von der Tafel der Officiere, die sich eben bei Tische befunden, wurden als frohe Trophäen in die Stadt gebracht. Besonders war es ein Lieutenant, namens Johann Steissen, der sich bei diesem Ausfall durch Muth und Unerschrockenheit hervorthat, so dass ihm Souches von diesem Tage an für die ganze Dauer der Belagerung das Commando bei St. Thomas, einem der wichtigsten Punkte der Stadt, anvertraute.

Auch in den nächstfolgenden Tagen waren die Belagerten in ihren Operationen vom Glücke begünstigt. Der Versuch der Schweden, sich zwischen Brünnerthor und Strada cooperta, im Weingarten des Bürgers Georg Stramans festzusetzen, wurde alsbald vereitelt, indem man von der Strada aus durch Kanonenschüsse die bereits begonnene Redoute niederwarf und durch einen Ausfall die feindlichen Laufgräben zerstörte. Ein nächtlicher Überfall auf die Strada aber, den am 28. Mai die Feinde unternahmen, um die daselbst befindlichen Geschütze zu vernageln, wurde durch die Wachsamkeit der Spielbergbesatzung vereitelt.

Diese glücklichen Erfolge während der ersten Wochen der Belagerung konnten nicht verfehlen, auf die Stimmung in der Stadt die günstigste Wirkung zu üben und Muth und Ausdauer der Belagerten stets aufs neue zu entfachen. Hatten die Brünner gleich beim Erscheinen des Angreifers in trotziger Herausforderung von ihren Thürmen Heerpauken und Trompeten gleichsam als Begrüßung ertönen lassen, so wiederholten sie diesen Spott auch während der Belagerung „zum großen Verdruss des Feindes" so manche Nacht. Selbst Tage heißesten Bombardements konnten ihren frohen Muth nicht erschüttern, besonders wenn das heißeste Feuer ohne verheerende Folgen blieb oder die feindlichen Granaten gelegentlich ihre Wirkung versagten. Als am 24. Mai zwei Feuerkugeln nacheinander in das Haus beim Kloster St. Thomas fielen ohne zu zünden, wurde die eine derselben im Angesichte des Feindes beim Brünnerthore ausgehängt und später den Schweden aus einem Feuermörser zurückgeworfen; und als die Fehlschüsse des Feindes sich mehrten, da ließen die Brünner Weinzeiger, rothe Fahnen und Schießscheiben an den Thürmen erscheinen und riefen den feindlichen Schützen zu, doch besser zielen zu lernen. Selbst Weiber legten Beweise herausfordernden Muthes an den Tag: mitten durch die feindlichen Wachen und Geschütze unternahmen sie zu wiederholtenmalen kleine Ausfälle, um aus den Vorstadtgärten Grünzeug zu „beuten", und manch scharfes Spottwort mussten sich die Schweden gefallen lassen, wenn es bei einem solchen Ausfall den Weibern gelang, erbeutetes Vieh in die Stadt zu bringen.

Als der Kreishauptmann von diesen Wagestücken erfuhr, schrieb er am 13 Mai allen Ernstes an den Bürgermeister folgende Zeilen: „Ich verniemb, dass etliche Weiber gleichwohl aus der Stadt in die Gärten hinaus gehen und Salath abholen und werden von dem Feinde gar nicht gehindert. Der Herr wolle bemühet sein, im Fall ein solch alt Weib könnt erforscht werden, die waget gegen Wien zu gehen und gewisse Kundschaft von unserer Armada zu bringen; es muss aber dies im höchsten geheimb bestellt werden."

Allein all diese Beweise geringschätziger Herausforderung der Belagerer waren keineswegs unvorsichtiges Spiel mit der Gefahr; vielmehr hatten die Brünner allen Grund zu froher Zuversicht, einerseits infolge des günstigen Verlaufes der ersten

Wochen, andrerseits mit dem Bewusstsein, gegen alle Gefahren der nächsten Zeit nach Möglichkeit gerüstet zu sein.

Die erste Sorgfalt war darauf gerichtet worden, die Stadt mit hinreichenden Lebensmitteln zu versehen und mit den vorhandenen hauszuhalten. So wurden denn am 17. Mai die gesammten Vorräthe an Fleisch und Schlachtvieh untersucht und beschrieben, hiebei übrigens die Fleischer als unredlich befunden, da sie den Verkaufspreis von 4 kr. per Pfund im Verhältnis zum Einkaufspreise zu hoch berechnet hatten. In Vorsorge für die Zukunft wurden Ochsen eingepökelt, und es mag wohl der Stadt eine willkommene Vermehrung ihrer Vorräthe gewesen sein, als man bei einem Ausfall am 30. Mai 15 Rinder erbeutete.

Denn die Anforderungen, welche in Bezug auf Verproviantierung an die Stadt gestellt wurden, waren nicht gering. Hatte man doch einerseits zur Förderung der Schanzarbeiten die Landleute aus der Umgebung herbeigezogen, andererseits die Bewohner der verbrannten Vorstädte innerhalb der Mauern untergebracht. Unter den letzteren herrschte überdies Mangel und Elend, so dass die ärmsten von ihnen, 7 Neustifter, 24 Dornrössler, 3 Prisenitzer nebst 23 Brünnern von amtswegen verzeichnet und täglich auf Kosten der Stadt mit Brot und Bier gespeist wurden.

Hiezu kam noch, dass das kaiserliche Proviantmagazin von Anbeginn äußerst karg versehen war, schon in den ersten Tagen der Belagerung zeigte es sich, dass das vorhandene Bier nur für kurze Zeit ausreichen konnte, bald darauf stellte sich auch fühlbarer Mangel an Vieh ein, so dass auch hier die Stadt mit ihren Vorräthen an Wein und Fleisch aushelfen musste.

Neben der Sorge für genügende Lebensmittel galt es aber vor allem, die geringen Pulvervorräthe der Stadt zu mehren. Einige Pulvermühlen, eine mit 6, mehrere andere mit zusammen 25 (23) Stampfen, bald nach Beginn der Belagerung errichtet, waren Tag und Nacht in Bewegung, und die Bürgerschaft unterstützte nach Kräften die Arbeit. Leere Fässer, Bretter, Asche, alles sonst als unnütz beseitigte Wasser sollte, einer uns erhaltenen Verordnung des Kreishauptmannes gemäß, zur Salniterbereitung aufbewahrt und abgeliefert, allüberall in den Häusern salpeterhaltige Erde ausgegraben und 2 oder 3 außer Gebrauch gesetzte Brunnen den Salnitersiedern zu alleiniger Benützung überlassen werden. Rühmend gedenken die Berichterstatter des Pulvermachers Peter Hauck, der nicht allein die Last der Arbeit trug, sondern überdies freiwillig sein Vermögen vorstreckte, um das Werk zu fördern.

Es hatte freilich anfangs manche Mühe gekostet, die Bürgerschaft zur raschen Ausführung aller Vorsichtsmaßregeln zu veranlassen, die zur Sicherung des Platzes geeignet erschienen, und noch am 17. Mai musste sich der Kreishauptmann Sack beim Bürgermeister der Stadt über die Säumigen beschweren, die „die eigene Conservation nicht in Obacht nehmen wollen" und vornehmlich durch die Belassung der

Schreiben des Kreishauptmanns Sigmund Ferdinand Sack an den Bürgermeister der Stadt Brünn vom 5. Mai 1645.

(Original im Brünner Stadtarchiv.)

Georg Stramans von Althof

George Ogilvy

Facsimile der Unterschriften vom

Brünner Bürger Georg Stramans von Althof.

Commandanten der Festung Spielberg Obristlieutenant George Ogilvy.

Ehrnvest wolweiser

Vnderdt sehr geliebter herr Bürgermeister. Es verwundert mich nit wenig das bey der zeit, da die arbeits so hoch vonnöthen so wenig arbeiter vorhanden, also das die arbeits aufm Spilberg, welche [illegible] hette zu mittager hette verfertigt sein sollen, also retardirt worden, das eines kaum morgen dieselbe wirdt können außgemacht sein. Wan dan ahn conseruation der Vestung alhiesiger Statt nit wenig dependiret vndt mit dem Schantzen nit zu feiren. Als wolle der herr alsobald diser disordre remediren, alle häuser visitiren vndt die Leute so gefunden werden, ohne entlassung einziger persohn hinauf Spilberg abfertigen lassen, damitten daselbsten die nacht besten fleiß gearbeitet werde. Mich darauf des herrn gruntzlichen [illegible] vndt verbleibe

des herrn Bürgermeisters

dienstwilliger

[signature]

P.S. der herr wolle auf der [illegible] so viel [illegible] [illegible] als zu compellirung der [illegible] [illegible] sein werde.

Brün d 19 Maij 1645

An

Herrn Bürgermeistern alhiesigen Statt Brün

Praes: 19 Maij 1645.

Vorder- und Rückseite eines Schreibens des Commandanten De Souches an den Bürgermeister der Stadt Brünn vom 19. Mai 1645.

(Original im Brünner Stadtarchiv.)

Schindeln auf den Dächern die Gefahr muthwillig heraufbeschwören. Allein sowohl Sack, als auch Souches waren in ihren Befehlen unnachsichtlich und oft genug nimmt die Correspondenz mit dem Stadtoberhaupte — im Monate Mai war dies Herr Johann Baptist Kraus — einen sehr energischen Ton an. So beginnt ein Brief Souches' vom 13. April: „Ich vernembe nit mit geringer Verwunderung, dass man so gar schlecht bei der Rossmühle arbeiten thuet, da doch dasselbige hoch vonnöten und sich zu befahren (befürchten), dafern diese Mühle nit zugerichtet, inner kurzem das Mehl abgehen wird. Als habe denselben hiermitten dahin erindern wollen . . .". Am 5. Mai schreibt Souches: „Er ist hiemit mein ernstlicher Befelch, dass der Herr nach Ablesung dieses die schleunigste gemessene Anbefehlung thun wolle." In gleicher und noch bestimmterer Weise tritt Sack in seinen Befehlen auf. Als er am 17. Mai wegen der Schindeldächer klagt, fügt er hinzu: „Die Ursache ist, dass keine Straf, und ihre Amtsbefehlch nicht prosequirt werden." Am selben Tage heißt es in einer anderen Zuschrift: „Wegen der Ochsen- und Rossmühl erinnere ich nochmahl; wirds also nicht bestellt werden, damit man beständig mahlen thäte, so kann ich kein Brod vor die freiledige Bursch und Studenten reichen lassen, sondern will dem Herrn die Früchte zustellen lassen, dass er sie damit accomodiere."

Allein wir können andererseits auch constatieren, dass den Befehlen umgehend Folge geleistet wurde, wie wenn beispielsweise Souches am 9. Mai den Bürgermeister um die Beschaffung von 60 Hacken bittet, und wir noch am selben Tage das Verzeichnis derjenigen erhalten, welche diese damals gewiss nicht leicht entbehrlichen Geräthe in der gewünschten Anzahl herliehen. Und kaum waren die ersten schweren Wochen überstanden, kam das Räderwerk in vollen Gang, und der ernsten Energie der Führer einerseits, dem guten Willen der Bürgerschaft andererseits gelang es, ein einträchtiges und erfolgreiches Zusammenwirken zu erzielen.

Bei solcher Gesinnung und so ausgedehnten Schutzmaßregeln erschien es selbstverständlich, dass der Gedanke an freiwillige Übergabe der Stadt trotz der bereits einen Monat währenden Belagerung keinen Eingang fand. Zu wiederholtenmalen waren Trommelschläger und Trompeter, die Torstenson mit Friedensvorschlägen an die Stadtthore geschickt hatte, ungehört zurückgewiesen worden, und als am 4. Juni abermals ein schwedischer Trommelschläger am Spielberg erschien und im Namen Torstensons fragte ob die Brünner sich endlich ergeben wollten, — wenn nicht, so würden sie insgesammt in den Himmel geschickt, da wurde ihm die Antwort zutheil, „vorerst müssten die Schweden voraus in die Hölle fahren".



3. Verlauf des Kampfes bis zur Ankunft des ersten kaiserlichen Succurses am 26. Juni.

Schon nach Verlauf des ersten Monats war Torstenson vor den Mauern Brünns in eine recht bedrängte Lage gerathen. Tod, schwere Verwundung und Desertion hatten in die Reihen seines Heeres starke Lücken gerissen. Er selbst klagte in einem Berichte an die Königin Christine von Schweden am 24. Mai über die Schwäche seiner Infanterie und möchte es diesem Umstande zuschreiben, dass die Belagerung Brünns längere Zeit erfordere, als er ursprünglich wohl vermuthete. Es war nicht der einzige Übelstand. „Die größten Schwierigkeiten — so fährt er fort — bereitet mir die Verpflegung der mir unterstehenden Armee." An Brod und Korn herrschte empfindliche Noth, wofür der viele Wein, den man zur Verfügung hatte, gewiss keinen Ersatz bot; mit Recht sprach Torstenson die Befürchtung aus, viele seiner Soldaten würden sich daran zu Tode trinken. Das Futter für die Pferde musste 8 bis 10 Meilen weit hergeholt werden, und zu alledem trat noch, was für die Kriegführung besonders beschwerlich und hinderlich wurde, Mangel an Munition ein. Um theueres Geld musste das Pulver von Händlern gekauft werden; auch durfte man nicht allzu verschwenderisch damit umgehen, da die Gefahr eines plötzlichen Anrückens der kaiserlichen Armee und die Nothwendigkeit, abermals eine Feldschlacht liefern zu müssen, dem Feldmarschall wie ein drohendes Gewitter vor Augen schwebte. „Falls mir der Feind nicht allzu hastig auf den Hals kommt," — dann hofft Torstenson die Sache noch zu gutem Ende zu führen. Unter keinen Verhältnissen konnte er aber an eine Aufhebung der Belagerung denken, denn — so bemerkt Torstenson in dem erwähnten Schreiben an seine Königin — „ohne Brünn könne er sich in Mähren nicht halten," und schwedische Gefangene die in die Stadt gebracht worden waren, erzählten, Torstenson solle geschworen haben, lieber die ganze Infanterie zu verlieren, als die Belagerung Brünns abzubrechen.

Das starke Zusammenschmelzen des schwedischen Heeres war aller Wahrscheinlichkeit nach die Veranlassung, dass Torstenson in den letzten Tagen des Monats Mai und anfangs Juni eine theilweise Veränderung der Lagerung seiner Armee vornahm. Das Hauptquartier, das sich bisher in dem ziemlich weit entlegenen Mödritz befunden hatte, wurde näher an die Stadt, zwischen Kumrowitz und Czernowitz, verlegt und

Mödritz am 5. Juni in Brand gesteckt. Die Infanterie, die sich bisher in Altbrünn befunden hatte, wurde von dort zurückgezogen und zum Theile zur Verstärkung des Hauptheeres benutzt, während zwei Regimenter sammt einigen Schwadronen Cavallerie nach Obrowitz verlegt wurden, wo die Verluste besonders stark waren. Zwei andere Regimenter lagerten auf den Anhöhen des gelben Berges genau gegenüber dem Spielberg, und eine Schwadron Cavallerie wurde zwischen Altbrünn und dem Hauptlager, einen Kanonenschuss von diesem entfernt, am rechten Schwarzawaufer aufgestellt.

In dem äußeren Verlaufe des Belagerungskampfes ist in den ersten Wochen des Monats Juni keine größere Änderung wahrzunehmen. Unsere Berichte, die Tag für Tag die Vorgänge verzeichnen, melden auch in dieser Zeit häufige Bombardements aus den feindlichen Batterien gegen Stadt und Festung. Nicht minder eifrig arbeiteten die Schweden an der Fortführung ihrer Approchen, die sie bereits bis in die nächste Nähe des Spielbergs, des Fröhlicher-, Brünner- und Judenthores geführt hatten, sowie an der Anlegung von Minen an den Spielbergbastionen und bei St. Thomas. Aber Wachsamkeit und Umsicht von Seiten der Belagerten und ihres Commandanten, dann auch glückliche Zufälle bewirkten, dass die mühseligen und langwierigen Erdarbeiten der Feinde im entscheidenden Momente immer wieder vernichtet oder mindestens in ihrer Wirkung wesentlich beeinträchtigt wurden.

Schon am 6. Juni entdeckte und zerstörte man an der Neuen Bastei eine Mine, bei welcher die Kammer bereits vollkommen fertiggestellt war, so dass nur noch das Pulver hätte hineingesetzt werden brauchen. Wenige Tage später, am 11. Juni, wurde eine Mine bei St. Thomas durch eine Contremine vernichtet, nachdem man daselbst am 7. bereits die Approchen durch Feuerbrände und einen Steinhagel stark verwüstet hatte. Um diesen Erfolg voll auszunützen, ließ Souches alsbald den bedrohten Posten bei St. Thomas mit starken Pallisaden und anderen Vertheidigungswerken so widerstandsfähig befestigen, dass wir nunmehr für den Verlauf von mehreren Wochen von keinem Angriff auf dieses Vorwerk hören.

Der heftigste Kampf entwickelte sich aber in der zweiten und dritten Juniwoche um die Strada cooperta und das angrenzende Gebiet des Spielbergs. Allerdings, in stürmischem Andringen konnten die Belagerer keinen Erfolg erzielen, denn als sie am 10. Juni dreimal nacheinander einen Sturm auf die Festung versuchten, wurden sie jedesmal mit Verlusten zurückgeschlagen. Allein mit ihren Batterien und Approchen bedrängten sie dieses Gebiet bereits aus nächster Nähe, und insbesondere die Strada war von zwei Seiten, einerseits von St. Anna aus, andererseits von den Mortaigne'schen Batterien und Approchen aufs heftigste bedroht. Am 7. Juni gelang es zwar, eine Redoute zwischen Brünnerthor und Strada, die zum erstenmale bereits am 7. Mai zerstört, vom Feinde aber nachher erneuert worden war, durch

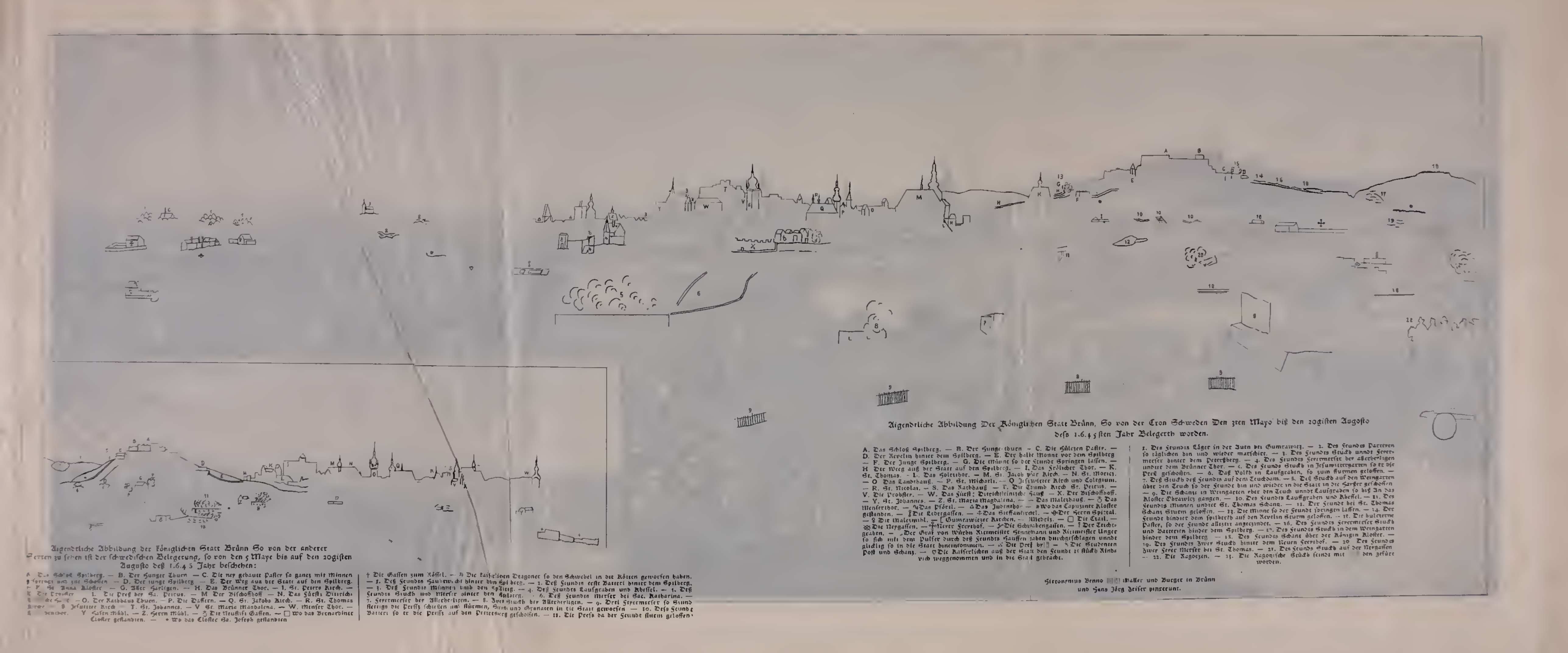
einige Kanonenschüsse zu zerstören. Dennoch rückten die feindlichen Arbeiten binnen kurzem so nahe an den Fuß der Strada, dass die in derselben aufgestellten Geschütze alsbald wirkungslos wurden und man anstatt dessen beim Brünnerthor, von wo das ganze Feld zwischen St. Annakloster und bedecktem Weg bestrichen werden konnte, eine Batterie errichten musste.

Überdies beherrschten die Schweden mit ihrer Schanzlinie, die sich von St. Anna über den Berg bis zur Bastei am Spielberg hinzog, das Innere der tiefer gelegenen Strada, so dass man bei den Arbeiten daselbst und bei den fortwährenden Transporten von Lebensmitteln und Belagerungsgeräthen aus der Stadt zur Festung nicht bloß den Blicken, sondern auch den Kugeln der Feinde ausgesetzt war. Um diesem Übelstande abzuhelfen, ließ Souches am Rande der Strada Stangen mit Blenden aus Leinwand anbringen, durch welche „Erfindung" des Gouverneurs nach den Angaben unseres Berichterstatters vielen das Leben gerettet worden sein soll.

Die Bedrängnis an diesem so wichtigen Posten wuchs, als am 9. Juni vom Norden her nicht nur die Mortaigne'schen Approchen bedeutend näher rückten, sondern auch auf dieser Seite am Fuße des Spielberges eine Redoute sichtbar wurde, die über Nacht aufgerichtet worden war und einen neuen Stützpunkt der feindlichen Operationen bilden sollte. Um dieses emsige Vorrücken zu hemmen, ließ Souches noch an demselben Tage einen blinden Alarm schlagen, welcher die Arbeiter aus den Laufgräben vertrieb, und diese wurden alsdann durch einen von 50 Mann unternommenen Ausfall wenigstens an den vorgerücktesten Stellen zerstört.

Allein schon wenige Tage darauf vervollständigte hier ein unerwartetes Naturereignis den geringen Erfolg der Belagerten in ungeahnter Weise.

In der dritten Nachmittagsstunde des 14. Juni brach über Brünn ein furchtbares Unwetter mit Blitz und Donner los; der Sturm warf die feindlichen Schanzkörbe um, der Platzregen überschwemmte binnen kürzester Zeit die Laufgräben. Besonders arg wurden die Mortaigne'schen Approchen beim Fröhlicherthor mitgenommen, eine Anzahl Soldaten, die darin arbeiteten, ertrank, diejenigen aber, die sich zu retten suchten, wurden von den Schüssen der Belagerten zu Tode getroffen. Doch Souches begnügte sich nicht, „den Himmel für sich kämpfen zu lassen", sondern benützte die unter den Schweden entstandene Verwirrung zu einem Ausfall in die Mortaigne'schen Approchen. Die Berichte sprechen von etwa 100 Todten, welche der Feind an diesem Unglücksnachmittage zählte, 10—20 Gefangene — die Zahlen differieren — wurden in die Stadt gebracht, dazu eine Menge erbeuteter Mäntel, Hüte, Ranzen, Musketen, Piken und Hellebarden, sowie andere Waffen, unter denen besonders die prächtige Partisane eines schwedischen Hauptmannes hervorgehoben wird. Die Approchen wurden vollkommen zerstört, und selbst ein Succurs von Cavallerie, der in der Stärke von 100 Mann der schwedischen Infanterie zuhilfe


Aigendtliche Abbildung Der Königlichen Statt Brünn, So von der Cron Schweden Den 3ten Mayo biß den 20gisten Augosto deß 1.6.4.5 sten Jahr Belegerth worden.
A. Das Schloß Spilberg. — B. Der Hunger thurn — C. Die Hülezen Paster. — D. Der Revelin hinter dem Spilberg. — E. Der halbe Monne vor dem Spilberg — F. Der Junge Spilberg. — G. Die Münne so der Feundt Springen lassen. — H. Der Weeg auß der Statt auf den Spilberg. — I. Das Frölicher Thor. — K. St. Thomas. — L. Das Holtzthor. — M. St. Jacob pfar Kirch. — N. St. Morietz. — O. Das Landthauß. — P. St. Michaeli. — Q. Jesuwitter Kirch und Colegium. — R. St. Nicolai. — S. Das Rathhauß — T. Die Thumb Kirch St. Petrus. — V. Die Probstey. — W. Das Fürst: Dietrichsteinische Hauß — X. Der Bischoffhoff. — Y. St. Johannes. — Z. St. Maria Magdalena. — Das Malezhauß. — Das Menserthor. — Das Pförtl. — Das Judenthor — Wo das Capuziner Kloster gestanden. — Die Ledergassen. — Das Steffankirchel. — Der Herrn Spiztal. — Die Malezmühl. — Gumrawiezer Kirchen. — Miedelz. — Die Crail. — Die Neygassen. — Neuer Freythof. — Die Schwabengassen. — Der Teichtgraben. — Der Graf von Würbn Rittmeister Hennemann und Rittmeister Unger so sich mit dem Pulfer durch deß Feundts Hauffen haben durchgeschlagen unnd glicklig so in die Statt hineinkommen. — Die Preß by — Die Studenten Post und Schanz. — Die Kaiserlichen auß der Statt den Feundt 15 stückh Rindtvich weggenommen und in die Statt gebracht.
1. Des Feundts Läger in der Auen bei Gumrawietz. — 2. Des Feundes Parteyen so täglichen hin und wieder marschiert. — 3. Des Feundts Stuckh unndt Feyermerser hinter dem Petersberg. — 4. Des Feundts Feyermerser bey Allerheiligen undter dem Brünner Thor. — 5. Des Feunds Stuckh in Jesuwittergarten so er die Preß geschossen. — 6. Daß Volkh in Laufgraben, so zum sturmen geloffen. — 7. Deß Stuckh deß Feundts auf dem Teuchdam. — 8. Deß Stuckh auf den Weingarten über den Teuch so der Feundt hin und wieder in die Statt in die Häuser geschossen — 9. Die Schantz in Weingarten eber den Teuch unndt Laufgraden so biß In das Kloster Obrawitz gangen. — 10. Des Feundts Lauffgraben und Rheffel. — 11. Des Feundts Minnen undter St. Thomas Schanz. — 12. Der Feundt bei St. Thomas Schanz Sturm geloffen. — 13. Die Minne so der Feundt springen lassen. — 14. Der Feundt hinder dem Spilberkh auf den Revelin Sturm geloffen. — 15. Die hulezerne Paster, so der Feundt allzeit angezindet. — 16. Des Feundts Feyermerser Stuckh und Batterien hinder dem Spilberg. — 17. Des Feundts Stuckh in dem Weingarten hinder dem Spilberg. — 18. Des Feundts Schanz über der Königin Kloster. — 19. Des Feundts Zwey Stuckh hinter dem Neuen Freythof. — 20. Des Feundts zwey Feyer Merser bei St. Thomas. — 21. Des Feunds Stuckh auf der Neygassen — 22. Die Ragoezen. — 23. Die Ragozische Stuckh seindt mit den gefüret worden.
Hieronymus Benno Maller und Burger in Brünn
und Hans Jörg Zeiser pinxerunt.
Aigendtliche Abbildung der königlichen Statt Brünn So von der anderer Seiten zu sehen ist der schwedischen Belegerung, so von den 5 Maye bis auf den 20gisten Augusto deß 1.6.4.5 Jahr beschehen:
B. Der Hunger Thurn — C. Die ney gebaute Paster so ganz mit Minnen ... zur Schossen — D. Der junge Spilberg — E. Der Weg aus der Statt auf den Spilberg. — G. Aller Heiligen. — H. Das Brünner Thor. — I. St. Peters Kirch. — L. Die Preß bey St. Petrus. — M. Der Bischoffhoff — N. Das Fürstl. Dietrich... — O. Der Rathhaus Thurn. — P. Die Dassern. — Q. St. Jakobs Kirch. — R. St. Thomas ... Jesuitter Kirch — T. St. Johannes. — V. St. Maria Magdalena. — W. Menser Thor. — Y. Hafen Mühl. — Z. Herrn Mühl. — Die Neustifft Gassen. — Wo das Bernardiner Closter gestanden. — Wo das Closter St. Joseph gestanden
† Die Gassen zum Rössel. — Die kaiserlichen Dragoner so den Schwebel in die Rötten geworfen haben. — 1. Deß Feundts Hauptwacht hinter dem Spilberg. — 2. Deß Feundts erste Batteri hinter dem Spilberg. — 3. Deß Feundts Minnen umb den Spilberg. — 4. Deß Feundts Laufgraben und Rheffel. — 5. Deß Feundts Stuckh und Merser hinter dem Spilberg. — 6. Deß Feundts Merser bei Sac. Katharina. — 7. Feyermerser bey Allerheiligen. — 8. Zwei Stuckh bey Allerheiligen. — 9. Drei Feyermerser so Stund stettigs die Preß schießen und stürmen, Stein und Granaten in die Statt geworfen — 10. Deß Feundts Batteri so er die Preiß auf den Petersberg geschossen. — 11. Die Preß da der Feunde sturm geloffen.



kam, konnte die Angreifer nicht zurückdrängen, erlitt vielmehr selbst bedeutende Verluste.

Zu der freudigen Stimmung, die ein solcher Erfolg in der Stadt hervorrufen muſste, trug noch bei, daſs die Gefangenen meldeten, das Regiment Mortaigne allein habe bis nun bereits an 400 Mann eingebüßt, bei Obrowitz, St. Wenzel und anderen Kirchen lägen mehr denn 1000 Schweden begraben; überdies wachse im Lager der Mangel an Lebensmitteln von Stunde zu Stunde.

Hatte das Unwetter vom 14. Juni hier die feindlichen Arbeiten so schwer geschädigt, daſs die Schweden murrten, nur eine Hexe oder Zauberin könne solch ein Unheil heraufbeschworen haben, so waren andererseits auch die vielfachen Untergrabungsarbeiten, mit welchen die Belagerer dem Spielberg beizukommen suchten, eben in dieser Zeit ganz besonders häufig von schweren Miſserfolgen begleitet.

Sehr oft gelang es den Brünnern, feindliche Minen rechtzeitig aufzudecken; noch öfter aber geschah es, daſs diese ihre Wirkung versagten oder sogar zum Schaden der Schweden ausschlugen. So berichtet am 17. Juni ein Gefangener, es sei kurz zuvor den Belagerern eine Mine eingestürzt und habe an 50 Mann erschlagen. Hätte dieselbe den gehofften Erfolg gehabt, so wäre alsbald die Rückseite des Spielberges gestürmt und gleichzeitig die Strada angegriffen worden. Am 18. fiel abermals eine Mine, an welcher der Feind so heimlich gearbeitet, daſs sie den Vertheidigern unbekannt geblieben war, an drei Stellen ein, und als Gefangene dies meldeten, wurde sogleich entgegengegraben, die Pulverkammer aufgesucht und 15 Tonnen Pulver darin gefunden, die den Belagerten „gar wohl zu Hilfe kamen“. Trotz dieser Unglücksfälle war doch wieder am 20. Juni eine Pulverkammer unter der neuen Bastei vollendet, und schon stand eine beträchtliche Menge Fußvolk in Bereitschaft, um allsogleich nach geschlagener Bresche zu stürmen. „Aber Gott hats gewendet,“ sagt unser Berichterstatter, denn glücklicherweise hatte man durch Contreminieren den Feind gezwungen, seine Mine zu früh anzuzünden, und so erwies sich deren Wirkung als zu schwach; die Mauer barst wohl mitten entzwei, schloſs sich aber sofort wieder zusammen, und der geplante Sturm muſste unterbleiben. Überdies begrub die Mine viele der Schweden.

Mittlerweile hatten jedoch die Belagerer, nicht allein auf ihre Minenarbeiten bauend, schon früher die St. Annabastei durch angesetzte Mantelletten und Kessel blockiert, um unter deren Schutze an die Bastion herandringen zu können. Allein in der Nacht des 16. Juni warfen die Belagerten Feuerbrände und Steine auf dieselben, die über den Balken und Brettern aufgeschüttete Erde fiel herab, und das Feuer bahnte sich einen Weg in die unterirdischen Gänge, wo alsbald das Pulver in die Luft gesprengt wurde; so mancher schwedische Soldat fand an diesem Tage sein Ende. Das Werk von drei Wochen war zerstört und blieb, da wegen des

felsigen Bodens die Arbeiten an dieser Stelle besonders schwierig waren, verlassen. Was aber von den Mantelletten und Blenden das Feuer verschont hatte, das zerstörte ein besonders kühner Soldat der Spielbergbesatzung, der sich durch ein Loch in der Bastionmauer mitten in die feindlichen Werke hinausschlich. Ein „Honorarium" vonseiten des Commandanten, der jede heldenmüthige That anerkannte, war seine Belohnung.

Um das begonnene Werk der Vernichtung der feindlichen Arbeiten am Spielberg zum Abschluss zu bringen, beschloss Souches am folgenden Tage, dem 17. Juni, einen gewaltigen Ausfall vom Brünnerthor aus zu veranstalten, der sich gegen den Ausgangspunkt der schwedischen Belagerungswerke richten sollte.

Für die sechste Abendstunde hatte der Commandant alle, die an der Unternehmung theilnehmen wollten, an das Brünnerthor beschieden; denn schon hatten sich die Studenten und die Handwerksbursche, welche bisher nur für die Postenbewachung innerhalb der Mauern verwendet worden waren, bei Souches beschwert, dass ihnen an den ernsteren, kriegerischen Unternehmungen nie Antheil vergönnt werde. Zur bezeichneten Stunde erschienen denn auch zahlreiche Theilnehmer, unter denen selbst Knaben von 10—12 Jahren nicht fehlten, allein Souches wählte nur 130 Handwerker und 20 Scholaren aus, die von dem tapferen Fähnrich Winter aus Olmütz — nach einer anderen Quelle Johann Muska — commandiert wurden, der sich freiwillig in Souches' Regiment hatte aufnehmen lassen und daselbst später als Hauptmann seinen Tod fand. Zu den Freiwilligen kamen 150 Mann Infanterie, in der Strada stand die städtische Cavallerie von 50 Reitern und ein Theil der Bürgerschaft als Reserve, so dass die Angabe eines unserer Berichte, es seien zu diesem Ausfall insgesammt 500 Mann aufgeboten worden, nicht zu hoch gegriffen erscheint.

Souches theilte die ganze Mannschaft in zwei Truppen; der einen gelang es, in blutigem Zusammentreffen die Schweden vom Brünnerthor bis in ihre Verschanzungen am Beginn von Altbrünn zurückzudrängen, außerdem drei feindliche Mörser unbrauchbar zu machen. Die zweite Abtheilung kam bis zu der aus vier Zwölfpfündern bestehenden Batterie bei St. Wenzel an der Wienerstraße und legte Feuer an das Pulver der Schweden, so dass die Batterie völlig zerstört und nicht wieder aufgerichtet wurde.

Der hauptsächlichste und nachhaltigste Erfolg der Action bestand aber darin, dass die hölzernen Gallerien, welche die schwedischen Laufgräben schützten, auf eine weite Strecke hin durch Feuer vernichtet wurden. Zu diesem Zwecke hatten sich die Ausfallenden mit Pechkränzen und Handgranaten, sodann mit dicken, zwei Fuß langen Pechfackeln versehen, die an einem Ende angezündet wurden, und die sie an der Spitze ihrer Piken und Hellebarden in der Mitte aufgesteckt trugen. Trotzdem die Gallerien mit Erde überschüttet und durch Redouten gesichert waren, gelang es doch,

mittelst dieser Vorrichtungen das Holzwerk in Brand zu setzen, und nachfolgende Bauern schürten durch hineingeworfene Reisigbündel die Flammen so eifrig, dass diese alsbald einen großen Theil der Approchen erfassten. Viele der Schweden wurden in den Gallerien bei der Arbeit überrascht und fanden, da sie gleichzeitig dem Feuer und den Muskelenschüssen aus Stadt, Festung und Strada ausgesetzt waren, daselbst ihr Grab. Nach mehr als einstündigem Kampfe kehrten die Kaiserlichen, ohne selbst bedeutende Verluste erlitten zu haben, in die Stadt zurück, einen Lieutenant, zwei Fähnriche, 13 Unterofficiere und 45 Soldaten als Gefangene mit sich führend. Noch in der nächsten Nacht erschien der ganze Spielberg wie ein Flammenmeer, und mehr als vier Wochen währte es, bis es den Belagerern gelang, die Arbeiten an dieser Stelle von neuem herzustellen.

Allerdings hatte schon vor dieser Action auch der Feind es versucht, den Befestigungswerken auf dem Spielberg durch Feuer beizukommen, und Pechkränze in die hölzerne Bastei geschleudert; allein für diesmal sollte ihr Versuch noch ohne Erfolg bleiben; die Flammen griffen nicht schnell um sich und wurden bald gelöscht. Um aber derartige Angriffe für die Zukunft minder gefährlich zu machen, ließ Souches am 18 Juni die Bastion durch einen Abschnitt sichern.

Am 20. Juni war abermals ein Ausfall, den die Belagerten vom Judenthor aus zur Verdrängung der Schweden aus den drei Punkten Hasenmühle, Herrenmühle und Wasserkunst unternahmen, von recht glücklichem Erfolge begleitet. Nur an ersterem Orte misslang das Unternehmen, da aus der Malzmühle sofort ein schwedischer Succurs zur Stelle war. Dagegen wurden die Belagerer aus der Herrenmühle verdrängt, und schließlich gelang es den Ausfallenden auch, die Wasserkunst in Brand zu stecken.

Allein trotz dieser wiederholten Erfolge hatte doch allmählich eine ernste Stimmung unter den Belagerten platzgegriffen. Schon so lange Wochen währte die Bedrängnis und noch konnte man ihr Ende nicht absehen. Wohl waren durch manche glückliche Action der letzten Zeit die Belagerer an einigen ihrer Angriffspunkte um Beträchtliches zurückgedrängt worden, doch unaufhaltsam rückten ihre Werke immer wieder vorwärts, und schon umschloss ein dichtes Netz von Approchen und Minen Stadt und Festung, das sich immer enger um ihre Mauern zusammenzog. Schon begannen die Lebensmitel kärglicher zu werden, und die Noth der Bürger stieg; schon waren viele der tüchtigsten Officiere getödtet oder verwundet, und Souches, dem von Anfang an nur wenig geschulte Mannschaft zur Verfügung gestanden hatte, musste wegen des Mangels an genügenden Vertheidigungskräften die ernstesten Befürchtungen hegen.

Allein mit dem Ernste der Lage stieg auch der Muth und die Aufopferung der Vertheidiger auf das höchste, und es ist nicht zu viel der Anerkennung, wenn



Erzherzog Leopold Wilhelm.

Facsimile des Kupferstiches von Pieter de Jode d. J. (geb. 1606).
Originalgemälde von Jan van den Hoeck (1598–1650).

ein Berichterstatter bemerkt, das Verhalten der Brünner verdiene als glänzendes Beispiel edler Bürgertreue für alle Zeiten im Buche der Geschichte verzeichnet zu stehen. Jeder steuerte das Seinige bei zu dem allgemeinen Werke. Zinngeschirre und Wäsche gaben die Bürger zur Anfertigung von Kugeln und Lunten; das Getäfel und Holzwerk aus den Häusern wurde für die Befestigungswerke geopfert. Die PP. Bernardiner und Kapuziner spendeten das gesammte Holz ihrer niedergerissenen Klöster, um „zu bezeugen, daſs sie nicht allein mit Gebet zur Conservation des Orts behilflich sein wollen". Niemand verließ den ihm anvertrauten Platz, und da die geringe militärische Bemannung zum größten Theile auf der Festung und in der Strada cooperta beschäftigt werden muſste, war manch wichtiger Posten in die Hände der Bürger gelegt. Alles drängte sich, wie ja der Ausfall vom 17. Juni bewies, zu den gefährlichsten Actionen, keiner klagte über allzugroße Beschwerden oder verlor den Muth, „ob schon der Vater seinen Sohn oder der Sohn seinen Vater todt liegen sahe."

Zwischen den Städtern und der Soldateska hatte sich allmählich das beste Einvernehmen hergestellt; Lebensmittel und Wohnung theilten sie gastfreundlich, die Verwundeten wurden auf Ansuchen Souches' in die Häuser der Rathsverwandten und Bürger aufgenommen und auf Kosten der Stadt von tüchtigen Ärzten gepflegt, wie wir aus erhaltenen Schreiben ersehen. Um Ersatz für sie zu schaffen, zog der Commandant reformierte Officiere in die Stadt, über welche eine Quelle zu bemerken nöthig findet, daſs sie „alle wie ehrliche Leut gehandelt".

Schnell hatte Souches, dem anfangs von mancher Seite Miſstrauen begegnet war, die Liebe und das Vertrauen der Bürgerschaft erworben. Die Relatione stellt ihm das Zeugnis aus, daſs er Autorität und Liebenswürdigkeit so geschickt zu vereinigen wuſste, daſs seine Befehle gern befolgt wurden, und auch eine unbefangenere Quelle bemerkt, er habe die Bürgerschaft „mit guter Manier und Glimpf" geführt.

Allen voran, gab er das wirksamste Beispiel unerschütterlichen Muthes und fester Zuversicht. Schwedische Unterhändler, die immer noch häufig Gehör begehrten, wurden von ihm stets mit gleicher Entschiedenheit abgewiesen. Als am 7. Juni der Rittmeister Kapaun — derselbe, welcher seinerzeit Selowitz den Schweden übergeben hatte, — Souches durch einen Boten bitten ließ, ihm seine Gattin und seine Habe auszufolgen, weil er für den Fall der Einnahme Befürchtung hegte, da ertheilte der Commandant eine abschlägige Antwort: er hoffe, daſs des Feindes Mühe vergeblich sein werde, Kapauns Gattin befinde sich in der Stadt sicherer denn im schwedischen Lager.

Was aber neben diesem aneifernden Beispiele des Commandanten die Muthigen aufrechterhielt und die Kleinmüthigen zum Ausharren bewog, war die Aussicht auf baldigen Succurs vonseiten des kaiserlichen Heeres.

Schon seit Wochen war ein lebhafter Botenverkehr zwischen Souches und dem Erzherzoge Leopold Wilhelm unterhalten worden. Allein wechselnd waren die Nachrichten gewesen, die der Generalissimus den Belagerten sandte; der eine Bote hatte nur geringe Hoffnung gebracht, der andere den Succurs in nahe Aussicht gestellt, — jedesmal aber ließ der Erzherzog den Commandanten aufs neue beschwören, die Stadt mit Aufopferung aller Kräfte um jeden Preis zu halten. Nun aber fehlten seit dem 7. Juni alle Nachrichten, so dass sich Souches am 24. entschloss, eine größere Botschaft an die kaiserliche Armee zu entsenden. Doch noch an demselben Tage langte vom Pfleger der Herrschaft Eichhorn die sichere Nachricht ein, innerhalb längstens vier Tagen werde der ersehnte Succurs eintreffen.

Erst jetzt kam alle Erregung der letzten Zeit unter den Belagerten zum Ausbruch; die Schwachen und Kleinmüthigen, eine abermalige Enttäuschung fürchtend und des Wartens müde, verlangten für den Fall, als innerhalb der versprochenen Frist der Succurs nicht eingetroffen wäre, die freiwillige Übergabe der Stadt; sie hofften auf diese Weise beim Feinde leichtere Bedingungen zu finden, als wenn er den Platz mit Gewalt einnehmen müsste, und suchten diese Gesinnung unter den Belagerten zu verbreiten. Nie war, so meint unser Berichterstatter, die Klugheit des Commandanten nöthiger als zu diesem Zeitpunkte, da die Gefahr eines ernsten Aufstandes drohte. Die Rebellischen wurden ausfindig gemacht und vom Verkehr mit den übrigen ausgeschlossen, so dass alsbald wieder Ruhe eintrat.

Glücklicherweise bewahrheitete sich aber diesmal die Nachricht, denn schon nach zwei Tagen traf, mit Freuden begrüßt, die ersehnte Hilfsmannschaft von der kaiserlichen Hauptarmee in Brünn ein.



4. Ausfälle und Kämpfe bis zur Ankunft der Rakoczy'schen Hilfstruppen im schwedischen Lager am 19. Juli.

Den mehrfachen und berechtigten Bittgesuchen Souches' um militärische Unterstützung hatte man endlich, wenn auch in höchst bescheidener Weise, Rechnung getragen. Am 26 Juni gegen 6 Uhr des Abends beobachtete man vom Spielberg, wie auf dem gegenüberliegenden Hügel der aus 700 Mann bestehende schwedische Posten mit einer heranrückenden Reiterschar handgemein wurde und die Flucht ergriff, während der fremde Trupp Soldaten sich der Stadt näherte und durch die Schwaben- (jetzt Thalgasse) dem Schlagthor in der Strada cooperta zusprengte. Einige Zeit war man im Zweifel, ob es Freund oder Feind wäre, und gab sogar Feuer, bis man endlich den kaiserlichen Oberst Grafen Wrbna an der Spitze des Zuges erkannte.

Es war ein Succurs, den im Auftrage Erzherzog Leopold Wilhelms der Feldmarschall Colloredo aus Prag abgeordnet hatte, um den Belagerten eine kleine Verstärkung an Mannschaft und besonders auch an Munition zu bieten. Die Größe des Hilfsheeres läſst sich bei den widersprechenden Angaben der Berichte nicht mit voller Sicherheit feststellen. Der „gründliche und wahrhafte Bericht" nennt 450 Mann, das „Diarium" spricht von 400 Reitern und Dragonern, nach der „Siegesfahne" möchte man eigentlich nur auf 200 Mann schließen, und die italienische Relatione endlich erwähnt 300 Pferde. Infolge dieser Differenzen ist auch die Menge an Pulver, das die Hilfstruppen in die Stadt brachten, nicht mit Sicherheit anzugeben. Der „Bericht" spricht kurzweg von 40 Centnern; die übrigen Darstellungen stimmen darin überein, daſs sie melden, jeder Reiter habe einen Ledersack voll Pulver aufgeschnallt gehabt, doch läſst das „Diarium" 166, die „Siegesfahne" 172 Säckchen in die Stadt gelangen, während die italienische Quelle keine bestimmten Zahlen angibt.

Die Hilfstruppe hatte auf ihrem Marsche Obrist Pachoy geführt, und erst unmittelbar vor Brünn wies dieser einen vom General Gallas unterschriebenen Befehl vor, laut dessen Oberst Graf Wrbna beauftragt wurde, sich um jeden Preis mit seinen Truppen durch das feindliche Lager in die Stadt zu schlagen, während Pachoy mit seiner Abtheilung glücklich seinen Rückzug bewerkstelligte. Wrbna, begleitet vom Obristwachtmeister Bubna und dem Rittmeister Reichenau vom Regimente Kapaun, ferner den Rittmeistern Hennemann und Unger, den Haupt-

leuten Demantstein und Pompeati vom Regimente Gallas, und Claudio Lamberg (Reg. Della Corona) sowie einem Lieutenant und drei Fähnrichen stürzte sich mit solcher Kühnheit auf die Schweden, dass diese trotz ihrer bedeutenden Übermacht die Flucht ergriffen, nachdem ihr Oberst Kallenberg nebst vielen Soldaten gefallen und mehrere Mann gefangen worden waren.

Im schwedischen Lager erregte dieser Vorfall die größte Verwirrung. Man überschätzte die kaiserliche Hilfstruppe und wollte, da man nur über 9 Regimenter Reiterei verfügte, in aller Eile das Lager abbrechen und nach Olmütz flüchten. Schon wurde mit dem Aufladen der Bagage begonnen, und Torstensons Gemalin, mit den säumigen Fuhrleuten unzufrieden, legte selbst mit Hand an. Wohl nicht mit Unrecht meint angesichts dieses Bildes der Bestürzung einer unserer Berichterstatter, ein Succurs von nur 3—4000 Mann hätte zu diesem Zeitpunkte nicht allein den Feind in die Flucht jagen, sondern auch mit Leichtigkeit Geschütz und Bagage erbeuten können. Allein sehr bald wurde Torstenson durch einige gefangene kaiserliche Dragoner wahre Kunde über die geringe Stärke des Succurses zutheil, und er begnügte sich, zum Schutze eine starke Brustwehr um das Hauptlager anlegen zu lassen.

Mittlerweile hatte Souches seine Gäste in der Stadt bewirten und einquartieren lassen; die Pferde mussten mit Korn gefüttert werden, da weder Hafer, Heu noch Stroh mehr vorhanden war. Aus diesem Grunde konnte denn auch an eine längere Beherbergung der ganzen Reiterschaft in Brünn nicht gedacht werden und wiewohl vorgegeben wurde, in längstens 14 Tagen werde Erzherzog Leopold Wilhelm mit der ganzen Armada vor der Stadt erscheinen, bestand doch der Commandant darauf, dass die Rittmeister Hennemann und Unger mit 150 Reitern, sowie überdies mit 200 in der Stadt nur lästigen Bagagepferden schon nach zweitägigem Aufenthalte am 28. wieder den Rückzug antraten.

Die Schweden hatten, da sie von dem Futtermangel in der Stadt wohl Kunde besaßen, dies allerdings vorausgesehen und scheinbar alle Vorkehrungen zur Verhinderung eines Ausfalles der Truppen getroffen. Binnen 24 Stunden war vom Spielberg bis an den Teich von St. Thomas ein starker Wall aufgeworfen und mit Pallisaden besetzt worden; allein während sie in der sicheren Meinung, die Reiter müssten denselben Weg einschlagen, auf dem sie gekommen, ihr ganzes Augenmerk auf diese Seite richteten, hatte Souches einen anderen Plan gefasst. Schon vor einer Woche war durch ein sogenanntes „blindes Thor", das man in die Flanke des Judenthores gebrochen hatte, eine Abordnung von mehreren Mann mit Glück aus der Stadt zum kaiserlichen Heere gelangt. Jetzt wurde die Öffnung erweitert und mit Balken befestigt, die verborgene Brücke, die zwischen Judenthor und Petersberg über den Stadtgraben führte, hoch mit Dünger bestreut, um das Pferdegetrappel zu dämpfen, und während nun Souches des Nachts zur Täuschung des Feindes beim



Linnard Torstenson.

Verkleinertes Facsimile des Kupferstiches, 1649 von Jeremias Falck (1619 — um 1663); Originalgemälde von David Beck (1621—1656).

Brünnerthor einen Ausfall simulieren ließ, kamen hier die Reiter glücklich aus der Stadt. Ohne ernstliche Behinderung, außer dass ihnen von der Hasenmühle etliche Schüsse nachgesandt wurden, gelangten sie, die zu jener Zeit seichte Schwarzawa und Zwittawa übersetzend, durchs schwedische Lager ins Freie und ließen zum Zeichen ihres glücklichen Durchgangs die zu Auspitz eroberten Heerpauken schlagen und ein damals beliebtes Spottlied ertönen, dessen Anfangsverse lauteten: „Allemal, allemal geht es so zu, — wenn man soll essen, so setzt man erst zu."

Erst als die kaiserlichen Reiter auf den „Rothen Berg" kamen, stellte sich ihnen eine vereinsamte schwedische Schildwache in den Weg und forderte das Losungswort. Mit dem Zuruf „gut schwedisch" sprengte Hennemann auf die Wache ein und setzte ihr die Pistole an den Kopf, so dass sie freiwillig das Losungswort verrieth. Dann sprengten die Reiter an die etwa 200 Mann starke Hauptwache heran, umzingelten dieselbe und zwangen sie, sich zu ergeben, mit ihnen auf Schloss Eichhorn zu ziehen und „gut kaiserlich" zu werden.

Um nun für alle Zukunft Zuzügen von Hilfstruppen den Weg zu versperren, vervollständigten die Schweden im Laufe der nächsten Zeit den begonnenen Wall zu einer ausgedehnten Circumvallationslinie, deren Fertigstellung viele Wochen Arbeit kostete. Allein dennoch konnten sie es nicht verhindern, dass von Eichhorn oder — nach einer anderen Quelle — von Pernstein aus die Hennemann'schen Reiter von Zeit zu Zeit Streifzüge bis ins schwedische Lager vor Brünn unternahmen, die feindlichen Fouragierer überfielen, ihnen das Vieh wegführten und mehrmals in der Folgezeit solchen Schrecken verursachten, dass im Lager Alarm geblasen und die Soldaten von allen Belagerungsarbeiten abberufen wurden; das ereignete sich nach unseren Quellen am 7., 11. und 15. Juli, letzteresmal einen wichtigen Kampf am Spielberg zu Ungunsten der Schweden entscheidend. Auch Boten von und zu der kaiserlichen Armee drangen nach wie vor oft genug durch das schwedische Lager hindurch.

Die durch den Succurs neu ermuthigte Brünner Besatzung konnte nun aber mit verstärkten Mitteln an verschiedenen Stellen gegen die feindlichen Arbeiten vorgehen, freilich mit wechselndem Glücke. Während am 29. Juni ein Ausfall vom „Viertelthor" gegen Obrowitz den Erfolg hatte, dass eine bei der Karthäusermühle aufgestellte Wache — nicht weniger als 70 Mann — völlig aufgerieben wurde, gieng schon am folgenden Tage eine Unternehmung durch einen sonderbaren Zufall unglücklich aus. Für die vierte Morgenstunde hatte Souches einen Ausfall bei St. Thomas zur Zerstörung der feindlichen Approchen angeordnet. Allein — wie sich der gelehrte Verfasser der „Brünnerischen Siegesfahne" ausdrückt — „initium turbandi omnia a foemina ortum est" (den Anfang aller Verwirrung stiftet das Weib), die Neugierde der damaligen Brünner Frauen vereitelte den Erfolg. Sie besaßen nämlich die Schwäche, trotz des strengen Verbotes vonseiten des Commandanten, bei einem

geplanten Ausfall auf die Dächer zu steigen, um den Kampf verfolgen zu können, so dass die Feinde schon aus Erfahrung wussten, was das Erscheinen des schwachen Geschlechtes auf den Dächern zu bedeuten habe, und von wo der Angriff drohe. So geschah es auch diesmal. Die Schweden ließen die Kaiserlichen, die unter Anführung Bubnas mit 100 Pferden ausrückten, ein Stück weit herankommen und die vordersten Laufgräben zerstören, begrüßten sie aber sodann mit heftigem Feuer, so dass die Ausfallenden nach verhältnismäßig größeren Verlusten — die Berichte nennen 3—6 Todte und 8—15 Verwundete — vom Commandanten zurückgerufen werden mussten.

Allein bald sahen sich die Belagerten gezwungen, von diesen vereinzelten Ausfällen abzustehen und fast sämmtliche Streitkräfte an der gefährdetsten Stelle, dem Spielberg, zu versammeln, der nunmehr für längere Zeit den fast ausschließlichen Angriffspunkt der feindlichen Gewalt bildet. Vereinzelt wird uns zwar während dieses Zeitraumes berichtet, dass auch die Approchen gegen Judenthor und Petersberg unaufhaltsam vorrücken, ja dass sogar einmal die Belagerten einen Sturm von dieser Seite befürchten und am Petersberg alle Vorsichtsmaßregeln treffen — doch so vollkommen nehmen die hartnäckigen und wiederholten Angriffe auf den Spielberg die Kraft der Belagerer in Anspruch, dass mehrere Wochen hindurch keine einzige Unternehmung gegen die Stadt ausgeführt wird. Und wie der Ansturm, so concentriert sich auch die Vertheidigung nunmehr fast allein auf die Festung. Wiederholt müssen die Wachen daselbst durch einen Theil der städtischen Besatzung verstärkt werden, und es heißt sogar in einem unserer Berichte, es sei damals kaum ein Tag vergangen, an dem man nicht wegen dringender Noth an Holzmaterial zur Befestigung des Spielbergs in der Stadt ein Haus hätte niederreißen müssen.

Nach den exponiertesten Punkten der Festung, den drei Bastionen, war auch der Angriff ein dreifacher. Den geringsten Erfolg erzielte der Feind an der Vorderseite des Spielbergs, gegen die St. Anna-Bastei und die Strada. Hier hatte er zunächst mit Hilfe seiner Approchen vorzudringen gesucht und dieselben aufs widerstandsfähigste hergerichtet. Sie wurden mit Pallisaden und spanischen Reitern umgeben, mit Brettern und Balken bedeckt, die durch große Nägel und Klammern zusammengehalten waren, um nicht beim ersten Angriff auseinandergerissen zu werden. Über diesem Bretterwerk lag als Schutz gegen Feuer eine hohe Schicht Erde, überall waren Schießlöcher angebracht, um den sich nähernden Feind zu vertreiben, und sollte es ihm dennoch gelingen, in die Approchen einzudringen, so bereiteten ihm innerhalb derselben angebrachte Fallthüren ein neues Hindernis, den sich zurückziehenden Schweden gleichzeitig Schutz gewährend.

Diese Vorkehrungen bewährten denn auch ihre Zweckmäßigkeit, als am 4. Juli um die Mittagsstunde Souches einen Ausfall zur Vernichtung der Approchen an-

ordnete. Trotz der großen Zahl von 300 Mann, die sich unter Führung Bubnas am Ausfall betheiligten, war es nicht möglich, die feindlichen Werke ernstlich zu gefährden, und der einzige Erfolg des blutigen Tages bestand darin, dass man zwei Minen unter der Strada cooperta durch hineingeworfene Granaten zerstörte. Ansehnliche Ziffern von Todten und Verwundeten bezeugen, dass der Kampf dieses Tages ein harter war. Nach dem Berichte der „Siegesfahne" wurden von den Ausfallenden 10 getödtet und 18 verwundet, nach anderen Quellen überstieg die Zahl der Verwundeten 30. Zwei Stunden nach dem Kampfe sah man aber auch fünf Wagen voll Todter und zwei Carretten, in denen sich verwundete schwedische Officiere befunden haben sollen, ins feindliche Lager führen.

Da die schwedischen Approchen unversehrt geblieben waren, gelang es den Belagerern alsbald, die zerstörten Minen aufs neue herzustellen und schon am 5. die eine derselben anzuzünden, jedoch zu eigenem Schaden. Wohl war die Erschütterung so mächtig, dass Bretter und Balken aus der Mine bis gegen St. Anna flogen, allein die Befestigungswerke blieben unbeschädigt, und eine große Anzahl von Schweden fand bei dem Rückschlage den Tod. Die zweite Mine wurde am 7. Juli rechtzeitig von den Belagerten entdeckt und zur Explosion gebracht, so dass nach solchen Misserfolgen der Feind die Vorderseite der Festung verließ, oder, wie sich der gemüthliche Chronist des „Berichtes" ausdrückt, „weil ihm der Brei auf dieser Seiten schon zu heiß war, wie eine Katz auf die ander Seiten des Spielberges gieng," und sich nunmehr der neuen und der hölzernen Bastei zuwandte.

Hier hatte er schon am 1. Juli in unmittelbarer Nähe der Neuen Bastei und des Ravelin eine starke Batterie aufgestellt, die seine gleichzeitigen Untergrabungsarbeiten aufs kräftigste unterstützen sollte. Zwar wurde ihm noch an demselben Tage eine Mine, an der er nicht weniger denn 6 Wochen gearbeitet, und schon in der folgenden Nacht eine zweite vernichtet, doch gelang es den Schweden am 3. Juli, durch die gleichzeitige Anwendung beider Angriffsmittel ein Eck der neuen Bastei zum Einsturz zu bringen. Die gesammte Infanterie war im feindlichen Lager bereits zur Erstürmung der Bresche gerüstet, doch als zwei Officiere das Terain recognoscierten, wurde der eine von Kugeln der Belagerten getroffen, und der zweite konnte nur melden, dass innerhalb der Bastei ein Abschnitt sichtbar sei, der vorerst niedergeschossen werden müsse. Nicht weniger als 60 Schüsse wurden nun gegen die Bastion abgegeben, allein vergebens; schließlich musste man den Kampf abbrechen, und die Belagerten konnten sich, wie schon während des Bombardements, so besonders nachher, „mit Trompeten, Pauken und Singen" fröhlich zeigen. Nachdem es ihnen überdies noch gelungen war, am 7. Juli die unterhalb der Neuen Bastei aufgestellten feindlichen Blenden und Mantelletten durch Kunstfeuer, das sie in zwei Fässern aus der Festung hinabließen, anzuzünden, verließen die Belagerer auch diesen Posten,



Ludwig de Souches.

Nach dem lebensgroßen Bildnis im Franzensmuseum in Brünn.

um sich völlig auf den dritten, allerdings am schwersten gefährdeten, die hölzerne Bastei, zu beschränken.

Am 8. Juli waren sie dieser mit ihren Approchen bereits so nahe gekommen, dass sie einen günstigen Wind benützen konnten, um durch Pechkränze das Holzwerk derselben in Brand zu stecken. Jetzt erst zeigte sich die Zweckmäßigkeit des schon im vergangenen Monate von de Souches innerhalb der Bastei angelegten Abschnittes, der nun, als an den äußeren Theilen der Bastion der Brand unaufhaltsam um sich griff, den Spielberg aufs neue sicherte und schützte.

In die vom Feuer gelegte Bresche suchte sich allerdings der Feind ein- für allemal festzusetzen, und es gelang ihm dies umso leichter, als die hölzerne Bastei eine so ungünstige Lage besaß, dass man sie von den Courtinen (Seiten) der Festung nicht sehen und beherrschen konnte. Abermals, wie schon wiederholt, galt es nun, das Ravelin, welches beiden Bastionen vorgelagert war, zu deren Vertheidigung nutzbar zu machen. Ob dieser Punkt nur infolge mangelnder Mannschaft wieder verlassen oder von Ogilvy unklugerweise preisgegeben worden war, wie die Relatione berichtet, mag dahingestellt bleiben. Souches besetzte es aufs neue mit genügender Mannschaft, befestigte es durch große, mit Erde gefüllte Kisten und gelangte auf diese Weise dem in der Bresche der hölzernen Bastion festgesetzten Feind in den Rücken. Gleichsam um nunmehr die Sicherheit des Postens zu beweisen, veranstaltete er trotz des immerfort spielenden feindlichen Geschützes am Nachmittag des 9. Juli im Ravelin ein kleines Gastmahl, zu welchem sich der Graf Wrbna, der Tribunalkanzler, Officiere und Honoratioren der Stadt einfanden und unter dem Donner der schwedischen Kanonen ein Hoch auf den Kaiser und den Erzherzog Leopold Wilhelm ausbrachten. Wohl vermeinte der Feind, der das fröhliche Spiel von Trompeten und Pauken vernahm, nun wäre es Zeit, einen Sturm auf das Ravelin zu wagen, doch dreimal wurde er blutig abgewehrt, und die Belagerten fuhren fort sich zu erlustigen, „als gienge es sie nicht an".

Auch einige Minen, mit welchen die Angreifer unter die hölzerne Bastei zu gelangen suchten, wurden zunichte gemacht, und neben dem Schaden hatten die Schweden überdies noch den Spott, indem die Brünner hinausriefen: „sie hätten nicht mit Cavalieren, sondern mit Füchsen, Maulwürfen und Erdzeiseln zu streiten".

Unterdessen aber hatte, genährt durch die Thätigkeit der Feinde und den anhaltenden Sturm, der Brand an der hölzernen Bastei tagelang fortgewüthet; der dichte Rauch, der bis in die Contreminen drang und einen Arbeiter daselbst erstickte, mehrere andere dem Tode nahebrachte, vereitelte die Löscharbeiten, und so gelang es am 14. Juli den Belagerern, an der Spitze der halb verbrannten, halb eingestürzten Bastei festen Fuß zu fassen und mit aller Kraft den Ansturm gegen den inneren Abschnitt zu beginnen.

Ein erster Sturm jedoch am 15. Juli wurde durch einen plötzlich im Lager entstandenen Alarm, den ein Einfall der Hennemann'schen Reiter, wie schon erwähnt, bewirkt hatte, unterbrochen, und diesen Augenblick benützten die Belagerten, um die Trümmer der äußeren Bastei völlig niederzuwerfen, vor dem Abschnitt einen Graben zu ziehen, den Abschnitt selbst mit erdgefüllten Kisten zu versehen, so dass das neue Befestigungswerk abermals einer Bastei gleichkam. Mit aller Heftigkeit wurde nun zwar das feindliche Geschütz auf diese gerichtet, allein die Kugeln blieben ebenso erfolglos wie ein abermaliger Sturm, der, am 16. Juli unternommen, wegen der Hitze des vom Brande glühend gewordenen Erdreichs wieder aufgegeben werden musste.

Einer der gefährdetsten Punkte, anfänglich unzureichend befestigt und an sich ungünstig gelegen, hatte, dank der Umsicht des Commandanten, einem Angriffe standgehalten, der zu den heftigsten und langwierigsten der ganzen Belagerung gehört.

Solche Schwierigkeiten vorzudringen mögen wohl die Schweden bestimmt haben, doch wieder ernstlich an Unterhandlungen zu denken. Bald nach der Ankunft des Succurses, etwa am 3. Juli, hatte Generalmajor Mortaigne, der, besonders seitdem Torstenson ein Gichtleiden häufig ans Krankenlager fesselte, eine hervorragende Rolle im schwedischen Lager spielte, einen Trommler an Souches gesandt, der aber mit vollster Entschiedenheit abgewiesen wurde. Als er am 17. Juli zum zweitenmale um eine Unterredung ansuchte, „wegen hoch importierenden Sachen", lehnte zwar Souches jede persönliche Unterhandlung ab, sah sich jedoch bewogen, den Grafen Wrbna und den Oberstwachtmeister Bubna zu einer Besprechung mit Mortaigne vor die Schanze bei St. Thomas zu beordern. Er selbst begab sich mit etlichen „Principalen der Stadt" nach St. Thomas, um mit ihnen ungesehen der Unterredung beizuwohnen. Allerdings versuchte nun auch Mortaigne, sich durch einen Obristlieutenant vertreten zu lassen, als aber Wrbna diesem nicht Rede stehen wollte, entschloss er sich endlich zu persönlichem Erscheinen. Graf Wrbna postierte sich auf die Contreescarpe, die jenseitige Böschung des Stadtgrabens, der schwedische Feldherr etwa einen Pistolenschuss weit davon entfernt.

Mortaigne wandte alle Mittel der Überredungskunst auf, um die Stadt zur Capitulation zu veranlassen. Er wies darauf hin, dass — wie man im schwedischen Lager aus aufgefangenen Briefen an Erzherzog Leopold wisse — die Stadt bereits an allem Nothwendigen empfindlichen Mangel leide, dass die Hoffnung auf Entsatz vonseiten des kaiserlichen Heeres trügerisch sei, nachdem der Kaiser wegen eines für ihn nicht allzu wichtigen Platzes seine Truppen keiner neuen Gefahr aussetzen werde. Übrigens wäre nach so langer ehrenvoller Vertheidigung eine Capitulation keineswegs schimpflich, nur müsse man diesen Weg bald ergreifen, da in kürzester Zeit



Befestigung des Klosters St. Thomas im Jahre 1645. Links das Holzthor.

Nach einer Tuschzeichnung im Augustinerkloster in Altbrünn.

die Rakoczy'sche Mannschaft, 10—12.000 Mann an der Zahl, anrücken werde. Nur an der Hartnäckigkeit Souches', fügte er hinzu, scheitere jede Friedensunterhandlung, doch hoffe er, trotzdem binnen kurzem mit ihm in der Stadt zusammenzutreffen, und wünsche von Herzen, es könnte dies ohne Blutvergießen geschehen.

Höflich und „ohne großes Wortgepräng", doch seinen Instructionen gemäß entschieden und „heroisch" war Graf Wrbnas Antwort. Noch am Tage zuvor, so berichtet er, hätten sie alle geschworen, mit ihrem Commandanten zu leben und zu sterben; unerschütterlich fest stehe ihr Entschluss, die Stadt bis aufs äußerste zu vertheidigen „Es wäre," so endete er, „nit vonnöthen gewesen, dass er sich soviel bemühet hätte, die Leute zur Übergabe zu bereden, welche bis auf den letzten Blutstropfen in schuldigster Treue ihrem Herrn beständig zu bleiben, gänzlich entschlossen seien." Wünsche übrigens der General, — so meinte er mit Bezug auf Mortaigne's letzte Bemerkung — dem Commandanten in der Stadt einen Besuch abzustatten, so werde er sicherlich „wohl aufgenommen und traktiert" werden.

Mit höflichem beiderseitigem Gruße schloss nach einer Dauer von fast zwei Stunden die Unterredung, in der Stadt allenthalben nur den Eindruck hinterlassend, dass der Feind seine Unfähigkeit, den Platz zu überwinden, endlich erkenne. Wohl hatte Mortaigne wahr gesprochen, schon zwei Tage später rückte der siebenbürgische Succurs zur Verstärkung des Feindes heran, und blutiger denn je sollte sich der Kampf in den nächsten Wochen gestalten. Allein gleich zuversichtlich blieb die Stimmung in der Stadt, und es kann wohl als charakteristisch hiefür angesehen werden, wenn unser sonst wohlunterrichteter „Bericht" das ganze Heranziehen der Siebenbürger als gar nicht in Wirklichkeit geschehen ansieht, sondern es einfach höhnisch für eine schlecht gelungene Finte vonseiten der Schweden hält, erfunden, um den Belagerten Angst und Schrecken einzuflößen. Befindet sich der Chronist selbstverständlich mit dieser einzig dastehenden Auffassung in grellem Widerspruch zur historischen Wahrheit, so beweist er uns in seiner naiven Unbefangenheit doch, dass das Erglänzen fremder Waffen auf den umliegenden Bergen, die riesigen Geschütze, die vom 19. Juli an die Stadt bedrohten, das mächtige Anwachsen des feindlichen Lagers die Ruhe, Entschlossenheit und Zuversicht der Belagerten nicht zu erschüttern vermochten.



5. Fortgang der Belagerung bis zur Ankunft des zweiten kaiserlichen Succurses am 8. August.

Der Anschluss des siebenbürgischen Fürsten Georg Rakoczy an das französisch-schwedische Bündnis hatte den Schweden bisher nur geringe Früchte getragen. In einem der wichtigsten Augenblicke des Kampfes, da Torstenson vor Wien stand, zögerte Rakoczy, ihm seine Heeresmacht zuzusenden; der schwedische Feldmarschall musste nach Mähren zurückweichen und vor Brünn die weiteren Entschlüsse seines Bundesgenossen abwarten. Torstenson ist in dieser Zeit auf den siebenbürgischen Fürsten nicht gut zu sprechen; in einem Schreiben vom 13. Mai an den Generalmajor Königsmarck sagt er, mit Rakoczy sei alles noch zweifelhaft und wenig auf ihn zu bauen, und der Königin Christine schreibt er am 23. Mai, er bemühe sich, den Fürsten „bei gutem Humor zu erhalten", auf dass er nicht etwa „einen Extraaccord mit dem Kaiser eingehe".

Damals befand sich allerdings eine von Rakoczy vorausgesandte Truppe seines Heeres, bestehend aus 6—7000 Reitern und 1200 Mann zu Fuß, im südöstlichen Mähren, allein Torstenson konnte sich der disciplinlosen, stets zur Meuterei geneigten Siebenbürger für seine Unternehmungen kaum bedienen. Als am 1. Juni Rakoczys General Gabriel Bakos im schwedischen Lager vor Brünn erschien und Torstenson ihm auf Rakoczys Rechnung einen Theil der Subsidiengelder auszahlen musste, „um damit das Volk zufriedenzustellen," da urtheilte der Feldmarschall: „Für seine Person kann er (Bakos) allerdings ein guter Kerl sein, auch könnte ich mich mit ihm einigermaßen zu rechte finden, aber sein unterhabendes Volk taugt nichts, es ist weder Ordnung noch Disciplin bei ihnen."

Und doch setzte Torstenson große Hoffnungen auf die Ankunft Rakoczys mit seinem Hilfsheere; als es endlich verlautete, dass der siebenbürgische Fürst herannahe, sandte er ihm seinen Generalmajor Douglas mit vier Regimentern entgegen, um ihn zu größerer Eile und Kühnheit anzuspornen.

Allein das ganze, aus 25.000 Mann bestehende Rakoczy'sche Heer vor die Mauern von Brünn zu führen, war schon wegen des in Mähren herrschenden Mangels an Proviant nicht gerathen. Auch wollte Rakoczy nicht aus Ungarn weichen, um nicht etwa von Siebenbürgen abgeschnitten zu werden. So erklärte er

sich denn bereit, einen Theil seines Heeres, nämlich 7000 Reiter, nebst 2 schweren Kanonen zu 40, 2 zu 30 Pfund und 2 Feuermörsern, ferner 1½ Hundert Centner Pulver, unter der Leitung seines jugendlichen Sohnes Sigmund dem schwedischen Feldmarschall zuzusenden. Am 12. Juli war Torstenson im Besitze dieser Botschaft, am 15. stand Prinz Sigmund Rakoczy mit dem Hilfsheere bereits in Göding, am 18. in Auspitz, um am 19. Juli im schwedischen Feldlager vor Brünn einzutreffen. Mit Salven und Freudengeschrei wurden die Siebenbürger begrüßt. Torstenson und Prinz Rakoczy hielten unter Beiziehung der ersten Generale Verhandlungen über alle wichtigen Angelegenheiten, Subsidiengelder, Fortführung des Krieges, gegenseitige Unterstützung, und nach zweitägigem Aufenthalte kehrte der Prinz mit einem Theile des Heeres, aber unter Zurücklassung aller Geschütze wieder in sein Lager nach Eisgrub zurück. Die Mittheilungen die er an seinen Vater Georg Rakoczy gelangen ließ, veranlassten diesen gleichfalls, aus Ungarn nach Mähren vorzurücken, da es bei den andauernden Gerüchten von der Sammlung der Kaiserlichen nöthig schien, einander nahe zu sein; am 27. Juli schlug er zwischen Göding und Lundenburg sein Lager auf.

Nach der Ankunft des siebenbürgischen Hilfsheeres vor Brünn gieng die erste Sorge des Stadtcommandanten dahin, über die Stärke desselben genaue Kunde zu erlangen. Unverzüglich ließ er daher noch im Laufe des 19. Juli einen Reiterausfall von 40—50 Mann gegen Obrowitz unternehmen, den Obristlieutenant Wrbna und Rittmeister Reichenau befehligten. Nach einem blutigen Kampfe mit einer etwa 500 Mann starken schwedischen Truppe, die sich den Ausfallenden entgegenwarf, gelang es den letzteren, einen Gefangenen in die Stadt zu bringen, welcher denn auch dem Commandanten über die Vorgänge im feindlichen Lager „gute Avisen eröffnete". — Wenige Tage später wurde zu gleichem Zwecke abermals ein kleiner Ausfall unternommen, als man bemerkte, dass der Feind sich gegen Obrowitz hin überaus stark verschanze. Doch nur zwei Mägde, die Vieh hüteten, wurden gefangen und wussten bloß auszusagen, Rakoczy habe 12 Kanonen mitgebracht.

Die Belagerer, durch den Succurs ansehnlich verstärkt, vertheilten zunächst das fremde Kriegsvolk und ließen dasselbe in weitem Bogen um die Stadt lagern, wo sich für die Siebenbürger bei den Werken der begonnenen Circumvallationslinie dauernde Arbeit bot. Erst in den letzten Belagerungskämpfen hören wir, dass auch sie zu den Angriffen auf die Stadt verwendet wurden.

Die Geschütze jedoch, die sie mit sich gebracht, wurden allsobald zur Verstärkung der Batterien gegen Stadt und Festung herangeführt; überdies hatte man aus Olmütz zwei riesige Kanonen, „die Katze", einen 36-Pfünder, und „die Maus", einen 30-Pfünder, herbeigebracht, die zunächst in den Jesuitengarten hinter St. Thomas geführt und gegen die Stadt gerichtet wurden.

Mit dieser ansehnlichen Geschützmacht eröffnete der Feind vorerst ein heftiges Bombardement, das in der Stadt manchen Schaden anrichtete. Die großen Kugeln, welche die Gewalt hatten, vier Mauern zu durchbrechen, rissen Schornsteine nieder, beschädigten viele Gebäude, unter anderen die Jesuitenkirche, und eine derselben zerstörte mitten in der Nacht des 26. Juli ein Thürmchen am Rathhause über der Martinscapelle. Allein außer diesen, im Grunde wenig bedeutenden Folgen des Bombardements hatte, wie in der vorhergehenden, so auch in dieser Kampfesperiode, die Stadt keine ernsten Angriffe zu leiden. Einmal, am 20. Juli, schien es allerdings, als plane der Feind eine Unternehmung gegen den Petersberg, denn man sah ihn nachts in dem Domherrngarten zahlreiche Schanzkörbe zusammentragen; doch der Commandant erschien alsbald persönlich an der gefährdeten Stelle, ließ sogleich die weitestgehenden Vorsichtsmaßregeln treffen, auf dem Petersberge eine Gegenbatterie aufstellen und den Zwinger doppeln, so dass der Ansturm unterblieb. Ja, am 29. Juli (nach einigen Berichten am 30.) konnte man sogar von der Stadt aus eine Offensiv-Unternehmung wagen, die mit günstigem Erfolge endete.

Beim Judenthor waren nämlich die feindlichen Approchen so nahe an die Stadt gerückt, dass die Soldaten, welche das kleine Ravelin am Judenthor — einen während der Belagerung errichteten Vertheidigungsposten — besetzt hielten, mit der schwedischen Mannschaft in den Approchen Zwiesprache halten konnten. An und für sich hatte Souches, der auf die Treue seiner Soldaten bauen konnte, den Verkehr zwischen Freund und Feind nie verboten, da er auf solche Weise oft wertvolle Nachrichten über Zustände im feindlichen Lager erhielt; diese Nacht aber war den städtischen Wachen besonders aufgetragen worden, die Schweden durch Gespräch und allerlei Kurzweil von den Vorgängen in den Contreapprochen abzulenken. In diese hatte Souches insgeheim leere Fässer bringen lassen, welche nachts plötzlich gegen die Feinde hinausgerollt wurden. Erschreckt vom lauten Getöse, das sie beim Rollen über die Steine verursachten, flohen die Schweden aus ihren Laufgräben und diesen Augenblick benützte ein Trupp Ausfallender, um unter persönlicher Anführung Souches' in die Approchen einzudringen, die vordersten Gallerien in Brand zu stecken, Handgranaten in die entfernteren Redouten zu schleudern und so den Feind aus seinen Verschanzungen zu vertreiben. Um den Brand anzufachen, wurden überdies die Fässer zerschlagen und in die Flammen geworfen, Stroh- und Pechkränze hineingeschleudert, so dass in dieser Nacht der dritte Theil der feindlichen Approchen zwischen Stadtgraben und Hasenmühle völlig zerstört wurde. Trotz der Kühnheit des Angriffes waren die Verluste der Kaiserlichen nicht groß, 2 Soldaten und Souches' Lakai fielen, 3 Handwerksburschen wurden verletzt. Eine Musketenkugel traf den Commandanten am Halse, durchschoss jedoch nur den Überschlag des Kragens, ohne ihn selbst zu verletzen.

Bleibt aber dieser glückliche Kampf vor dem Judenthor die einzige Action vonseiten der Stadt während dieses Zeitraumes, so hat dagegen eben in den letzten Wochen der Belagerung der Spielberg den allerschwersten und heftigsten Stürmen standzuhalten. Zum letztenmale raffen die Belagerer all ihre Kräfte zusammen, um durch die schon vor Wochen gelegten Breschen endlich vorzudringen, fast jeder Tag bringt einen neuen Angriff von Minen, Geschützen und Stürmenden — doch auch fast jeder Tag eine muthige Abwehr, einen glänzenden Erfolg der Vertheidiger.

Am wenigsten gefährlich wurden den Befestigungswerken des Spielberges auch diesmal die feindlichen Minenarbeiten. Obgleich wir in dem kurzen Zeitraum bis zum 3. August nicht weniger denn 15 Minen zu zählen imstande sind, welche gegen Strada, hölzerne Bastei, St. Thomas und St. Anna ausschlugen, war doch der verursachte Schaden kaum nennenswert. Bloß am 29. Juli glückte es den Belagerern, mittels einer Mine in die Schutzvorrichtungen der Strada eine kleine Bresche zu legen; allein wiederholte Stürme, die sie in den nächsten Tagen auf dieselbe unternahmen, wurden tapfer abgewehrt, und als man überdies den gefährdeten Punkt durch einen Abschnitt gesichert hatte, war der geringe Erfolg der feindlichen Mine völlig zunichte gemacht.

Zweifellos waren die minder häufigen Minierarbeiten der Belagerten mit sicherer Berechnung ausgeführt und wirksamer als jene der Feinde; denn als am 3. August die Brünner eine Contremine, welche sie unterhalb einer schwedischen Mine gegraben hatten, springen ließen, wurde unter den Schweden großes Unheil angerichtet, das einer unserer wenig humanen Chronisten mit den Worten kennzeichnet: „wie wir mit Augen gesehen, haben die Schwedischen gen Himmel fahren wollen, seint aber bald wieder herunter gefallen." Nach diesem Misserfolge gaben die Belagerer für geraume Zeit das Vorgehen mit Minen völlig auf.

Weit verheerender jedoch als diese zweifellos von nicht genug kundiger Hand geleiteten Arbeiten wirkten die feindlichen Geschütze, welche seit der Ankunft Rakoczys gewaltiger und dauernder als je den Spielberg angriffen.

Als Opfer des heftigen Bombardements fiel zunächst ein Wahrzeichen des Spielbergs, der sogenannte Hungerthurm, der hoch über dessen Mauern emporragte. Fast durch einen Zufall wurde die Aufmerksamkeit der Belagerer auf diesen Punkt gelenkt. Schon bei der Ankunft Rakoczys am 19. Juli waren vom Spielberg aus wohlgezielte Schüsse bis ins schwedische Hauptquartier gefallen*), und als am 20.

*) In einer dem Verfasser zur Verfügung stehenden Ausgabe der „Relatione" findet sich von alter Hand folgende Bemerkung eingezeichnet: „Jonaß Held Feuerwercker hat auß dem Spilberg ein Schuß biß naher Obrwicz gethan und dem bey der Taffel Siczenden Schwedischen Commandanten das Trinkglaß auß der Hand geschossen".



P. Martin Stredonius.

Nach dem Portrait von Franz Wohlhaupter im Franzensmuseum in Brünn.

Torstenson und Mortaigne ihre Gäste zur Besichtigung der Werke um Stadt und Festung geleiteten, wurden sie mehrmals von Schüssen aus dem Spielberg begrüßt. Ja bei einem ähnlichen Recognoscierungsritt am 23. fielen die Kugeln so dicht vor den Reitern nieder, dass die Siebenbürger erschreckt davonstoben und die beiden schwedischen Generale allein zurückblieben. Noch einmal sauste knapp vor Torstenson eine Kugel nieder, zornig drohte der Feldherr mit der Hand zum Spielberg hinauf, und früh am nächsten Morgen begann ein heftiges Bombardement des Hungerthurms, in welchem sich die Geschütze befanden, die tags zuvor so wohl gezielt hatten. Aus 6 halben Karthaunen wurden etwa 180 Schüsse gegen den überaus festen Bau abgegeben, allein erst am nächsten Tage gelang es, den obersten Theil desselben zum Einsturz zu bringen; doch hatten die Belagerten schon vorher das Geschütz in Sicherheit gebracht, und nachts trugen sie überdies den Thurm, soweit er die Umfassungsmauer überragte, ab, so dass der Feind in der Meinung, das Gebäude sowie die Geschütze völlig vernichtet zu haben, vom weiteren Angriffe abließ und der untere Theil des Thurmes noch gute Dienste leisten konnte.

Während demnach dieser Schaden nicht allzu folgenschwer wurde, erforderte das gleichzeitige Bombardement der Spielbergbastionen den äußersten Widerstand der Belagerten, besonders da die Schweden fast Tag für Tag gegen die gefährdeten Stellen Sturm zu laufen versuchten.

Nur an der Neuen Bastei scheinen die inneren Befestigungsarbeiten von vornherein jeden neuen Angriff abgewehrt zu haben, denn obwohl daselbst schon seit mehreren Wochen eine umfangreiche Bresche bestand, schweigt hier fortan längere Zeit der Kampf. Dagegen wurde mit allen Mitteln gegen die bereits stark beschädigte hölzerne Bastei und das von jeher schwer bedrohte Ravelin vorgegangen, und kaum ein Tag vergeht ohne ernsten Angriff auf diese schwer gefährdeten Punkte.

Schon in der Nacht des 19. Juli erfolgte ein vierfacher, jedoch vergeblicher Sturm auf die hölzerne Bastion, und zwei Tage später versuchten die Belagerer abermals das Holzwerk derselben durch Pechkränze zu entzünden; doch obschon sie gleichzeitig das Feuer von 6 Karthaunen auf die Stelle richteten, um das Löschwerk zu vereiteln, griff der Brand nicht um sich. Auch am folgenden Tage waren ihre Versuche nicht glücklicher, doch befahl Souches zu größerer Vorsicht, man möge vom Fröhlicherthor den Punkt beobachten und, sobald sich Gefahr zeige, ein rothes Fähnlein ausstecken; denn von jeher erschwerte ja hier der Übelstand, dass man die Annäherung des Feindes von der Festung aus nicht wahrnehmen konnte, die Vertheidigung.

Unterdessen hatte man alle Gewalt der Geschütze auf das „arme" Ravelin vereinigt und dasselbe derart beschossen, dass es am 23. Juli nach Aussage der Quellen „beinah keine Gestalt mehr behielt." Immer aufs neue ließ der Commandant durch Wälle und erdgefüllte Kisten den Platz befestigen, doch jede seiner

Vertheidigungsmaßregeln veranlasste den Feind nur zur Verstärkung des Angriffs. Fortwährend wurden neue Geschütze an die Rückseite des Spielbergs geführt, und als sie sich dennoch wirkungslos erwiesen, erbauten die Belagerer am 1. August gegenüber dem Ravelin einen hohen hölzernen Thurm, von dessen Spitze aus sie das Innere der Befestigungswerke zu übersehen und desto leichter beschießen zu können hofften. Souches, der sie ungestört ihren Bau vollenden ließ, eröffnete jedoch plötzlich zur größten Überraschung der Schweden, die vermeint hatten, es seien die Spielberg-geschütze längst zerstört, mit einer 16pfündigen Nothschlange und einer 5pfündigen Kanone ein so energisches Feuer, dass binnen einer Stunde das Gebäude zerstört war. Als dann überdies am 2. August ein neuer Abschnitt das Ravelin beschützte, gleichzeitig aber ein dreifacher Sturm auf die hölzerne Bastei erfolgreich zurück-geworfen wurde, da griffen die Belagerer zum äußersten Mittel. Aus dem Jesuiten-garten brachten sie am 4. August die beiden Riesenkanonen, die „Katz" und die „Maus", auf den Spielberg, am 6. morgens erhob sich 12 Schritt vom Ravelin eine neue Batterie mit 6 halben Karthaunen, und 2 große Rakoczy'sche Geschütze richteten sich gegen die Neue Bastei. Letztere wurde allerdings noch in derselben Nacht abermals durch eine erdgefüllte Kiste versichert, hinter welcher die Musketiere ohne Gefahr Posto fassen konnten Dagegen wurde am 6. und 7. das Ravelin mit furchtbarer Gewalt beschossen, und am Abend des 7. kam es endlich nach einigen erfolglosen kleineren Angriffen zum letzten großen Sturm an diesem Punkte. 200 Mann stark wurden die Schweden zum Stürmen commandirt, so nahe waren sie bereits gekommen, dass sie aus dem Ravelin die Stimme des Grafen Wrbna und anderer Officiere hören konnten, — doch auch diesmal wurden sie trotz ihrer großen Zahl zurück-geworfen, und an 30 der Ihrigen blieben im Kampfe.

Nach diesem Erfolge konnten die Belagerten es wagen, in den nächsten Tagen gegen die noch bestehenden feindlichen Arbeiten angreifend vorzugehen. Ein gedeckter Weg, den die Schweden zwischen Vorder- und Rückseite des Spielbergs anzulegen begannen, wurde durch Handgranaten und Kunstfeuer, sowie durch Steine, welche Bauern, Weiber, Gesinde und selbst Kinder hineinwarfen, am 11. August zerstört. Während dann am nächsten Tage die Feinde erfolglos die hölzerne Bastei abermals zu entzünden versuchten, wurden ihre eigenen Mantelletten und Gallerien, die hart an der Festungsmauer errichtet waren, von den Belagerten in Brand gesteckt, und so rasch griffen die Flammen um sich, dass die Schweden, um ihnen endlich Einhalt zu thun, ihre eigenen Werke zum großen Theile niederreißen und im Laufe von zwei Stunden zerstören mussten, was sie in mehr denn 8 Tagen erbaut.

So war denn auch dieser gefahrvolle Angriff glücklich abgewehrt, und ermisst man die Verluste, welche bei allen diesen Kämpfen, verunglückten Minen und zurück-geschlagenen Stürmen das Belagerungsheer erlitten haben muss, so erscheint der

Ausspruch begreiflich, den unser „Bericht“ dem schwedischen Feldmarschall in den Mund legt: „Er gäbe drei Tonnen Goldes dafür, wenn er diesmal die Blockade von Brünn unterlassen hätte“.

Doch auch in Brünn wurde die Lage von Tag zu Tag unerträglicher; der Mangel mehrte sich in erschreckender Weise. Viele Pferde mussten hinausgetrieben werden, da keine Futtervorräthe mehr vorhanden, und manche der Thiere schon zugrunde gegangen waren. Auch der Fleischvorrath gieng zu Ende. „Aus sonderbarer Beängstigung und Hungersnoth der Soldaten und Bürger“ hatte Souches am 11. August befohlen, dass in Ermanglung anderen Viehs auch Pferde geschlachtet werden sollten. Doch die an ihren Zunftgesetzen festhaltenden Fleischhacker weigerten sich, dieses für sie unehrenhafte Geschäft zu übernehmen, und wiewohl Souches erklärte, dass sie vor jeder Schädigung im Handwerk gesichert sein sollten, dass nur die Noth zu diesem Schritte zwinge und auch in anderen Städten Ähnliches geschehe, sah er sich schließlich doch genöthigt, zwei Soldaten seines Regimentes, welche Metzger waren, mit dem Schlachten der Pferde zu betrauen; doch wurde ihnen vom Rathe, sowie vom Stadtcommandanten in zwei uns erhaltenen Urkunden das Zeugnis ausgestellt, dass sie hiedurch vor dem Handwerk nicht unehrlich seien. — Auch die Munition war bereits fast völlig verbraucht, und schon seit 14 Tagen hatte man, um die kleinen Vorräthe für den Spielberg zu sparen, aus der Stadt keinen Schuss mehr gethan; die Soldaten waren bloß auf Piken und Hellebarden angewiesen, die ihnen allerdings bei den schon häufig gewordenen Handgemengen gute Dienste leisteten.

Da war es denn geradezu eine Erlösung, als am 8. August ein abermaliger kleiner Succurs die sinkenden Kräfte erhöhte und dem drohenden Pulvermangel abhalf. Wieder unter der Begleitung des Obristen Pachoy waren die von Erzh. Leopold Wilhelm abgesandten Dragoner, welche Obristwachtmeister Jacques Gérard und Lieutenant Lacoronna anführten, bis ans feindliche Lager gekommen und hatten die erste schwedische Wache versprengt; die zweite an der Herrenmühle gab jedoch Feuer, so dass der Trupp, ohne eine Furt aufzusuchen, den Mühlgraben überschreiten musste. Bis an den Hals reichte den Reitern das Wasser, doch kamen sie mit dem Verlust eines einzigen glücklich hindurch und sprengten der Stadt zu. Hier entstand, als man gegen 3 Uhr nachts zwischen Petersberg und Judenthor fremde Reiter im Stadtgraben sah, große Bestürzung; doch der alsbald hinzugekommene Commandant erkannte deren Anführer und ließ dem bereits gegen die Fremden eröffneten Feuer Einhalt thun. 80—90 Mann waren es, die den Belagerten zu Hilfe kamen, und 24 Centner Schwefel (nach der „Siegesfahne“ 350 Pfd.) führten sie mit sich.

Umso größer war die Genugthuung der Brünner über das neuerliche kühne Durchdringen der Hilfstruppe, als die Schweden seit dem ersten Succurse ununterbrochen an der begonnenen Circumvallationslinie gearbeitet hatten, die sich nunmehr

fast um die ganze Stadt ausdehnte. Viele hundert Bauern und Soldaten waren bei dem Werke beschäftigt, von den umliegenden Herrschaften mussten die Unterthanen gestellt werden, und jede Compagnie des Heeres lieferte 6 Mann zu der Arbeit. Der Beginn der durch Schanzen gesicherten Linie lag unmittelbar hinter dem Spielberg, dann lief sie über das Weingebirge gegen Sebrowitz, weiterhin über die Felder zum Teichdamm, und von hier bis an das Kloster Obrowitz. Überdies schützte eine aus Staketen gezimmerte Umzäunung die Rückseite des Spielbergs bis gegen St. Thomas, auch von der Karthäusermühle zum Anfang der Zeile waren einige tausend Pallisaden in die Erde gerammt, und noch am 9. und 10. August vervollständigten die Belagerer die Umfassung, indem sie zwischen Wasserkunst und Hasenmühle, eben wo der letzte Succurs den Mühlgraben überschritten hatte, am Wasser entlang spanische Reiter und Pallisaden setzten.

Allein schon zu wiederholtenmalen hatte diese Circumvallation ihre Unzulänglichkeit erwiesen. Nach wie vor giengen Boten aus und ein, und es entsprach sicherlich der Wahrheit, wenn Souches einen schwedischen Obristlieutenant, der ihm von Freunden aus Wien Grüße überbringen wollte, mit der Bemerkung abwies, er habe häufig genug Nachrichten aus Wien. Am 3. August nachts durchdrang ein größerer Trupp, der Rittmeister Reichenau mit 20 bis 30 Reitern, die feindlichen Linien, um zum kaiserlichen Heere zu gelangen. Und als dann schließlich am 8. August die Kaiserlichen ungeschädigt ankamen, da war es kein Wunder, dass der Schutzwall den Belagerten nur wenig Besorgnis einflößte, und sie angesichts der Umzäunung dem Feinde spottend zuriefen, ob er einen „Thiergarten" anlegen wolle.

Unter diesen Verhältnissen konnten die Schweden wohl weniger denn je auf eine freiwillige Übergabe der Stadt hoffen. Allerdings sandte Mortaigne am 28. Juli einen Boten mit einem Briefe zum Commandanten, aber „er solle nicht mit Tinte und Papier, sondern mit Pulver und Kugeln kommen," lautete die Antwort.

So sahen sich denn die Belagerer nach dreimonatlichem Verweilen vor Brünn noch ebensoweit von ihrem Ziele wie anfangs, und mussten sich eingestehen, dass sie vor allem auf der Festung keine Erfolge mehr zu hoffen hätten. Wohl lag die Neue Bastei in Trümmern und die hölzerne war zum größten Theile von den Flammen zerstört; allein dreifach thürmten sich hinter den Breschen die Abschnitte, erdgefüllten Kisten und spanischen Reiter auf, so dass Torstenson sich entschließen musste, von der Festung abzulassen, und alle Hoffnung auf einen letzten großen Ansturm gegen die Stadt setzte. Der Spielberg hatte die Feuerprobe glänzend bestanden, nun galt es, dass auch die Stadt sich bewähre an dem heißen Tage, der ihr bevorstand.



6. Der letzte Ansturm gegen Stadt und Festung am 15. August.



Am Morgen des 13. August gewahrte man von den Mauern der Stadt, dass der Feind in der vergangenen Nacht begonnen habe, am Fuße des Petersberges, am Beginn der Gasse Neustift neben der Wasserkunst und Herrenmühle, „wo die Bäume dicht beisammen standen", eine neue Batterie aufzurichten. An diesem und dem folgenden Tage sah man das Werk fortschreiten: Zimmerleute arbeiteten an zwei Unterbauten für das Geschütz, Schanzkörbe, Holz und andere Geräthschaften, Steine für die Mörser, und schließlich auch die Kanonen, darunter die „Katz" und die „Maus", wurden herbeigeführt. Gleichzeitig entstand im Jesuitengarten, etwa 500 Schritte von der Stadtmauer entfernt, eine zweite Batterie, die gegen die Jesuitenschanze gerichtet war. Bald merkte man auch, dass sich die gesammte feindliche Infanterie aus den Approchen oder, wie man in Brünn sagte, aus den „Dachslöchern" zurückzog und an mehreren Punkten sammelte. Souches erkannte, dass Torstenson es nunmehr auf die Stadt abgesehen habe und an deren beiden entgegengesetzten Enden, im Norden und Süden, bei St. Peter und St. Thomas, Bresche zu schießen und dann zu stürmen beabsichtige.

Mit größter Umsicht und Sorgfalt traf er seine Gegenmaßregeln. Alle gefährdeten Posten, die Zwinger, Mauern, Schanzen, Thürme und Thore, erhielten ihre Besatzungen; die beiden Punkte, gegen die sich das Bombardement richten sollte, wurden in der kurzen Zeit nach Möglichkeit verstärkt. Am Petersberg, wo der Feind während der Belagerung am weitesten vorgedrungen war, ließ Souches hinter der Mauer noch einen Abschnitt mit Graben und Pallisaden anlegen; zwei kleine Verbindungsstraßen vom Dom zur Mauer wurden mit Traversen verrammelt und bildeten gleichsam die zwei Flanken dieses Abschnittes; in der Kirche selbst wurden Gerüste aufgestellt, damit die Vertheidiger von dort, ebenso wie von den Domherrenhäusern, gegen den andringenden Feind feuern könnten.

Unter emsigen Arbeiten verstrich der 13. und 14. August, und es nahte der Himmelfahrtstag, an dem die Belagerten, wie die „Brünnerische Siegesfahne" sich ausdrückt, „verhofften, eine feine Musik zu hören und sich derowegen darzu bereiteten, damit sie die Ehr vom Tanz tragen möchten".

In der ersten Morgenstunde des anbrechenden 15. August, zwischen 4 und 5 Uhr, begann das feindliche Bombardement von den neu errichteten Batterien gegen St. Peter und die Jesuitenschanze und währte bis in die vierte oder fünfte Abendstunde, doch hatte man um Mittag und mehrmals am Nachmittag das Spielen der Geschütze wegen eintretenden Regens unterbrechen müssen. Immerhin zählte man in der Stadt nach dem „Bericht" 976, nach dem „Diarium" 922 Schüsse. Die „Siegesfahne" allerdings weiß irrthümlich nur von 188 Schüssen zu melden. Charakteristisch bemerkt der Rath der Stadt Brünn in einem Schreiben an Erzh. Leopold Wilhelm, die Schweden hätten Maria an ihrem höchsten Feiertage mit „tausend Kanonen" begrüßt.

Man hatte im schwedischen Lager sicher gehofft, den Brünnern, wie ein schwedischer Officier in einem Berichte über den 15. August sich ausdrückt, „durch solches grausames Donnern das Gemüth und Herz zu nehmen" und sie doch noch zur Übergabe zu bewegen. Daher entsandte denn auch Torstenson mitten während des Bombardements, zwischen 3 und 4 Uhr, einen Tambour zu St. Thomas, der aber mit Musketenschüssen verjagt wurde. Mit fast übermüthigem Spotte begleiteten die Belagerten das „erschreckliche Schießen". Zuerst allerdings, als die feindlichen Geschütze gelöst wurden, blieb es still, „als wann Gott ihrer vergessen hätte und sie nicht willens wären zu resistiren oder die Stadt zu manuteniren." Allein sehr bald begannen sie sich „mit Sackpfeifen, Trompeten und Pauken und Spielleut auf der Mauer lustig zu machen und seind so keck gewesen, dass sie nach einer jedweden Lösung der Stücke und während der Ladung auf der Bresche mit Besen getanzt, den Staub und die Kugeln abgekehrt haben, von anderen verächtlichen Possen zu schweigen".

Immerhin hatte der furchtbare Kanonendonner eine gewaltige Wirkung. Abgesehen von einer Anzahl Kugeln, die über die Mauer in die Stadt geflogen waren und hier manchen Schaden an Gebäuden anrichteten, aber auch Menschen tödteten, war am Petersberge die Stadt- und Zwingermauer ganz niedergeworfen und das obere Stockwerk des Raigerer Prälatenhauses zu Boden geschossen worden. Geringer war der Schaden bei der Jesuitenschanze, da hier der äußere Graben im Verhältnis zu den Mauern so hoch lag, dass die Kugeln oft darüber hinweg in die Stadt flogen. Doch auch an diesem Punkte war von der Brustwehr ein Stück in der Länge von 6 Klaftern gefällt, ein allerdings schon früher baufälliger Stadtthurm niedergerissen und in die Stadtmauer zwei fenstergroße Löcher eingeschossen worden.

Allein das Bombardement bildete nur das Vorspiel, die Entscheidung hieng von dem nachfolgenden Generalsturm ab, der zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags an sechs Orten zu gleicher Zeit begonnen wurde. Torstenson und seine Generale vermeinten nämlich, der größte Theil der städtischen Mannschaft werde zur Vertheidigung der beiden Breschen aufgeboten sein und daher mancher andere Punkt genügender Besatzung entbehren. Darum war einerseits der Sturm gegen den Peters

berg von einem Angriff auf das Judenthor begleitet, andererseits versuchte man, eben als an der Jesuitenbresche der Kampf am stärksten wüthete, eine Unternehmung gegen St. Thomas, und überdies stürmten die Belagerer gegen den hinteren Spielberg und die Strada an, theils um die Belagerten zu alarmieren, theils in der Hoffnung, diese Posten unbesetzt zu finden.

Allein der Stadtcommandant hatte keinen der gefährdeten Punkte außer Acht gelassen und überall die nöthige Mannschaft vertheilt. Für die Vertheidigung des Petersberges war, entsprechend der Wichtigkeit des Postens, die größte Anzahl an Besatzung aufgeboten worden; hier finden wir die bedeutendsten Officiere der Stadt mit ihren Truppen versammelt: Graf Wrbna befehligte die Adeligen, die in der Kirche und den Domherrnhäusern Posto gefasst hatten, Bubna und Kapaun hielten mit 80—100 Pferden nahe bei der Bresche; Jacques Gérard und Claudius Lamberg standen mit Dragonern und Fußvolk im Zwinger; 30 der auserlesensten Bürger und 25 Soldaten waren in einem Garten hinter der Bresche postiert, und endlich war auch der Stadtgraben durch 45 Mann gesichert.

Hier leitete Souches selbst das Gefecht, so lange es am heftigsten tobte, doch finden wir ihn alsbald auch an den anderen gefährdeten Punkten, und überall greift er mit solcher Umsicht und Raschheit in den Kampf ein, dass alle unsere Quellen übereinstimmend sein hohes Verdienst an dem glänzenden Erfolge des Tages rühmend hervorheben.

Wie man vorausgesehen hatte, gestaltete sich der Kampf an der Petersbergbresche zu einem heißen und langwierigen; volle zwei Stunden währte das blutige Spiel des Andringens und des Zurückweichens der Belagerer.

Unter der Anführung des Obristen Paikul und des Obristlieutenants Jordan rückte hier zunächst eine schwedische Truppe heran, die man ungehindert bis in den Stadtgraben kommen ließ; als sie aber weiter gegen die Bresche vorrücken wollte, wurde sie von den Vertheidigern mit Musketen, Hellebarden, Handgranaten, Steinbomben und Sturmtöpfen so heftig angegriffen, dass die erste Schar sehr bald zugrunde gerichtet war. Eine zweite folgte, doch nur um das Schicksal ihrer Vorgänger zu theilen. Als man aber trotzdem in verstärkter Anzahl noch einen dritten Angriff wagte, bei welchem 500 Reiter zu Fuß und mit Kürassen bewaffnet die Infanterie unterstützten, da gereichte ihnen dieser letzte Kraftaufwand zu „Schmach und Niederlage“; von den Belagerten, denen Bürger und Handwerksburschen immer von neuem Munition in großer Menge zubrachten, mit kühner Ausdauer abgewehrt, mussten die Feinde unter furchtbaren Verlusten zurückweichen und rollten, einer über den andern hinstürzend, von dem durch den Regen schlüpfrig gewordenen Abhang in den Graben, der sich mit Leichen und Verwundeten füllte; der gefährdetste Posten war gerettet.

In manchen unserer Quellen wird der Muth und die Bravour gerade jener Truppen, die die Petersbergschanze zu stürmen hatten, mit lobenden Worten verzeichnet; andere Berichterstatter allerdings wissen zu erzählen, dass man auf der einen Seite der Bresche, gegen das Brünnerthor hin, wo Obristwachtmeister Jacques Gérard mit seinen Soldaten stand, den Rakoczy'schen Scharen, welche nicht recht zum Ansturm entschlossen waren, zugerufen habe: „Lauf, Kamerad, lauf, komm her, ihr müſst besser daran, wenn ihr wollt in die Stadt kommen".

Überhaupt wird den siebenbürgischen Truppen zu wiederholtenmalen Feigheit und Disciplinlosigkeit zur Last gelegt, und der kurze, kaum nennenswerte Kampf vor dem Judenthor scheint diesen Vorwurf zu bekräftigen.

Als Souches vom Petersberge, den er in guter Vertheidigung zurückgelassen hatte, auf seinem Rundgang in die verschiedenen Posten hieher geeilt kam, da fand er eine Truppe von einigen Deutschen und 200 Siebenbürger Haiducken vor, welche theils in den Contreapprochen postiert waren, theils den Ansturm gegen das Judenthorravelin versuchten. Doch es bedurfte keiner besonderen Anstrengung, die Stürmenden wieder zu verdrängen, und einige Handgranaten, welche unter die „wie das Vieh" in den Graben zusammengepferchten Siebenbürger geschleudert wurden, erregten eine solche Verwirrung, dass die meisten die Flucht gegen die Hasenmühle ergriffen. Wie während der ganzen Belagerung, so vertheidigte auch diesmal eine Bürgercompagnie unter der Anführung Maximilians v. Hoff das Judenthor, und die wohlgezielten Schüsse dieses gut organisierten Corps streckten viele der Fliehenden nieder.

Ebenso belanglos wie hier gestalteten sich die Angriffe gegen die Rückseite des Spielbergs und die Strada cooperta; an der ersten Stelle richteten die Schweden nichts aus, an der zweiten setzte Pillmaier mit seiner Mannschaft den in ziemlich großer Zahl Andringenden so energischen Widerstand entgegen, dass sie sich alsbald zurückziehen musſten.

Dagegen war die an zwei Stellen bedrohte Nordseite der Stadt Schauplatz der blutigsten Zusammenstöße.

Gegen die Jesuitenschanze stürmten, mit Hellebarden bewaffnet und mit Leitern beladen, mehrere kleine Truppen Deutscher, denen eine größere Anzahl Rakoczy'scher Völker folgte. Allein von Anbeginn war hier der Ansturm widerwillig und schwach, langen Antreibens vonseite der Officiere bedurfte es, bis die Commandierten vorzudringen wagten, und ein Brand, den Souches zwischen der Bresche hatte anlegen lassen, der jedoch zu früh zum Ausbruch kam, vermehrte noch die Angst und den Schrecken der Siebenbürger. Endlich wiesen die Deutschen den Weg, ungehindert ließen die Belagerten sie bis in den Stadtgraben dringen und die Leitern anlegen, — doch als die ersten Musketenschüsse fielen, da warfen sich die feigen Siebenbürger erschrocken ins hohe Gras und waren, trotzdem die schwedischen Officiere sie mit blankem

Belagerungsplan der Stadt und des Spielbergs aus der „Relatione dell' assedio di Bruna e della fortezza di Spilberg“ 1672.

Zeichenerklärung

in deutscher Uebersetzung.

A Die Stadt und der Hohe Markt Krautmarkt.
B Festung Spielberg mit zwei Basteien und 1 Ravelin, an den Spitzen von den Schweden zerstört.
C Kloster St. Thomas
D. Holzthor
E Schanze der Jesuitenschüler.
F. Jesuitenbresche.
G. Thörlein.
H. Mönitzerthor.
J. Judenthor
K Der Petersberg, die Kathedralkirche mit der Bresche und dem Abschnitt im Graben, sowie hinter der Bresche in der Stadt
L. Thurm, genannt „Die Wasserkunst“, am Rande des Grabens,
M Brünnerthor, Strada cooperta, Pallisaden, Abschnitte und Kasten.
N. Fröhlicherthor.
O. Rathhaus
P Pfarrkirche von St. Jakob.
Q Kirche u. Collegium der PP Jesuiten.
R Kirche und Kloster von St. Johannes.
S St. Maria Magdalena
T. Kirche und Convent von St. Michael
V. Fischmarkt.
W. Kirche von St. Nikolaus.
X Circumvallation des Feindes nach der Ankunft des Grafen Wirbna.
Y St Wenzelskirche in Altbrünn an der Wienerstraße.
Z Königinkloster und Altbrünn
1. St Annakloster und Allerheiligenkirche.
2 Weingarten des Stramans.
3 Vorstadt genannt Neustift.
4 Wasserkunst und Herrenmühle.
Hofenmühle.
Straße genannt Dörnrössel, und Weg nach Selowitz.
Spital und Malzmühle.
8 Straße nach Olmütz und Hradisch.
9 Dorf Kumrowitz
Cernowitz „al ra terra“
1. Vorstadt Zeil und Minkermühle mit e em kleinen Castell
2 Kloster Obrowitz
3 Hawelitz Ziegelofen, Neugasse und der Weg nach Böhmen.
Schwabengasse
Approchen des Feindes, Corpi die guar s, Redouten, Mörser rings um die Stadt, Festung, Strada cooperta und St Thomas.
Artillerie der Angreifer.
Infanterie und Cavallerie mit dem Hauptlager
Lager in Obrowitz.
Pallisaden des Feindes rings um das Gebiet der Zeil um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern, nebst einer gegen die Stadt
des Grafen Wirbna und des



[illegible] und [illegible]
[illegible] und [illegible] kirche
[illegible] des [illegible]
[illegible] genannt Neustift
[illegible] und Herrenmühle
[illegible]mühle
[illegible] genannt Dörnrößel und Weg [illegible] Zelowitz
[illegible] und Ma[illegible]mühle
Straße nach Olmütz und Hradisch
[illegible] Kumrowitz
[illegible] „al[illegible] terra“
Vorstadt Zei[illegible] und Winkermühle mit einem kleinen Castell
Nieder Obrowitz
[illegible] Ziegelofen), Neugasse und der Weg nach Böhmen
Schwabengasse
Approchen des Feindes, Corpi die guardia, Redouten, Mörser rings um die Stadt, Festung, Strada cooperta und St. Thomas.
Artillerie der Angreifer.
Infanterie und Cavallerie mit dem Hauptlager
8 Lager in Obrowitz.
Palisaden des Feindes rings um das Gebiet der Zeil, um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern, nebst einer Batterie gegen die Stadt.
Einmarsch des Grafen Wirbna und des Succurses von ungefähr 350 Pferden und 40 Dragonern mit 40 Centnern Pulver, welche sie am Sattel der Pferde befestigt trugen
21. Ein Succurs von Dragonern, befehligt von einem Sergeanten des Obersten Pachovai, in die Stadt gelangt unter der Führung der Hauptleute Hennemann und Honger genau an jener Stelle wo sie 2 Tage zuvor ausmarschiert waren. Der Succurs belief sich auf zusammen 81 Officiere und Soldaten, die etwa 250 Pfund Schwefel mit sich trugen. Hennemann und Honger zogen sich zurück, bevor man den ersten Fluss passiert hatte.
22. Profil der Stadtmauer, der Falsabraga (Zwinger) und des Grabens.
23. Ein Graben im Zwinger, 10 Fuß von der Mauer entfernt, in welchen sich die Musquetiere zurückziehen konnten, für den Fall als die Brustwehr der Mauer von den feindlichen Kanonen niedergeschossen wurde.

Die Contraminen und unterirdischen Gallerien sind hier nicht bezeichnet, aber wer den „Bericht über die Belagerung“ liest, wird in jeder Maßregel den Fleiß und die Umsicht des Commandanten erkennen.



Degen antrieben, nicht zum abermaligen Vormarsch zu bewegen. Unter dem fortwährenden Musketenhagel der Belagerten ergriffen schließlich auch die Deutschen die Flucht, ihre Leitern im Graben zurücklassend.

Hatte also Feigheit und mangelnde Disciplin nunmehr schon an zwei Orten die Schweden zu schimpflicher Niederlage geführt, so giengen die Belagerer dagegen an der Schanze von St. Thomas, einem Punkte, auf welchen Mortaigne die größten Hoffnungen setzte, mit einer Kraft und Kühnheit vor, welche von allen Berichterstattern übereinstimmend anerkannt wird.

Hieher waren die besten Truppen der Schweden, Mortaignes eigenes und das sogenannte Altblaue Regiment, sowie die deutsche Infanterie Rakoczys commandiert worden und stürmten unter der persönlichen Leitung Mortaignes mit kühnem Ungestüm vorwärts in den Graben. Wohl streckten die Musketenschüsse, welche ein aus 60 Mann bestehendes Bürgercorps abgab, die Handgranaten und Steine, welche die Besatzung der Stadtmauer und der Schanze auf die Stürmenden schleuderte, viele der ihrigen nieder; allein der Stürzenden nicht achtend, drangen sie weiter, rissen das starke Pallisadenwerk des Stadtgrabens nieder, legten ihre Sturmleitern an und erklommen die Brustwehr. Schon sprangen die Vordersten in die Schanze, ein Fähnrich hieb bereits drei der Sturmpfeiler nieder, welche die Schanze schützten, und die Belagerten sahen sich gezwungen, in dem glücklicherweise noch am Tage zuvor angefertigten Abschnitt Zuflucht zu suchen. In diesem verhängnisvollen Augenblick jedoch rückte, vom Commandanten herbeigerufen, Lieutenant Pompeati mit 50 Dragonern von der Festung herbei. Mit neu entflammtem Muthe drangen nun die Vertheidiger auf den Feind ein, und in einem ungestümen Anmarsch gelang es ihnen, die Angreifer zurückzuwerfen. Es war der blutigste Kampf des Tages; der Wallgraben war mit Leichen gefüllt, unter denen von höheren schwedischen Officieren ein Hauptmann, ein Lieutenant, jener Fähnrich, der im Sturme einer der Vordersten gewesen, und ein Feldwebel sich befanden. Von dem getödteten Hauptmann berichten die Quellen, er sei ein Brünner Kind gewesen, das unter schwedischer Fahne kämpfte.

In der Stadt hatte der denkwürdige Tag verhältnismäßig nur geringe Opfer gefordert. Von angesehenen Stadtbürgern waren Regentanz und ein Adjutant der Bürgermiliz todt geblieben, Rathsherr Burchhardt und der Sohn des Kanzlers Kolstorff, sowie noch drei oder vier andere verwundet worden; ersterer starb bald darauf. Von der militärischen Besatzung fiel ein Unterofficier und 10—12 Gemeine, über 20 wurden beschädigt.

Dagegen war das Belagerungsheer durch diesen letzten heißen Kampf in manchen Theilen nahezu aufgerieben; unser „Bericht“ erzählt, dass vor dem Petersberge an 400 feindlicher Soldaten gefallen waren, und der mehrfach erwähnte Brief aus

dem schwedischen Feldlager berichtet uns über die Verluste an der Thomasschanze: Die gesammte Rakoczy'sche Infanterie sei bis auf 20 zumeist Beschädigte im Kampfe geblieben, Mortaigne habe bis auf wenige sein ganzes wohlerprobtes Regiment verloren, — kurz, so groß sei die Zahl der getödteten Soldaten, Officiere und Befehlshaber gewesen, dass „dergleichen große Niederlage in solchen Occasionen und unserem Krieg niemalen geschehn". — In den charakteristischesten Ausdrücken schildert sodann der schwedische Officier die Stimmung, welche der für die Belagerer so unglückselige Tag unter ihnen verursachte. Besonderen Eindruck soll der erfolglose Sturm auf den Feldmarschall gemacht haben; „er gehet umb wie ein Schatten an der Wand; seine bishero gebrauchte Höflichkeit und Discretion ist in eine solche Ungeduld und Furi gerathen, dass ich nicht beschreiben kann," erzählt unser Gewährsmann, und wie tief Muth und Zuversicht in der Armee selbst gesunken waren, dafür geben viele Stellen des Briefes beredtes Zeugnis. „Nunmehro ist unsere Infanterie kaput, die Cavallerie ist unlustig, die Officiere leiden Noth an Futeragirung, die gemeinen Reiter an Brot und Futter. Diese Stadt ist nicht mehr zu bekommen und zu gewinnen," heißt es einmal, und ein anderesmal: „Gott helfe, dass wir nur mit ganzen Köpfen aus dem Lande kommen, eilen wir nicht, so seind wir verloren, denn unser Glück des Krieges hat nunmehro sein Ende."*)

Am späten Abend begehrte Torstenson eine Ruhepause, um seine Todten abholen zu können; doch musste ihm der Commandant mit Rücksicht auf die anbrechende Nacht die Annäherung an die Stadtmauer verwehren; erst am folgenden Tage sollte ein zweistündiger Stillstand diesem ernsten Geschäfte gewidmet sein. Rühmend hebt unser schwedischer Berichterstatter hervor, dass Souches die Leichname der innerhalb der Mauern gefallenen feindlichen Officiere waschen und mit reinen Hemden bekleidet in neuen Särgen ins schwedische Lager senden ließ.

Die Belagerten verbrachten die Nacht mit eifrigen Arbeiten an den Breschen. Neuerdings wurden große Kasten aus dicken Balken verfertigt, mit Dünger, Erde oder Wollsäcken ausgefüllt und hinter das eingestürzte Mauerwerk gestellt, davor noch Pallisaden und spanische Reiter in die Erde gerammt.

Allein der Feind versuchte an diesem Tage keinen neuen Angriff an diesen Stellen, und nur durch Unachtsamkeit der Spielbergbesatzung und weil Souches den vergangenen Tag in der Stadt hatte verweilen müssen, glückte es den Schweden am 16. um 4 Uhr nachmittags an der hölzernen Bastei noch eine Mine springen zu

*) Die Brünner Bürgerschaft schrieb, wie auch aus einem Briefe von Bürgermeister und Rath der Stadt an den Erzherzog Leopold Wilhelm erhellt, ihre Rettung der Hülfe der Mutter Gottes zu, die an diesem Tage in jener Gestalt, in welcher sie bei St. Thomas verehrt wurde, in den Lüften gesehen worden sei, ihren Mantel schützend über die Stadt ausbreitend und die Feinde mit Furcht und Blindheit treffend.



Ansicht der Stadt Brünn die schwedische Belagerung vorstellend.

Facsimile des Kupferstiches, im Jahre 1653 auf Kosten der Mariabruderschaft von Seb. Jenet in Wien verfertigt.



Ansicht der Stadt Brünn aus dem Jahre 1730
mit dem Bildnis der schwarzen Mutter-Gottes von St. Thomas.

Facsimile eines anonymen Kupferstiches.

lassen, die in der That die Kasten am inneren Abschnitte berstete. Ein Versuch zu stürmen wurde jedoch durch das rasche Erscheinen Souches' hintangehalten, der sogleich die Stelle aufs neue in Stand setzen ließ. Am folgenden Tage, dem 17., wurden noch einige vergebliche Versuche gemacht, die künstlichen Verschanzungen der Breschen niederzuschießen; endlich am 18. August erfolgten die letzten drei Schüsse gegen die Stadt aus den schwedischen Batterien.

An diesem Tage weilte Torstenson beim Fürsten Rakoczy in dessen Lager zu Eisgrub. Er musste ihm melden, dass er entschlossen sei, die Belagerung Brünns abzubrechen, und mochte gehofft haben, durch persönliche Unterredung den siebenbürgischen Bundesgenossen zu einer gemeinsamen Operation auf anderem Felde bestimmen zu können. Allein das überwundene, furchtbar geschwächte schwedische Heer bot dem vorsichtigen Fürsten keine Bürgschaft für Erfolg, überdies gediehen eben damals die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser, die schon seit Wochen im Gange waren, zu einem vorläufigen Abschlusse, und so musste Torstenson in Eisgrub nach allem Missgeschick der letzten Zeit noch die Gewissheit erlangen, dass Rakoczy nicht länger gesonnen sei, sich in den Dienst der schwedischen Waffen zu stellen. Lediglich ein reich geschirrtes Ross nahm er mit sich, zur Erinnerung an diese merkwürdige Verbindung, die so drohend für den Kaiser ausgesehen hatte und doch gänzlich wirkungslos verlaufen war.

Eben diese letzten Unterhandlungen zwischen Torstenson und Rakoczy hatten den Abmarsch des Belagerungsheeres von den Thoren Brünns um einige Tage verzögert. Den Anfang machten, und zwar schon am 18. August, die Rakoczy'schen Scharen; „bei diesem Abmarschieren wurden keine Salven geschossen, wie bei der Ankunft," bemerkt höhnisch die „Brünnerische Siegesfahne". Am 20. begann sich dann auch die Hauptarmee in Bewegung zu setzen. Am frühesten Morgen, fast noch in der Nacht, rückte die Artillerie aus Altbrünn ab, um 5 Uhr folgte die Infanterie von St. Thomas aus und bald auch die Mannschaft, welche um Schloss und Strada gelagert war. Von der Stadt wollte man ihnen zu Pferde nachsetzen, doch zeigte es sich, dass schwedische Reiter in vollster Kriegsrüstung den Abmarsch deckten, so dass Souches die Ausfallenden zurückkehren ließ, um nicht unnöthig den Kampf zu erneuern.

Dagegen schickte er eine Anzahl Knechte hinaus, welche die verlassenen feindlichen Werke demolierten und das viele Holz sowie sonstiges im Lager zurückgebliebenes Geräthe in die Stadt schleppten, soweit es nicht von dem Brande verzehrt worden war, den die Schweden bei ihrem Abzug in den drei Mühlen (Herren-, Hasen-, Malzmühle) und im Spital gelegt hatten.

Nach den schrecklichen Verlusten der letzten Zeit fehlte es im Belagerungsheere sogar an Pferden, um die ganze Bagage auf einmal fortzuführen; die Hälfte der

Armee mußte im Hauptlager zu Obrowitz warten, bis die Wagen vom ersten Transporte nach Olmütz zurückgekehrt waren. In dieser Zwischenzeit wurde über die Auslieferung der beiderseitigen Gefangenen verhandelt, doch melden unsere Quellen hierüber nichts Näheres. Die „Siegesfahne" und das „Diarium" berichten nur von einem kleinen Abenteuer, das bei dieser Gelegenheit dem Grafen Wrbna widerfuhr, indem er durch Unvorsichtigkeit in die Gefangenschaft der Schweden gerieth; wann und wie er wieder befreit wurde, ist nicht überliefert.

Endlich am 21. und 22. rüstete sich der letzte Rest der schwedischen Mannschaft zum Abmarsch, nicht ohne vorher ihre Lagerstätten, sowie die angrenzenden Dörfer und Ortschaften in Flammen aufgehen zu lassen. Am 23., dem Tage, an welchem die letzten Schweden Brünn verließen, gieng auch Obrowitz in Flammen auf; Souches machte zwar abermals einen Ausfall und verfolgte den Feind bis gegen Selowitz hin, da jedoch die Schweden sich in keinen ernsten Kampf einlassen wollten, kehrte die Besatzung wieder zurück.

Torstenson aber nahm seinen Weg über Wischau und Nikolsburg nach Niederösterreich. —

Sobald die äußerste Gefahr, die fast vier Monate Brünn bedroht hatte, durch den Abmarsch der Schweden endlich gewichen schien, mußte man allsogleich das Augenmerk darauf richten, die schweren Schäden, die die Stadt an materiellen Gütern erlitten, zu ersetzen, den Kriegstrubel vergessen zu machen und friedlichere Zustände in den Mauern wieder einzubürgern. Zu wiederholtenmalen hatte der Kaiser bereits die Bürgerschaft Brünns für ihre tapfere Haltung seiner besonderen Gunst und Fürsorge versichert, und so war es nur selbstverständlich, dass sich die siegreiche Bürgerschaft in erster Linie an den Landesherrn wandte, um dem Stadtwesen zu neuer Kraft und frischem Aufblühen zu verhelfen.

Kaum zwei Wochen nach Aufhebung der Belagerung, am 5. September, gieng eine Brünner Gesandtschaft, bestehend aus dem Rathsbürger Georg Stramans und dem Stadtschreiber Paul Hieronymus Lerch, an den Kaiser ab, die ihm den mündlichen Bericht von den Ereignissen der letzten Monate und zugleich die mannigfachen Bitten des sorgsamen Stadtrathes unterbreiten sollte. Zuvor schon, am 25. August, hatte man an Erzherzog Leopold Wilhelm, den Generalissimus des kaiserlichen Heeres, über den glücklichen Ausgang der Belagerung Bericht erstattet und ihn um seine „gnädigste Intervention" bei der kaiserlichen Majestät gebeten, damit ihre „Gravamina in Obacht genommen", sie „aus äußerster Noth errettet, auch ferner noch bei Leben und Haus, sammt Weib und Kindern erhalten werden möchten". Auch brachten die Abgesandten an den Kaiserhof sicherlich das glänzende Zeugnis mit, das der Stadtcommandant de Souches am 28. August der Bürgerschaft und ganzen Gemeinde „wegen ihres tapferen, treuherzigen Verhaltens" ausgestellt hatte

in dem es — um nur einen Satz herauszuheben — heißt, dass sie sich sechzehn Wochen lang „redlich, aufrichtig, getreu und wie es ehrlichen Leuten gezimbt und gebühret, mit unaufhörlich standhaftigen Wachen bei Tag und Nacht, mit Verlassung ihrer . . . Nahrungen und Gewerbs wohlverhalten, dem Feinde jederzeit ein mächtigen Widerstand und merklichen Abbruch gethan, allerweilen zu Tag und Nacht auf dem Spielberg zu dessen Defension eine Anzahl der Bürger beihülflich dargeben, in allen Ausfällen sowohl bei der Impresa und vorgeloffenen Generalsturm sich unverzagt und beherzt zur Gegenwehr gesetzt, und augenscheinlich kein andern Muth noch Gedanken, auch Resolution gehabt, dann allein dabei viel lieber den Tod sambt ihren Weib und Kindern Gott aufzuopfern, als sich dem Feind wollen zu ergeben".

Am 10. September langten die Abgesandten in Melk, wo sich Kaiser Ferdinand III. damals aufhielt, an, und schon am 22. September erhielten sie in Linz die kaiserliche Entschließung, die, wenn sie auch nicht sämmtliche Anliegen und Bitten erfüllte, sei es, dass die einen, wie das Ansuchen um die Immediatität und Aufhebung des Kaiserrichteramts, allzusehr in die Landesverfassung eingriffen, sei es, dass bei anderen der Kaiser die übrigen „treuen Stände wegen eines tertii Wohlverhalten ihrer wohlhergebrachten Gerechtigkeiten und Freiheiten" nicht berauben wollte, so doch für die allermeisten eine günstige Entscheidung in Aussicht stellte mit der bezeichnenden Anerkennung: „Gleichwie solches alles — die standhaft Treue und der tapfere Widerstand, so erwähnter Stadt Rath, Burgerschaft und Gemein gegen den schwedischen Kriegsheer in sehr harter und sechzehnwöchentlicher Belagerung mit willigster Darsetzung Leib und Lebens, Hab und Guts ganz mannhaft erzeigt und erwiesen — nunmehr der ganzen Welt zur Verwunderung und zugleich der lieben Posterität zu einem großen Exempel gediehen, auch ihnen sammt und sonders zu unsterblichem Nachruhm gereichen thuet, als werden auch a. h. gedacht Ihre kais. und kön. Majestät sambt dero höchsterleuchtigstem Hause nicht unterlassen, diese ihre tapfere Realität und standhafte Treu bei allen Occasiones hinwiederumb gegen ihnen in gnädigster Consideration zu halten und in kais. und königl. Gnaden zu erkennen."

Von jetzt an folgt eine ganze Reihe kaiserlicher Privilegien mit größeren oder minderen Begünstigungen, die Brünn insgesammt seiner standhaften Ausdauer gegenüber den Schweden verdankte.

Wir wollen diese verschiedenen Urkunden — die Befreiung von militärischer Einquartierung, die Bewilligung eines fünfjährigen Moratoriums gegenüber den Gläubigern, das kaiserliche Geschenk von 30.000 Gulden in jährlichen Raten von 3000 Gulden, das Ross- und Viehmarkt-, sowie das Mautfreiheitsprivileg u. a. — nicht dem ganzen Inhalt und der Bedeutung nach zur Sprache bringen, nur dem großen Gnadenbrief vom 3. Februar 1646, der sich schon durch seine Ausstattung

als das Hauptstück dieser ganzen Gruppe darstellt, mögen einige Worte gegönnt sein. Durch denselben wurde vor allem der Stadt zur dauernden Erinnerung an die ruhmvolle Zeit ein neues verbessertes Wappen, das heute noch geführt wird, bewilligt. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers wurde ferner in dieses Privileg das vom Rathe der Stadt am 27. November 1645 angefertigte „Verzeichnis der königlichen Stadt Brünn aller und jeder Rathspersonen und Bürger so sich in derselben jüngstlich sechzehn Wochen währenden schwedischen Feindsbelagerung effective befunden haben" inseriert.

Die Namen von 22 Rathsverwandten, 44 Ringleuten und vornehmen Bürgern und 274 gemeinen Bürgern sind auf diese Weise mit goldenen Lettern in die Geschichte der Stadt eingezeichnet.

Den Rathspersonen sowie ihrer Nachkommenschaft gewährte der Kaiser den Adels- und Ritterstand — die Nobilitationen und Wappenbriefe zweier, Maximilians von Hoff und Paul Hieronymus Lerchs von Lerchenauer, haben sich erhalten — die übrigen Bürger erhielten besondere Privilegien und Freiheiten, besonders bei Niederlassung in anderen Städten des Reiches. Endlich enthielt dieser kaiserliche Brief auch eine wertvolle reale „Recompens", den Nachlass des Bierguldens und Weintatzes, d. h. einer Getränkesteuer, die bisher dem kaiserlichen Fiscus zugefallen war, und zwar in der Form, dass vorläufig die Einkünfte aus dieser Steuer der Stadt selbst zugute kommen sollten, die zufolge des furchtbaren Rückganges aller Stadteinnahmen, und vornehmlich jener aus dem städtischen Brauhause, dem früheren „Principalkleinod", in arge Schuldenlast gerathen war.

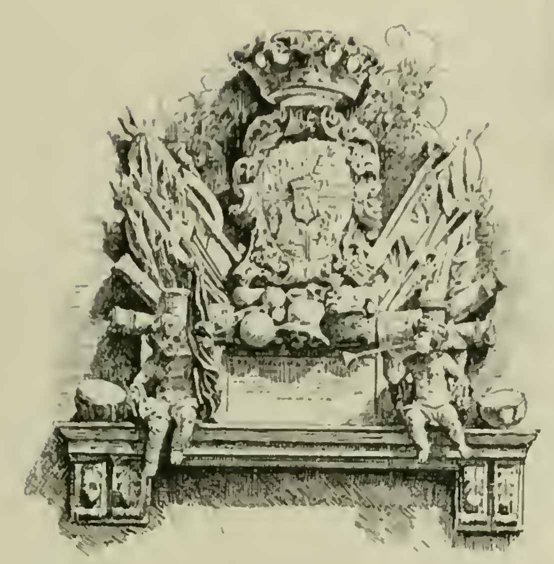
Und wie die Gesammtheit der Bürgerschaft, so erhielten nach dem Zeugnis unserer Berichte und Urkunden auch einzelne Personen — Sack von Bohuniowitz, der Hauptmann Becker, der während der Belagerung durch einen Musketenschuss seines Augenlichts beraubte Maurermeister Burgys, die beiden Bürger Johannes Will und Clemens Buchaldäus, ferner der Bürger und Maurer Christian Pertsch — Geld- oder Ehrengeschenke durch den Kaiser. Auch die hohen Officiere bedachte die kaiserliche Gnade, der kühne Pachoy wurde im Jahre 1646 anlässlich der Krönung Ferdinands IV. in Prag zum Wenzelsritter geschlagen, Graf Wrbna stieg in der Folgezeit bis zur Würde eines Oberstlandkämmerers von Mähren (1664) empor; Ogilvy verblieb Festungscommandant auf dem Spielberg, wurde in den Freiherrnstand erhoben und erwarb das Incolat des mährischen Herrenstandes; er lebte noch bis zum Jahre 1661 in Brünn und fand seine Ruhestätte im Stifte Raigern.

Die glänzendste militärische Laufbahn eröffnete sich aber demjenigen, der in dieser schweren Zeit die Brünner zum Siege geführt hatte: Ludwig de Souches. Es ist durchaus keine Übertreibung, wenn Bürgermeister und Rath der Stadt Brünn in ihrem Zeugnis für Souches vom 1. September 1645 gestehen, dass sie „Gott inbrünstig



Das Grabmonument Ludwigs de Souches in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob in Brünn.

Von Sigmund Kerker, Bürger zu Brünn, im Jahre 1722 ausgeführt.



Wappen des Freiherrn Ludwig Ratwit de Souches.
(Einstmals über dem Grabdenkmal, jetzt im Hofe des Franzensmuseums.)

Text der Grabinschrift.

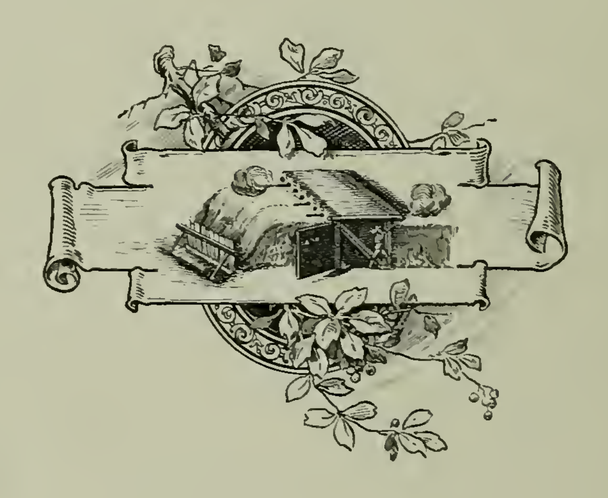
„Steh still, o Wandersmann, so willst Nachricht haben, was vor ein Feldherr sey bey diesen Stain begraben.
„Es ist der grose Heldt bekandt viel hundert Meill, welchen die Feind geforcht, gleich einen Donners Keill,
„Zwey Kayser: diese wahren Ferdinandus der Dritte und Leopoldus der Erste:

„Zwey Kayser haben genug in acht und dreysig Jahren
„Sein Heldenmuth, wo sie ihn hin gesandt, erfahren;
„Die Schweden umb Bericht, als sie belagert Brünn,
„Ja umb den Spilberg selbst gespilt in ihren Sünn,
„Hat ihnen das Concept der große Heldt verrucket,
„Da er als Commendant sein scharffes Schwerd gezucket,
„Und nicht nur beyde Orth von Feinden ledig gemacht,
„Sondern auch selbige in solche Forcht gebracht,
„Das sie aus Mähren, auch aus Oesterreich und Böhmen
„Mit Schandt und Spott die Flucht vor ihme mustn nehmen.
„Red itzt, o Prager Schlacht, wie dieser Löw gekämpft,
„Da er dem Feind von dar vertrieben und gedämpft;
„Red Pohlen, Cracau red, wie er für dich gestritten,
„Da du belagert warst, und was der Feind gelitten
„Durch diesen Heldenmuth; red Preußen, red o Statt
„Dorn, die er durchs Schwerd mit Gewalt erobert hat;
„Red Vestung Wildenburg, und rede Greifenhagen,
„Alten-Pest, Schwanenstatt wissen von ihm zu sagen;
„Der Insul zu Wollin, und einem jeden Landt,
„Wo er hat commandirt, ist dieser Heldt bekandt:
„Red Siebenbürgen auch, wie wohl es dir gedeuet,
„Da er Feldt Marschall dich von Feinden hat befreyet,
„Der Vestung Lewenz sich mit Sturm Patron gemacht,
„Sodann durch Gottes Hülf die Sach so weith gebracht,
„Mit dreysig tausendt Mann den Erbfeindt anzufallen,
„So dreymahl stärcker war, und dadurch wollte pralen;
„Der Feldt Herr aber hatt ihn geschlagen auf das Haubt,
„Des gantzen Lagers auch, und seines Geschütz beraubt,
„Bey welchen Blutt Badt mann mus dieses nicht vergessen,
„Das 15 gantzer Stund der Heldt zu Pferdt gesessen,
„Wo er doch wahre krank, o großes Löwen-Hertz,
„Das bei so großer Schlacht empfunde keinen Schmertz.
„Dies ware nicht genug, er ist auf Gran gekommen,
„In Angesicht des Feindts Barcan mit Sturm genommen,
„Nun red auch Niederlandt, red Frankreich, da dein Heer
„Bei Senef und Marimont der Heldt geschlagen sehr:
„Wie er mit seinen Schwerd von dir das Feldt erhalten,
„Wie deines Kriegsheers Hitz must mit Gewalt erkalten,
„Wer dieser Kriegsheldt sey, o lieber Wandersmann,
„Zeigt dir mit wenig Worth die kurze Grabschrifft an;
„Aus den Reichs-Graffen Haus von Souches so mann kennet,
„Ist er, und würd daber Ludwig Radwitt genenet.
„Der Heldt, der gehaime Rath schlüst hir die Augen zu,
„Bette allhir für ihm, wünsch ihm die ewige Ruhe.
„Die Grabschrift haben ihm aus wohlvermeinten Pflichten,
„Seine Kinds-Kinder dero anhero lassen richten.

Als:

„Der Hoch- und Wohlgebohrne Herr Herr Carl Joseph Radwitt des Heyl. Röm. Reichs Graf de Souches Erbherr der
„Herrschaft Jaispitz und Plotsh, Röm. Kayser- und Königlichen Majestät würcklicher Cammerer und Königlicher Haupt-
„mann des Znaymer Crayses im Marggraffthumb Mähren. Die Hoch- und Wohlgebohrne Frau Frau Maria Lorsie ver-
„wittiebte Gräffin von Horn, gebohrne Gräffin de Souches. Die Hoch- und Wohlgebohrne Frau Frau
„Claudia verwittiebte Gräffin von Harras, gebohrne Gräffin de Souches. Hier liegt auch begraben
„seine ersth Gemahlin, Anna Elisabeth gebohrne Gräfin von Hoffkirchen seine andere Gemahlin ware
„Anna Salomena gebohrne Gräfin von Aspermont und Reckheim. Er ist gestorben im 75. Jahr
„seines Alters, im Jahre Christi 1683."

zu danken haben, dafs Derselbe und . . . Ihre kais. Maiestät uns mit einem solchen Herren Commandanten versehen, durch dessen Zuthun und höchsten Fleiß die Stadt und der Spielberg erhalten worden". Noch im selben Jahre (1645) wurde Souches Generalfeldwachtmeister, und nach weiteren drei Jahren ruhmvoller kriegerischer Thätigkeit wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten in Mähren und Brünn ernannt. Der Freiherrntitel, das Incolat im mährischen Herrenstand, allerdings um den Preis des Übertritts zum Katholicismus, und die Herrschaft Jaispitz waren Kaiser Ferdinands III. Dank an diesen hervorragenden Kriegshelden. Auch unter Leopolds I. Regierung führte Souches die kaiserlichen Heere noch oftmals zum Siege, besonders in den Kämpfen gegen die Türken. Erst im J. 1683, in einem Alter von 74 Jahren starb Souches und wurde unter allseitiger Betheiligung der Brünner Stadtbevölkerung bei St. Jakob beerdigt, wo ihm im J. 1726 seine Nachkommen ein würdiges Grabdenkmal setzten.



Text des Prachtdiploms Kaiser Ferdinands III. — Wien, 22. März 1650 — über die Aufnahme Ludwigs de Souches in den erblichen Alten-Herren- und Freiherrnstand.

Nach dem im mährischen Landesarchive befindlichen Original. (Pergamentheft aus sechs Blättern, Siegel fehlt.)
Die nachfolgende Reproduction zeigt die erste, zweite, dritte und Schlußseite.

Wir Ferdinand der Dritte von Gottes Gnaden erwöhlter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böhemb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgundt, Marggraffe zu Mähren, Herzog zu Lützenburg, in Schlesien, zu Brabandt, Steyer, Kärndten, Crain, Württenberg und Töck, Fürst zu Schwaben, Marggraffe zu Ober- und Niderlaußnitz, gefürster Graff zu Habspurg, zu Tyrol, zu Pfürdt, Küburg und zu Görtz, Landgraff in Elsaß, Margraff des heiligen Römischen Reichs, Ob der Enß und zu Burgaw Herr auf der Windischen Marck, zu Portenaw und Salins, bekennen offentlich mit diesem Brief und thuen kund allermänniglich, demnach wir dem wolgebornen, unserem Feld-Marschalk Leutenandten, bestelten Obristen und lieben Getreuen, Ludwigen de Souches, Freiherrn, die kaiser- und königliche Gnad gethan und in gnedigster Betrachtung seines vor uns attestirten adelichen Herkommens bekanten vortrefflichen gueten Qualiteten, sonderbahren Vernunft, Geschicklichkeit und Erfahrnheit, auch der getreuen embsigen nutz: und hochersprieslichen, sehr annehmblichen dapferen Kriegs: und anderen Diensten, so uns, unserem hochlöblichisten Erzhaus Österreich, wie nicht weniger dem allgemainen Weesen zu Beschutz: und Erhaltung desselben gedeulichen Wohlstands nunmehr viel Jahr hero in vielfältigen vornehmen Haubt-Occasionen, offenen Veldschlachten, Bloquir: und Einnehmbung unterschiedlicher vester Posten, insonderheit aber in Defendir: und Beschützung bei der Anno sechzehenhundert fünf und vierzig vorgangenen harten Schwedischen Belägerung, unserer königlichen Stadt Brün und Schloß Spillberg mit sonderbahrem Valor, willigster Darsetzung Guets und Bluets zu seiner und der seinigen unsterblichen Nachruhmb, auch unsern sonderbahren, gnedigisten Wohlgefallen und Genügen ganz ritterlich und mannhafft praestirt und erwiesen, solches auch hinführo gegen uns und unserem hochlöblichisten Erzhause Österreich fürters in beständiger Devotion zu thuen des unterthänigisten Erbiethens ist, es auch wohl thuen kan, sol und mag, — nicht allein seinen hiebevor vermög eines Anno sechzehenhundert sechs und vierzig, den andern May, bei unserer erzherzoglichen österreichischen Hoffcanzlei außgefertigten Diplomatis von uns wohlerlangten Freiherrn-Stand und Praedicat Wohlgeboren aus kaiser: und königlicher Macht, als König zu Böhemben und Marggraff in Mähren allergnedigst beliebet und bestätigt, sondern auch denselben mit guetem zeitigen vorgehabten unserer edlen Räthe und lieben Getreuen Rath und rechten Wißen sambt seinen ehelichen Leibserben und derselben Erbens Erben mann: und weiblichen Geschlächts in den Stand, Ehr und Würde auch in die Schaar, Gesell: und Gemainschafft anderer unserer Erb-Königreich, Fürstenthumb und Länder Alten Herrn- und Freiherrn-Stand vollkommentlich einverleubt, incorporirt und erhebet und ihme gegenwertiges Diploma darüber zu fertigen verordnet.

Thuen das würdigen und setzen offtgedachten Ludwig de Souches Freiherrn und alle deßen Leibes Erben und derselben Erbens Erben, Mann: und Weibspersohnen in solchen Stand und Grad des Alten Herrn- und Freiherrnstands gleichen zu füegen und gesellen sie der Schaar, Gesell: und Gemainschafft unser und des heiligen Römischen Reichs, auch anderer unserer Erbkönigreich, Fürstenthumb und Länder Alten Herren und Freiherren hiemit wißentlich und in kraft dieß Briefs.

Mainen, setzen, ordnen und wollen, daß nun hinführo mehrernannter Ludwig de Souches Freiherr sambt allen seinen ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erben und Nachkommen Manns: und Weibs-Persohnen ihres Nahmens und Stammens für und für in Ewigkeit Alte Herrn, Freiherrn, und Freiinnen sein, sich Herren oder Freiherrn und Freiinnen oder Freilein von Souches nennen, tituliren und schreiben, auch von uns, unseren Nachkommen und sonsten von Jedermänniglichen also geschrieben, titulirt, genennet und gehalten werden sollen.

Wollen auch, daß sie ohne einigen Reservat aller und jeder Gnaden, Freiheiten, Privilegien, Praeeminentien, Exemptionen, Herrlichkeiten, alten Herkommen, Statuten und Gewohnheiten, auch Rechten und Gerechtigkeiten mit Beneficien auf hohen und nidern Thumbstifftern, auch anderen

ehrlichen Ambtern, geist: und weltlichen, sonderlich aber uhralte Paner und Freiherrn Lehen und Affter Lehen zu empfahen und zu tragen fähig sein; sowohl in Gesellschafften und Versamblungen, als gemainen Landtägen und sonsten inner: und außerhalb Gerichts, ehrlichen Handlungen und Geschäfften, inn: und unter dem Alten Herrn-Stand gebührlichen Stand, Session, Vorzug und Vorgang haben und zugelassen werden, auch darzue tauglich, schicklich und guet sein und sich deßen allen, auch aller anderer Gnaden, Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten, deren andere unsere und des heiligen Römischen Reichs und anderer unserer Erbkönigreich, Fürstenthumber und Länder altgeborne Herrn-Stands Persohnen von Rechts oder Gewohnheit wegen zue gebrauchen befugt und berechtiget geniessen und gebrauchen sollen und mögen, nit anderst, als ob er seine acht adeliche Ahnen durch unverwerfliche Documenten dargethan und erwiesen hette, welches ihme dan auch für gnugsamb gehalten werden solle; alles aus Römischer Kaiserlicher auch Hungerisch und Böheimbischer Königlicher Macht und Vollkommenheit von allermänniglich ungehindert.

Und gebieten darauf allen und jeden unseren nachgesetzten Obrigkeiten, Fürsten, geist: und weltlichen Praelaten, Graffen, Freien, Herren, Rittern und Knechten, Land-Marschalken, Landshaubtleuthen, Landvögten, Haubtleuthen, Vitzdomben, Vögten, Pflegern, Verwesern, Ambtleuthen, Schultheißen, Burgermeisteren, Richtern und Räthen, Kündigern der Wappen, Ehrnholden, Persevanten, Burgern, Gemainden und sonst allen andern unserer Erb-Königreich, Fürstenthumb und Länder Unterthanen und Getreuen, was Würdens, Stands, Ambts oder Wesens die sein, hiemit ernstlich und vestiglich und wollen, daß sie vielgedachten Ludwigen de Souches, Freiherrn, auch seine eheliche Leibeserben und derselben Erbens Erben und Nachkommen für und für ewiglich als Alte Freiherrn oder Freiinnen de Souches halten, erkennen, also tituliren, schreiben und nennen, sie auch in allen und jeden gemaines Landes und anderen ehrlichen Versamblungen, Ritterspielen, Veldzügen auf hohen und nidern Thumb-Stifftern zu unseren kaiser: oder königlichen auch des Landes Ambtern geist: und weltlichen wie vorgemelt und sonsten an allen Orten und Stöllen zulassen und an diesen auch allen anderen Freiheiten, Ehren, Würden, Praeminenzen, Rechten und Gerechtigkeiten, wie andere unsere und des heiligen Römischen Reichs auch unserer Erb-Königreich, Fürstenthumb und Länder uhralte Paner: und Freiherren ganz und gar nicht hindern noch Jemanden andern solches zu thuen gestatten in keinerlei Weiß noch Weege, sondern sie darbei unverhindert gänzlich verbleiben lassen, als lieb einem jeden sei, unsere schwäre Straff und Ungnad zu vermeiden und darzu eine Poen, nemblichen einhundert Mark lötiges Goldes, die ein jeder, so offt er fräventlich hierwider handlete, uns halb in unsere königliche Cammer, und den andern halben Theil offtberührten Ludwigen de Souches, Freiherrn oder seinen Leibes Erben, so hierwider belaidiget würden, unnachläßlich zu bezahlen verfallen sein solle.

Doch alles uns, dem heiligen Römischen Reiche, auch unserer Cron Böheimb und deroselben zugehörigen Länder, an unsern kaiser : und königlichen Regalien, Obrigkeiten, Lehen, Diensten Pflichten, Steuern und andern Mitleidungen ohne Schaden.

Zue Uhrkund diß Briefs besigelt mit unserem kaiser: und königlichen anhangenden grössern Insigel. Der geben ist in unserer Stadt Wien den zwei und zwanzigsten Monatstag Marty, nach Christi unsers lieben Herrn und Seeligmachers gnadenreichen Geburt im sechzehenhundert und fünfzigsten, unserer Reiche des Römischen im vierzehenden, des Hungerischen im fünfundzwanzigsten und des Böhemischen im dreiundzwanzigsten Jahr.

Ferdinand m. p.

Ad mandatum sac. caes.
maiestatis proprium.
Frantz Graff v. Pötting m. p.

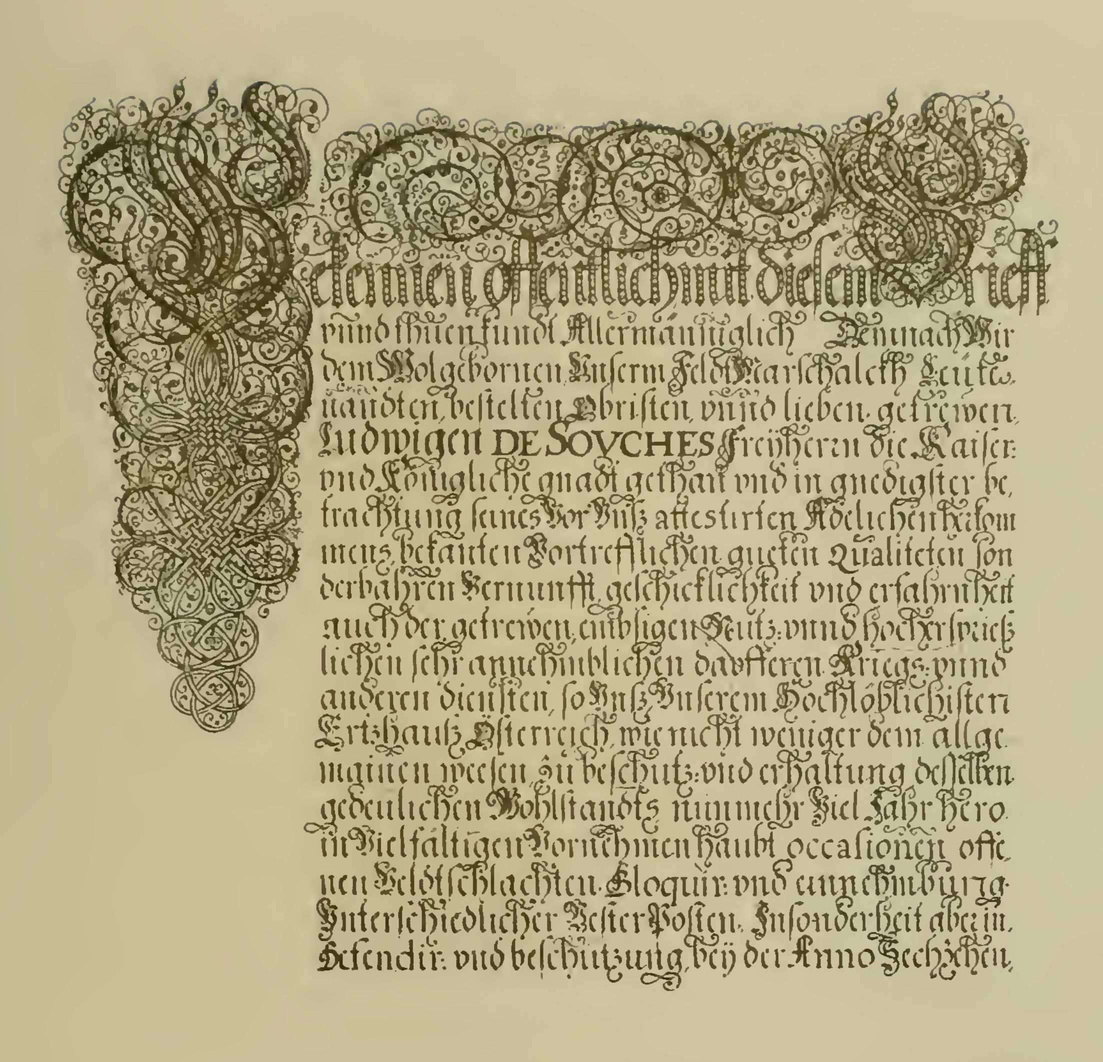
Gulielmus Comes Slavata
Ris Bohae S. Cancellarius m. p.

In verso: Johann von Khranstorff m. p.

J. Bachta m. p.




Der Dritte Von Got-
tes gnaden Erwöhlte Römi-
scher Kaiser zu allen zeitten Mehrer deß
Reichs in Germanien zu Hungarn Bö-
heimb Dalmatien Croatien vnd Sclavoni-
en König Ertzhertzog zu Österreich Hertzog
zu Burgund Marggraffe zu Mähren Her-
tzog zu Lützenburg in Schlesien zu Braband
Steyer Kärndten Crain Württenberg vnd
Töck Fürst zu Schwaben Marggraffe zu
Ober vnd Nider Laußnitz gefürster Graff
zu Habspurg zu Tyrol zu Pfirdt Kiburg vnd
zu Görtz Landtgraff in Elsaß Marggraff deß
Heyl. Römischen Reichs ob der Enß vnd zu Bur-
gaw Herr auf der Windischen Marck zu Por-
tenaw vnd Salins.



Bekennen offentlich mit diesem Brieff
vnnd thuen kundt Allermänniglich, Demnach Wir
dem Wolgebornen Unserm FeldMarschalckh Leüte-
nandten, bestellten Obristen, vnnd lieben getrewen,
Ludwigen DE SOUCHES Freyherrn die Kaiser:
vnd Königliche gnadt gethan vnd in gnedigster be-
trachtung seines vor Unß attestirten Adelichen Herkom-
mens, bekanten Vortrefflichen guetten Qualiteten son-
derbahren Vernunfft, geschicklichkeit vnd erfahrnheit
auch der getrewen, embsigen Treü: vnnd hochersprieß-
lichen sehr annehmblichen dapfferen Kriegs: vnnd
anderen diensten, so Unß Unserem Hochlöblichisten
Ertzhauß Österreich, wie nicht weniger dem allge-
meinen weesen zu beschutz: vnd erhaltung desselben
gedeulichen Wohlstandts nunmehr viel Jahr hero
in vielfältigen vornehmen haubt occasionen offe-
nen Veldtschlachten, Bloquir: vnd einnehmbung
Unterschiedlicher Vester Posten, Insonderheit aber in
Defendir: vnd beschützung bey der Anno Sechzehen,

vnd zwaintzigisten Monatstag MARTY, nach Christi vnsers lieben HERRN, vnd Seeligmachers gnadenreichen geburt im Sechzehenhundert vnd Funfftzigisten, Vnserer Reiche deß Römischen im Vierzehenden, deß Hungerischen im Funff vnd zwaintzigisten vnd deß Behemischen im Drey vnnd zwaintzigisten Jahr.

Gulielmus Comes Slavata
R. Boh. S. Cancellarius

AD MANDATUM SAC. CAES.
MAIESTATIS PROPRIUM.

Frantz Graff v. Götzing

J. Pachta



Schluss.

Wenn die Vertheidigung von Brünn gegen die Schweden mit unbestreitbarem Recht als eine der glanzvollsten Episoden in der Geschichte dieser Stadt bezeichnet wird, so reicht doch die allgemeine Bedeutung des Kampfes weit über den engbegrenzten Boden seines Schauplatzes hinaus. Es ist nicht bloß ein Stück ruhmvoller Stadtgeschichte, auch in dem Colossalgemälde des dreißigjährigen Krieges gebürt dem Kampfe vor Brünn eine hervorragende Stelle. Denn nicht anders als eine entscheidende Feldschlacht übt er auf den ganzen weiteren Verlauf des Krieges eine nachhaltige Wirkung aus.

Es wurde dessen schon gedacht, dass wenige Tage nach dem für Torstenson so verhängnisvollen 15. August Rakoczy in Eisgrub das Bündnis mit den Schweden löste. Es war die erste und unmittelbarste Folge des Missgeschickes vor Brünn, dass der siebenbürgische Fürst, auf dessen Mithilfe der schwedische Feldherr so große Hoffnungen gesetzt hatte, den besiegten, vom Glücke verlassenen Verbündeten seinem eigenen Schicksal preisgab in der Überzeugung, dass Torstenson nach der Brünner Katastrophe kein Ruhm mehr beschieden



General Karl Gustav Wrangel.

Verkleinertes Facsimile des Kupferstiches von Matthäus Merian d. J (1621—1687).

sei. Wie anders, wie gefährlich für das ganze Reich hätte sich das siebenbürgisch-schwedische Bündnis gestaltet, wenn Brünn durch Muthlosigkeit oder Unglück in Torstensons Hände gerathen wäre, wenn der schwedische Feldherr die Siebenbürger nicht vor den Mauern der Stadt in banger Ungewissheit, ob er derselben noch Herr werde, sondern innerhalb derselben als unüberwindlicher Besieger ganz Mährens hätte begrüßen und unverweilt mit ihnen zu weiterem Kampfe eilen können. Brünns ausdauernder Tapferkeit dankte es das Reich, dass in dem entscheidenden Augenblicke, da Rakoczy endlich nach langem Zögern den Vorbruch in des Kaisers Länder unternommen hatte, Torstenson vor den Mauern jener Stadt gebannt war und das zahlreiche Heer des Siebenbürgers nicht auszunützen vermochte. Er muſste in seinem Lager vor Brünn zusehen, wie die Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Rakoczy noch in Eisgrub immer ernstere Gestalt annahmen, bis der 15. August auch in dieser Frage die für den schwedischen Feldherrn so ungünstige Entscheidung herbeiführte.

„Die Generalität hat sehr gute Dispositiones progrediendi im Concept gehabt, welche sie auf diesen vermaledeiten Ort — wie selben Ihro Excellenz Herr Feldmarschall zu nennen pfleget — fundirt; jetzt geht alles zurück," so schreibt unser Gewährsmann aus dem schwedischen Lager am 18. August mit scharfem Blick. Allein Torstenson meinte dennoch den Versuch wagen zu sollen, die vor Brünn verlorene Zeit aus der Geschichte zu streichen und den Kampf wieder dort aufzunehmen, wo er vor der Belagerung Brünns unterbrochen worden. Nichts zeigt aber klarer die Bedeutung des sechzehnwöchentlichen Kampfes vor den Mauern der Stadt Brünn als dieses Ende von Torstensons kriegerischen Unternehmungen.

Fünf Tage nachdem man Brünn verlassen hatte, am 28. August, lagerten die Schweden wiederum zu Mistelbach in Niederösterreich, wo Torstenson schon einmal, in der zweiten Hälfte des Monats April, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Er wollte einerseits das Land bis auf den letzten Grund ausplündern, andererseits auf diesem wichtigen Punkte, vor Wien, das kaiserliche Heer zu einer Feldschlacht zwingen. Allein im entscheidenden Momente zeigte es sich, dass sein Heer zu ernsteren Operationen bereits zu schwach war. Er vermochte weder den Marsch des Erzherzogs Leopold Wilhelm, der von Ungarn aus durch Nieder- und Oberösterreich zur Vereinigung mit dem Heere des Kurfürsten Maximilian nach Baiern zog, zu hindern, noch auch selbst einen Übergang über die Donau auf deren rechtes Ufer zu bewerkstelligen. Vielmehr muſste er zusehen, wie sich in seinem Rücken gewaltige Heeresmassen ansammelten, und als die Gefahr für ihn und sein Heer unverkennbar war, an seine Rettung durch unverzüglichen Abmarsch aus den österreichischen Erbländern denken. Ende September und Anfang October vollführte er über Mähren (Znaim und Iglau) den Rückzug nach Böhmen — allerdings nicht ohne die schwedischen Besatzungen in Korneuburg, Krems, Staatz, in Nikolsburg, Znaim, Teltsch und Iglau

zu verstärken und zu sichern, — um dann kurze Zeit darauf, am 15. December 1645, das Commando über die schwedische Armee für immer niederzulegen.

Sein Nachfolger wurde Karl Gustav Wrangel, der beide Belagerungen der Stadt Brünn in Torstensons Gefolge mitgemacht hatte. Noch drei Jahre lang, während die westphälischen Friedensverhandlungen bereits im vollsten Gange waren, stand er an der Spitze des schwedischen Heeres und, genau den Instructionen Torstensons folgend, suchte er den Schauplatz des Krieges immer aufs neue in die österreichischen Erblande zu verlegen, doch nie wieder gelang es so weit vorzudringen wie unter seinem kühnen Vorgänger.

Wollen wir nun auch nicht sagen, dass Brünn im Jahre 1645 Wien gerettet, so gebürt ihm doch sicherlich das Verdienst — und hierin erkennen wir die große Bedeutung dieses Kampfes — in einem der gefährlichsten Zeitpunkte, als die Verbindung mit den Siebenbürgern thatsächlich zur Ausführung gekommen war, die Schweden von den Mauern der Residenz abgelenkt und so lange vor seinen Thoren festgehalten zu haben, bis es dem Kaiser gelungen war, neue Kräfte zur Abwehr des Reichsfeindes zu sammeln und denselben aus den Erbländern, in welche er in beispiellos kühner Weise den Einbruch gewagt hatte, wieder zu verdrängen.






PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB
879
B66B72
1895

Bretholz, Bertold
Der Verteidigungskampf
der Stadt Brunn gegen die
Schweden 1645


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 11 16 10 014 8